Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft

# kulturland oldenburg

Ausgabe 1.2012 | Nr. 151 3,80 €

> oldenburgische landschaft



Mädchen und der Kick beim Kicken Radziwill: das Haus, der Maurer und der Maler Portrait der Opernsängerin Erna Schlüter 30 Jahre Programmkino Casablanca

### **Inhaltsverzeichnis**

- 2 "Es ist wichtig, als Oldenburgische Landschaft ins Gespräch zu kommen" Die Präsidenten Horst-Günter Lucke und Thomas Kossendey im Gespräch
- 8 "Eine allseits hoch geachtete Persönlichkeit" Regierungschef McAllister würdigt Horst-Günter Lucke
- 11 Ein charmanter Stratege mit Weitblick Prominente Stimmen zur langen Präsidentschaft von Horst-Günter Lucke Kultur in der Region:
- 14 Restaurierung des Mausoleums
- 15 Verein der Musikfreunde
- 16 25-jähriges Bestehen des Franz Radziwill Hauses
- 24 Aus der Uni
- 28 Projekt MICK: Mädchen und der Kick beim Kicken Das "Ohmsteder Modell" ist mittlerweile zum bundesweiten Erfolgsmodell geworden
- **Von der Grenzfestung zum Schloss** 550 Jahre Schloss und Ort Neuenburg

#### TITELBILD:

Festredner der Landschaftsversammlung am 3. März 2012 war Ministerpräsident David McAllister. Er verabschiedete Landschaftspräsident Horst-Günter Lucke und beglückwünschte seinen Nachfolger Thomas Kossendey in seinem neuen Amte. Dass der Ministerpräsident McAllister diese Zeitschrift besonders hervorgehoben hat, freut nicht nur die Redaktion. Foto: Peter Kreier

- 34 Die Heldin großer Opern Die Oldenburger Opernsängerin Erna Schlüter
- 38 Ein größeres "Nest" für die Vogelforschung Erweiterungsbau der "Vogelwarte Helgoland" in Wilhelmshaven
- 39 Romantisch komponieren in dieser Zeit Dissertation über den Komponisten Thomas Schmidt-Kowalski
- 40 Kultur in der Region
- 45 In memoriam Udo Zempel
- **46 Kino als 7. Kunstform** 30 Jahre "Casablanca" in Oldenburg
- 50 Plattdüütsch
- 54 Minke beklagt schwindende Erinnerung an Vertreibung Oberschlesier-Kreisgruppe Oldenburg besteht 60 Jahre
- 55 Neues aus der Landschaft
- 56 Neuerscheinungen
- 60 So schön ist das Oldenburger Land
- 62 kurz notiert
- 67 Zum guten Schluss









### Redaktionsschluss

für Heft 152, 2. Quartal 2012, ist der 1. Mai 2012.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen!

#### Beratungsstunde für Orts-Chronisten und Heimatforscher

durch Prof. Dr. Albrecht Eckhardt an jedem vierten Donnerstag im Monat.

Anmeldung bei der Geschäftsstelle unbedingt erforderlich!

#### Übriaens:

Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter:

www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm

### Impressum

#### kulturland Oldenburg

Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg Tel. 0441-77 91 80 Fax 0441-77 918 29 info@oldenburgische-landschaft.de www.oldenburgische-landschaft.de

#### Bankkonten:

Ronto 3 001 918 006 BLZ 290 500 00, Oldenburgische Landesbank Konto 1 441 621 800 BLZ 280 200 50, Landessparkasse zu Oldenburg Konto 000 455 006 BLZ 280 501 00, Raiffeisenbank Oldenburg eG Konto 5 470 400 BLZ 280 602 28

#### Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P. Michael Brandt (MB.) Redaktionsleitung Jörg Michael Henneberg (JMH.) Heinrich Siefer (HS.) Niederdeutsch

#### Weitere Autoren:

Stefan Meyer (SM.) Rainer Rheude (RR.) Matthias Struck (MS.) Torsten Thomas (TT.) Dr. Jörgen Welp (JW.)

**Gestaltung:** mensch und umwelt, 26122 Oldenburg

**Druck:** Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven **Verlag:** Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg Erscheint vierteljährlich. ©2012 Oldenburgische Landschaft Alle Rechte vorbehalten. Jahresabonnement 15,- €, inkl. Versand.

Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Einzelheft 3,80 €.



### **Editorial**

### Liebe Leserin, lieber Leser!

Heute liegt eine etwas umfangreichere Ausgabe von kulturland oldenburg vor Ihnen – und das hat seinen guten Grund!

Im März hat ein ganz wesentlicher Wechsel für die Landschaft stattgefunden, über den wir natürlich ausführlich berichten wollen. Nicht nur im Vorstand gibt es turnusgemäß in Folge der Kommunalwahl des letzten Jahres große Veränderungen, nach 21 Jahren endete im März auch die Amtszeit von Horst-Günter Lucke als Landschaftspräsident. Seine Nachfolge tritt mit Thomas Kossendey eine den meisten von Ihnen sicher bekannte Persönlichkeit des Oldenburger Landes an. In einem ausführlichen Gespräch werfen der scheidende und der neue Präsident einen Blick zurück, aber auch in die Zukunft. Diesen Beitrag, der sich eingehend mit Heimatgefühl, mit Einflussmöglichkeiten und mit dem Verhältnis zwischen Oldenburg und Hannover beschäftigt finden Sie gleich auf Seite 2.

Präsidentenwechsel sind in der Geschichte der Oldenburgischen Landschaft nicht sehr häufig zu verzeichnen. Thomas Kossendey ist nach Dr. Heinrich Bergmann und Horst-Günter Lucke erst der dritte Präsident der Landschaft. Unsere Vorgängerorganisation, die Oldenburg-Stiftung, hatte in den nicht ganz 15 Jahren ihres Bestehens mit Richard Tantzen und Werner Logemann nur zwei Vorsitzende. Eine ähnliche Kontinuität gibt es auch in der Geschäftsführung: Hans Plagge und Fritz Diekmann prägten die Oldenburg-Stiftung, Otto Uechtritz überführte die Oldenburg-Stiftung in die neue Organisationsform der Oldenburgischen Landschaft. Ihm folgten als Geschäftsführer Edzard Korte und Ursula Maria Schute. In dieser personellen Kontinuität engagieren sich seit 1961 die Oldenburg-Stiftung und die Oldenburgische Landschaft für die historischen, und ganz besonders für die kulturellen Belange des Oldenburger Landes, und ich denke man darf sagen: Sehr erfolgreich!

Ministerpräsident David McAllister hat dieses in seiner Ansprache vor der 72. Landschaftsversammlung am 3. März in Vechta deutlich betont: "Am Beispiel der Oldenburgischen Landschaft zeigt sich in besonderer Weise, wie produktiv eine ausgeprägte kulturelle Identität sein kann!" und weiter: "Die Oldenburgische Landschaft ist in vielem Vorbild für ganz Niedersachsen".

Solches Lob tut gut, muss aber auch Ansporn sein, sich neuen Aufgaben zu stellen. "Es ist wichtig, als Oldenburgische Landschaft mit jüngeren Menschen ins Gespräch zu kommen", so hat Landschaftspräsident Thomas Kossendey ein ganz wichtiges Zukunftsfeld unserer Arbeit benannt.

Mit den besten Wünschen für ein sonniges Frühjahr

MICHAEL BRANDT Geschäftsführer der Oldenburgischen Landschaft

1



Der alte und der neue Präsident: Horst-Günter Lucke und Thomas Kossendey im Interview. Bilder Peter Kreier

### "Es ist wichtig, als Oldenburgische Landschaft ins Gespräch zu kommen"

Rückblick und Vorausschau: Die Präsidenten Horst-Günter Lucke und Thomas Kossendey über Heimatgefühl, Einflussmöglichkeiten und die "Achse Hannover-Oldenburg"

Herr Lucke, Herr Kossendey, Sie sind beide in Berlin geboren. Deshalb zum Einstieg zunächst eine nicht ganz so ernst gemeinte Frage: Was prädestiniert eigentlich in Berlin Geborene so besonders, im Oldenburger Land hohe Ehrenämter zu bekleiden?

Lucke: Diese Frage ist, so launig sie auf den ersten Blick daherkommen mag, auf den zweiten Blick durchaus ernst, steht dahinter doch ein gewandelter Heimatbegriff. Früher lebten, arbeiteten und starben die meisten Menschen in der Umwelt, in die sie hineingeboren wurden. Das ist schon lange nicht mehr die Regel. Heutzutage ist Heimat ein sozialer Raum. Ich selbst bin nach dem Krieg und den Wirren der Nachkriegszeit als schon 20-Jähriger im Oldenburger Land angekommen und habe erst von da an ein Heimatgefühl entwickeln können. Im Umkehrschluss heißt das: Gerade Leute, die auf ihrem Lebensweg zunächst schmerzlich eine Heimat vermisst haben, sind häufig die glühendendsten Verteidiger der von ihnen dann endlich "gefundenen" Heimat. Ich wurde zu einem überzeugten Oldenburger.

Kossendey: Ich bin im Alter von sieben Jahren mit meinen Eltern nach Oldenburg gekommen: Vater arbeitete bei Stalling, Mutter bei Leffers, mehr Stadtoldenburger Sozialisation geht kaum. Mir geht es ähnlich wie Herrn Lucke: Auch ich habe die Heimat gefunden. Heimat sucht man nicht, die findet man. Nämlich dort, wo man sich wohlfühlt, wo man Beziehungen zu den Menschen und zur Geschichte und wo man selber jede

Menge Erfahrungen gesammelt hat. Der Geburtsort wird dann zur Nebensache.

Herr Lucke, Ministerpräsident McAllister hat Ihrem Nachfolger

in der Landschaftsversammlung zugerufen, er übernehme "eines der schönsten Ämter im Oldenburger Land". Sie waren 21 Jahre lang Präsident: Teilen Sie diese Einschätzung?

Lucke: Der Ministerpräsident hat natürlich völlig recht. Das Amt des Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft ist für die Oldenburger ähnlich identitätsstiftend wie es früher das Amt des Verwaltungspräsidenten oder des Regierungspräsidenten war. Seit es die Bezirksregierung Weser-Ems nicht mehr gibt, ist nur noch die Oldenburgische Landschaft als allseits respektierte Sprecherin des Oldenburger Landes übrig geblieben. Mir jedenfalls hat es Spaß gemacht, zu gestalten, Dinge zu bewegen und Kontakt zu vielen Menschen zu knüpfen. Es ist ein wunderbares Amt, ein Amt mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten – aber leider auch mit wenig Einfluss und ohne Macht. Gegenüber der Landesregierung in Hannover haben wir nur ein Mittel, Wünsche anzumelden: nämlich die Berufung auf die Traditionsklausel in der Landesverfassung, die die kulturhistorischen Belange der ehemals selbstverwalteten





Länder schützt. Wir haben das allerdings eher sehr vorsichtig getan. Wir können nicht sicher sein, dass der Staatsgerichtshof in einem Streitfall zugunsten Oldenburgs entscheiden würde.

Herr Kossendey, warum tun Sie sich dieses Amt an? Sie hätten sich doch in eineinhalb Jahren, wenn Sie Ihre politische Karriere beenden werden, auch auf Ihr schönes Anwesen hier in Kleefeld zurückziehen und sich dem großen Garten oder Ihrer eindrucksvollen Bibliothek widmen können.

Kossendey: Die sichtliche Freude, mit der Herr Lucke das Amt wahrnahm, war einfach ansteckend. Ich bin ja schon seit Anfang der 70er-Jahre aktiv, noch zu Zeiten der Oldenburg-Stiftung etwa in Jugendseminaren, und habe mich später in Beruf und Ehrenämtern für das Oldenburger Land eingesetzt. Was für mich an dem Amt so reizvoll ist, ist die Tatsache, dass man gestalten, bewegen und auch etwas bewirken kann - und zwar unmittelbar. Das macht den Unterschied zur Politik aus, wo

man doch häufiger das Gefühl hat, sich wie ein Hamster im Rad zu bewegen, ohne recht zu wissen, ob man nun persönlich etwas bewirkt hat oder nicht. Im Amt des Landschaftspräsidenten kann man dagegen Dinge ganz persönlich beeinflussen, durch eigenes Engagement, indem man Anstöße gibt oder Initiativen fördert...

### ... wie stark schätzen Sie denn die Einflussmöglichkeiten eines Präsidenten der Landschaft ein?

Kossendey: Die Einflussmöglichkeiten eines Präsidenten sind naturgemäß erst einmal beschränkt. Aber sie werden umso stärker, je mehr die ganze Landschaft, die Mitglieder und angeschlossenen Vereine mitmachen, je mehr sich die Oldenburger insgesamt Wünschen und Forderungen der Landschaft anschließen. Ich sehe es als meine Hauptaufgabe an, möglichst viele Menschen zur Mitarbeit zu bewegen, sodass die Stimme Oldenburgs in Hannover gehört werden muss. Lucke: Um in diesem Amt etwas bewirken zu können, muss

man gut vernetzt sein, wie man heute sagt, also möglichst viele Leute gut kennen. Ich bin vielleicht in der Wirtschaft besser vernetzt, Kossendey dafür in der Politik. Wichtig ist es, als Oldenburgische Landschaft ins Gespräch zu kommen, auch und gerade mit der Landesregierung in Hannover.

Was ist der Hauptgrund, dass Sie sich beide so stark mit Land und Leuten hier identifizieren und für die Region engagieren? Was macht das Oldenburger Land für Sie so anziehend?

Kossendey: Das Oldenburger Land ist eine Heimat, die überschaubar ist. Wo man die Grenzen sieht, die Menschen kennt, die Strukturen und die Probleme. Es hat eine gerade ausreichende Größe und ist doch klein genug, um den Überblick über das Vertraute behalten zu können.

Lucke: Das Schöne am Oldenburger Land ist, dass es aus einer heilen Geschichte kommt, die keine allzu großen Brüche hatte. Im Großen und Ganzen engagieren sich Oldenburger für ihre Heimat, auch um die Erinnerung an diese Geschichte zu bewahren. Deshalb begrüßen wir zu den Landschaftsversammlungen immer besonders gerne Anton Günther Herzog von Oldenburg, gewissermaßen als Symbol dieser historischen Tradition. Auf der anderen Seite betrachten wir uns als Oldenburgische Landschaft aber auch als eine in die Zukunft gerichtete Institution. Was Herr Kossendey sagt, ist völlig richtig: Im Oldenburger Land leben eine Million Menschen in drei kreisfreien Städten und sechs Landkreisen, also eine gut überschaubare Größenordnung, in der auch die Kommunen noch eng zusammenarbeiten können.

Zwischen Ihnen beiden liegen zwölf Jahre Altersunterschied. Bedingt dieser auch einen jeweils eigenen Heimatbegriff? Oder anders gefragt: Muss der Begriff Heimat angesichts von Mobilität, Flexibilisierung und Globalisierung nicht ganz anders interpretiert werden als noch vor 20 oder 30 Jahren?

Lucke: Das Erstaunliche ist doch, dass Globalisierung und Europäisierung Regionen wie das Oldenburger Land sogar stärken. Durch die Unsicherheit in der globalisierten Welt ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit eher stärker geworden, auch bei den jungen Leuten. Hinzu kommt, dass viele Institutionen "Oldenburg" im Namen tragen, was die Einheit des Landes auch nach außen hin betont.

Kossendey: Ich sträube mich immer ein bisschen, den Begriff Region zu verwenden. Das wirkt so verwaltungstechnisch. Ich sage lieber Heimat. Das empfinde ich als identitätsstiftend, nicht irgendeine Verwaltungsabgrenzung, die ohnehin den meisten Menschen übergestülpt wurde. Im Oldenburger Land gibt es eine erfahrbare Geschichte und Verbundenheit. Ein Beweis dafür ist zum Beispiel in Berlin zu beobachten, wo sich Oldenburger in zwei, drei Klubs ständig treffen. Und das nicht erst seit zehn, 20 oder 50 Jahren, solche Treffen gab es bereits Mitte des 19. Jahrhunderts. Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Berlin organisierte Grünkohlessen veranstaltet. Will sagen: Oldenburger fühlen sich ihrer Heimat verpflichtet und ihr zugehörig, auch wenn sie zeitweise woanders leben,



Hat eine der erlesensten privaten Oldenburgica-Sammlungen: Thomas Kossendey.

Thomas Kossendey (Edewecht) wurde am 4. März 1948 in Berlin geboren. Er ist verheiratet und hat einen Sohn. Nach dem Abitur 1967 leistete er 18 Monate lang Wehrdienst. Anschließend studierte er Rechts- und Staatswissenschaften in Köln und Münster. Nach der Referendarzeit in Oldenburg legte er 1979 das zweite juristische Staatsexamen ab. Von 1980 bis 1987 war er im allgemeinen Verwaltungsdienst des Landes Niedersachsen tätig, zuletzt als Leiter des Ministerbüros im Kultusministerium in Hannover.

Seit Januar 1987 ist Kossendey, der 1971 in die CDU eingetreten ist und zehn Jahre lang Vorsitzender des CDU-Kreisver-

sie suchen, in Kontakt miteinander zu bleiben. Bei den jungen Leuten werden wir uns Gedanken darüber machen müssen, wie wir dieses Heimatgefühl, das bei ihnen durchaus auch vorhanden ist, unterstützen.

Was waren für Sie, Herr Lucke, die wichtigsten Erfolge, die Sie nach eigener Einschätzung in Ihrer 21-jährigen Amtszeit haben für die Landschaft respektive für das Oldenburger Land erringen können?



bandes Ammerland war, für den Wahlkreis Oldenburg-Ammerland als Abgeordneter im Deutschen Bundestag; er zog jeweils über die Landesliste in den Bundestag ein, bei der Wahl 2009 errang er das Direktmandat. Im November 2006 wurde er Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesverteidigungsminister. Zuvor hatte er sich als stellvertretender Vorsitzender des Verteidigungsausschusses (1998 bis 2006) bundesweit einen Namen als Verteidigungsexperte der CDU/CSU-Fraktion gemacht. Bis 2011 war er auch Vorsitzender der deutsch-türkischen Parlamentariergruppe. Mit Ende der Legislaturperiode im kommenden Jahr wird Kossendey seine politische Laufbahn beenden.

Lucke: Das ist schwierig zu sagen, weil viele unserer Erfolge zusammen mit anderen errungen wurden. Nehmen Sie nur etwa die neue Medizin-Fakultät an der Universität Oldenburg, ein Erfolg, der auch von der Landschaft mit erstritten wurde. Die Entwicklung unserer Zeitschrift kulturland oldenburg zu ihrem heutigen Format gehört zu den bedeutsamsten Projekten in meiner Amtszeit. Das war nicht leicht, weil wir sie aus unserem Haushalt finanzieren müssen, aber die Zeitschrift mit einer Auflage von mehr als 8000 Exemplaren ist

das wichtigste Bindeglied zwischen der Institution und den Menschen, die unsere Arbeit begleiten.

### Wie hat sich, Herr Lucke, in Ihrer Amtszeit das Verhältnis der Oldenburgischen Landschaft zur Landesregierung entwickelt?

Lucke: Im Gegensatz zu den ersten Landesregierungen unter Kubel oder Albrecht, die eine zentralistische Sicht auf das Land hatten, haben die nachfolgenden Regierungen sich mehr den Regionen zugewandt. Die gegenwärtige Landesregierung hat kürzlich ganz eindeutig ein Votum für die Region als Kulturträger abgegeben. Das war früher nicht so.

### Herr Kossendey, wie wollen Sie als Präsident die Beziehungen zu Hannover gestalten?

Kossendey: Ministerpräsident McAllister hat mir nach der Wahl eine SMS geschickt: "Wir arbeiten beide an einer guten Achse zwischen Oldenburg und Hannover". Das zeigt zweierlei: Zum einen, dass wir gut zusammenarbeiten, zum anderen, dass diese Achse keine Einbahnstraße, sondern in beide Richtungen befahrbar ist. Um auf Albrecht und Kubel zurückzukommen: Das waren Leute, die in Hannover sozialisiert worden sind, für die gab es kaum anderes. Ministerpräsidenten wie Wulff und McAllister oder Glogowski und Gabriel kamen dagegen aus der Region, sie waren beziehungsweise sind deren Wünschen und Problemen gegenüber aufgeschlossener.

Die Landschaft hat sich nach meinem Eindruck in der Vergangenheit mitunter vornehm zurückgehalten, wenn es um heikle Themen ging: Als Beispiel will ich die Auflösung der Bezirksregierung Weser-Ems nennen. Auch zur jüngsten Diskussion um ein Graf-Anton-Günther-Denkmal in Oldenburg hätte man eine Stellungnahme erwarten können.

Lucke: Diese Kritik ist unberechtigt. Ich habe mich als Präsident in allen damaligen Gesprächen mit der Landesregierung gegen die Abschaffung der Bezirksregierung gewandt, auch wiederholt mit Ministerpräsident Wulff selbst darüber gesprochen. Er war leider nicht von seinem Wahlprogramm abzubringen ...

### ... Herr Wulff war in seiner Zeit als Ministerpräsident nicht als enger Freund Oldenburgs bekannt ...

Kossendey: ... wenn er es doch gewesen sein sollte, dann hat er es zumindest geschickt verborgen.

Lucke: Zurück zum Streit um die Bezirksregierung: Immerhin ist es den vielen Mitstreitern und mir am Ende gelungen, die Regierungsvertretung durchzusetzen, auch wenn ich mir eine andere Größenordnung gewünscht hätte. Ich will aber auch ehrlich bekennen, dass ich am Ende nicht mehr ganz so nachdrücklich Position gegen die Abschaffung der Bezirksregierung bezogen habe, weil daraus ein Gewinn für die Oldenburgische Landschaft erwuchs: Uns wurde die regionale Kulturförderung übertragen. Zugegeben, es war ein Dilemma.

**Kossendey:** Für mich war eigentlich viel entscheidender, als der Verwaltungsbezirk Oldenburg, identisch mit dem Olden-



### Der neue Vorstand

#### Präsident:

Thomas Kossendey

#### Vizepräsidenten (Stand März 2012):

Ernst-August Bode (Vertreter des Landkreises Oldenburg) und Dr. Stephan Siemer (Landkreis Vechta)

#### Vorstandsmitglieder:

Jörg Bensberg (Vertreter der Einzelmitglieder),
Uwe Burgenger (Landkreis Friesland),
Hartmut Frerichs (Landkreis Cloppenburg),
Hans-Richard Schwartz (Stadt Oldenburg),
Barbara Bartels-Leipold (Delmenhorst),
Ursula Biester (Wilhelmshaven),
Benno Dräger (Vertreter der Heimatvereine und -verbände),
Gerd Langhorst (Landkreis Ammerland),
Karin Logemann (Landkreis Wesermarsch) und
Björn Thümler (Vertreter der Institutionen).

### Ehrenpräsident

Horst-Günter Lucke (nicht stimmberechtigt)

Als Vorstandsmitglieder ausgeschieden sind Ursula Aljets, Ferdinand Cloppenburg, Arnold Eckardt und Evelyn Fisbeck. Cloppenburg wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Dem Beirat gehören 30 Persönlichkeiten aus dem Oldenburger Land an.

burger Land, aufgelöst wurde und im Regierungsbezirk Weser-Ems aufging. Das ist damals in der Öffentlichkeit relativ kommentarlos akzeptiert worden, obwohl dieser neue Weser-Ems-Bezirk als künstlich geschaffener Verwaltungsbezirk keinerlei Identität stiften kann, dazu haben Ostfriesen, Osnabrücker und Oldenburger ein viel zu selbstständiges Eigenleben. Seinerzeit hätte ich mir gewünscht, wir hätten intensiver politisch Stellung bezogen. Die Abschaffung der Bezirksregierung war ein Schlag für die Stadt Oldenburg, nicht jedoch fürs ganze Oldenburger Land.

Lucke: Dem stimme ich zu. Damals, als der Verwaltungsbezirk Oldenburg aufgelöst wurde, hätte man unter Hinweis auf die Traditionsklausel vor den Staatsgerichtshof ziehen sollen. Als die Bezirksregierung abgeschafft wurde, war es dafür schon viel zu spät. Noch ein Wort zum Graf-Anton-Günther-Streit: Das Interesse an diesem geschenkten Denkmal ist doch weitgehend auf die Stadt Oldenburg beschränkt. Deshalb sind wir im Vorstand übereingekommen, uns in dieser Frage nicht zu exponieren.

Wie politisch darf eine Institution wie die Landschaft agieren, Herr Kossendey? Kossendey: Die Landschaft ist natürlich eine politische Organisation, weil sie für die Interessen des Oldenburger Landes arbeitet, insbesondere im Bereich der Kultur. Aber: Sie ist keine parteipolitische Institution. Deshalb sind wir gut beraten, uns in den tagespolitischen Auseinandersetzungen der Parteien zurückzuhalten und uns nicht einzumischen. Aber bei grundsätzlichen Fragen, die das Oldenburger Land, seine Kultur und seine Landschaft betreffen, wollen wir weiter ein gewichtiges Wort mitreden.

Herr Kossendey, Sie wollen versuchen, mehr junge Leute in die Arbeit der Oldenburgischen Landschaft mit einzubeziehen. Wie wollen Sie es anstellen, bei jungen Menschen, die heute aus einem fast unübersichtlichen Freizeitangebot auswählen können, ausgerechnet Interesse an den Themen der Oldenburgischen Landschaft zu wecken?

Kossendey: Darüber werden wir im Vorstand zu reden haben. Wichtig ist, dass dieses Thema angesprochen wird, wie es umgesetzt wird, ist dann fast nachrangig. Heute muss man natürlich Jugendliche anders ansprechen als vor 20 Jahren. Das heißt auch, präsent zu sein in den Neuen Medien, im Internet ist die Landschaft ja schon vertreten, und wir werden nachdenken müssen, ob wir bei Twitter oder Facebook einsteigen. Wir haben glücklicherweise drei noch junge Leute in der Geschäftsstelle, die aus ihrer Erfahrung einiges dazu beitragen können. Wir wissen, dass junge Oldenburger, egal wo sie studieren oder zeitweise leben und arbeiten, immer Oldenburger bleiben. An dieses Heimatgefühl gilt es in zeitgemäßen Formen anzudocken. Anknüpfungspunkte gibt es sicher auch an unseren Hochschulen. Ich kann mir gut vorstellen, junge Wissenschaftler oder Studierende zu animieren, sich mit aktuellen oder historischen Themenstellungen im Oldenburger Land auseinanderzusetzen.

Was ist unter zeitgemäßer Traditionspflege, wie die Landschaft gerne ihre Arbeit umschreibt, eigentlich zu verstehen? Und wird das sogenannte Oldenburg-Bewusstsein, das in unterschiedlich starker Ausprägung anzutreffen ist, auch noch in der nächsten und übernächsten Generation eine Rolle spielen?

Lucke: Mir würde es schon genügen, wenn die Geschichte des Oldenburger Landes lebendig gehalten wird. Deshalb nimmt sich die regionale Kulturförderung auch vorrangig der Jugendarbeit an. Da kann aber gewiss noch mehr geschehen. Ich denke, dass beispielsweise das vorbildliche Projekt "Die Region in der Schule – Schulportal OM" des Heimatbundes für das Münsterland, das Lehrern in Grundschulen ein Programm anbietet, das aus dem Internet herunterzuladen ist, aufs gesamte Oldenburger Land übertragen werden könnte. Hoffentlich machen die Lehrer mit, und hoffentlich klappt die Finanzierung.

**Kossendey:** Was das Oldenburg-Bewusstsein anbetrifft, so gibt es sicher ein Süd-Nord-Gefälle. Im Süden, der erst vor 210 Jahren zum Oldenburger Land gekommen ist, sind wohl die



Spaziergang auf Kossendeys Anwesen in Edewecht-Kleefeld.

engagiertesten Oldenburger zu Hause, was ja auch die Volksabstimmung Anfang der 70er-Jahre zur Selbstständigkeit Oldenburgs belegte. Wir werden dieses Gefälle nicht planieren können, aber ich denke, das Heimatgefühl ist in den anderen Kreisen und Städten auch ausreichend genug ausgeprägt. Dass es so bleibt, daran werden wir arbeiten müssen, indem wir den Menschen klar machen, dass unser Einsatz fürs Oldenburger Land ein Einsatz für ihre Interessen, für ihre Umwelt, für ihre Heimat und für ihre eigenen Lebensumstände ist.

Herr Kossendey, wir sitzen hier quasi eingerahmt von Ihrer erlesenen Oldenburgica-Sammlung, die Kennern als eine der schönsten privaten Sammlungen gilt. Wann haben Sie angefangen zu sammeln?

Kossendey: Das war Anfang der 70er-Jahre, damals musste man sammeln ohne Geld, heute ohne Zeit. Im Vergleich zu anderen Sammlungen, die ich kenne, ist meine übrigens eher bescheiden. Der andere Schwerpunkt meiner Bibliothek ist Konstantinopel, was wiederum mit meiner Mitgliedschaft in der deutsch-türkischen Parlamentariergruppe zusammenhängt.

Herr Lucke, wollen Sie sich als Ehrenpräsident nun ganz zurückziehen oder sich doch hin und wieder mal ein- oder mitmischen?

Lucke: Wenn man ein Amt aufgibt, dann gibt man auch die Berechtigung auf, sich einzumischen. Ich werde wohl an den Vorstandssitzungen teilnehmen und nicht immer den Mund halten. Aber ich werde mich hüten, mich in irgendeiner Form einzumischen. Das tut man nicht. Andererseits: Ich bin ja ein wandelndes Archiv und gebe, falls gewünscht, gerne Rat und

Kossendey: Es wird sicher genügend Gelegenheiten und Sachverhalte geben, wo wir dankbar sein werden, auf die Erfahrung und auf den Rat von Herrn Lucke zurückgreifen zu können.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE RAINER RHEUDE



### "Eine allseits hoch geachtete Persönlichkeit"

Präsidenten-Wechsel: Regierungschef McAllister würdigt Horst-Günter Lucke und ruft Thomas Kossendey zu: "Du übernimmst eines der schönsten Ämter"



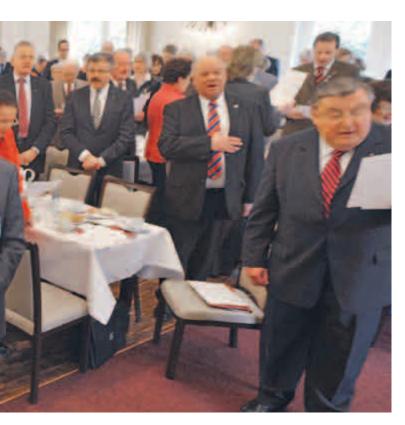
RR. Es war vom Ende einer Ära die Rede und von einer Ägide, die mit seinem Namen verknüpft ist: Horst-Günter Lucke hat bei seiner Verabschiedung nach 21 Amtsjahren als Präsident der Oldenburgischen Landschaft viel Lob und Anerkennung ernten können. Vor mehr als 300 Gästen in Vechta, ein ungewöhnlich starker Besuch für eine Frühjahrsversammlung, würdigte auch Ministerpräsident David McAllister (CDU) dieses Engagement; dass die Oldenburgische Landschaft als Kulturträger und -förderer zugleich ein Vorbild für ganz Niedersachsen sei, "ja ein wahres Kleinod", das sei auch mit dem Namen Lucke verbunden, sagte er. "Ohne Sie wäre die Oldenburgische Landschaft nicht das, was sie heute ist." Erwartungsgemäß ernannte die Frühjahrsversammlung Lucke einstimmig zum Ehrenpräsidenten und wählte Thomas Kossendey in geheimer Wahl mit überwältigender Mehrheit zum neuen Landschaftspräsidenten.

Der Ministerpräsident nutzte als Festredner zunächst die Gelegenheit zu einem kurzen Exkurs in die Geschichte des Landes, um dessen regionale Wurzeln zu illustrieren. McAllister zitierte nicht ohne einen Anflug von landsmannschaftlichem Stolz aus der konstituierenden Sitzung des Landtages am 9. Dezember 1946 einen Beitrag des britischen Zivilgouverneurs Sir Gordon Neville McReady, ein Schotte wie McAllister, der eine Parallele gezogen hatte zwischen der Vereinigung Schottlands mit England und der Vereinigung der bis 1946 selbstverwalteten Länder Hannover, Oldenburg, Braunschweig

### **Plattdeutsch als Schulfach**

In einer Resolution hat die Versammlung der Oldenburgischen Landschaft in Vechta den Landtag dazu aufgerufen, Maßnahmen zur Förderung und Erhaltung der niederdeutschen Sprache zu verabschieden. Sie unterstützt den Niedersächsischen Heimatbund, der den Landtag an die Europäische Sprachencharta erinnert und verbindliche Maßnahmen angemahnt hat. Die Landschaftsversammlung fordert unter anderem, die Sprachencharta in Niedersachsen konkret umzusetzen, die Stellung des Niederdeutschen als Regionalsprache in Niedersachsen anzuerkennen und Niederdeutsch zu einem fakultativen Schulfach zu

erklären. Zweisprachigkeit, so heißt es weiter in der Resolution, sei ein bedeutender Teil der niedersächsischen Identität und Kultur. Die aktive Sprachkompetenz in Niederdeutsch gehe trotz der bisherigen Anstrengungen zurück, weil immer weniger Familien Plattdeutsch an die folgende Generation vermitteln können oder weil die Eltern die Vorteile einer frühen Mehrsprachigkeit nicht erkennen. Entsprechende Maßnahmen würden der niederdeutschen Sprache ihren angemessenen Stellenwert verschaffen und insbesondere eine verlässliche Verankerung im Schulunterricht gewährleisten. Die Resolution wurde von Georg Schwitters, Beauftragter für die niederdeutsche Sprache im Landkreis Friesland, formuliert.



und Schaumburg-Lippe zum neuen Land Niedersachsen. "Ich muss betonen, dass Sie ... damit auf ihre Eigenart nicht zu verzichten brauchen ... Ihre traditionsmäßige Kultur wird nicht nur bestehen bleiben, sondern noch gefördert werden", sagte damals McReady.

Dieses Versprechen, so McAllister, habe in Form der "Traditionsklausel" Eingang in die Landesverfassung gefunden. Auf den Artikel 72, der die kulturhistorischen Belange der ehemaligen Länder schützt, würden die Regionen zu Recht immer wieder verweisen, mitunter "sogar bis hin zur Aufstellung von Denkmälern", sagte McAllister in dezenter Anspielung auf die andauernde Graf-Anton-Günther-Diskussion in der Stadt Oldenburg, in die auch er hineingezogen werden sollte. Niedersachsen habe als Bundesland nur erfolgreich werden können, "weil die historische und kulturelle Substanz der früheren Länder geachtet wurde und wird". Den Oldenburgern bescheinigte der Ministerpräsident ein "besonders ausgeprägtes regionales Eigenbewusstsein" (was kurz zuvor Vechtas Landrat Albert Focke unter Beweis gestellt hatte, als er McAllister antrug, er müsse nach einer möglichen Wiederwahl 2013 nicht wie versprochen mit dem ganzen Kabinett das Oldenburger Münsterland besuchen, es würde völlig ausreichen, wenn er mit einem Minister kommen würde – "der aber sollte aus dem Oldenburger Land stammen").

Die Oldenburgische Landschaft verstehe es auf besondere Art und Weise, Tradition und Innovation miteinander zu verbinden und ihr Profil als Kulturförderer und -träger zu stärken, sagte McAllister. Sie sei, nicht zuletzt seit ihr die Landesregierung die regionale Kulturförderung übertragen habe,



Ein Ritual bei jeder Versammlung der Oldenburgischen Landschaft: Gemeinsam wird die Hymne "Heil dir o Oldenburg" angestimmt; links im Bild Anton Günther Herzog von Oldenburg, seit Jahrzehnten Gast bei der Frühjahrsversammlung der Landschaft. Abschiedsgeschenk: Ministerpräsident David McAllister überreicht Horst-Günter Lucke ein Niedersachsen-Ross aus Porzellan. Fotos: Peter Kreier

ein Motor der Kulturentwicklung. Die Arbeit der Landschaft werde im Nordwesten mit dem Namen Horst-Günter Lucke verbunden, "eine allseits hoch geachtete Persönlichkeit weit über das Oldenburger Land hinaus". Unter seiner Ägide sei die Landschaft zum kulturellen Sprachrohr des Oldenburger Landes geworden und zur verbindenden Klammer zwischen dem evangelischen Norden und dem katholischen Süden. Auf die sonst übliche Gepflogenheit, bei einem solchen Anlass einen Orden zu verleihen, musste McAllister freilich verzichten – weil Lucke der Niedersachsen-Orden bereits vor zehn Jahren zuerkannt worden ist. Dafür gab es nun ein Niedersachsen-Ross aus Porzellan. Dem neuen Präsidenten Thomas Kossendey, zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht gewählt, rief McAllister zu: "Du übernimmst eines der schönsten Ämter im Oldenburger Land."

"Nicht frei von Wehmut" hatte zu Beginn der Versammlung Lucke die Gäste zur letzten von ihm präsidierten Landschaftsversammlung begrüßt. Gewissermaßen als Resümee seiner langen Amtszeit bezeichnete er die Oldenburgische Landschaft, die einst unter dem Vorzeichen des Bewahrens gegründet worden sei, als "eine moderne, der Zukunft zugewandte Institution". Die Kultur durchdringe alle wesentlichen Bereiche unseres Gemeinwesens, seine politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Nur wenn sich diese Bereiche in einem

### Ehrennadel für eine Frau und drei Männer



Josef Wehry ist seit nunmehr 13 Jahren 1. Vorsitzender des Heimatvereins Lüsche, zu dessen Gründungsmitgliedern er im Jahr 1985 auch zählte. Er übernahm zunächst das Amt des Kassenwarts und dann von 1992 bis 1997 auch das Amt des Schriftführers. Nachdrücklich setzte sich Wehry immer wieder für die Teilnahme am Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden" beziehungsweise "Unser Dorf hat Zukunft" ein; insgesamt zehn Mal hat sich Lüsche seit 1984 an diesem Wettbewerb beteiligt.

Hans-Joachim Riedel leitet seit 40 Jahren ehrenamtlich die Gemeindebücherei Vörden. In dieser Zeit ist die Zahl der Nutzer, die zeitweise existenzbedrohend gering war, stark gestiegen, sodass die Zukunft der Bücherei heute als gesichert erscheint. Riedel forcierte den Umzug der Bibliothek ins Rathaus, erweiterte danach die Bestände thematisch und nahm auch die Neuen Medien auf. Er hat ein ehrenamtliches Team aufgebaut, das in der Lage sein wird, sein Lebenswerk fortzuführen.

**Bettina Echtermann** leitet seit 1993 den Männergesangverein "Concordia Holdorf". Der Verein ist der mitgliederstärkste Männergesangverein im Kreis Vechta, wahrscheinlich sogar im ganzen Oldenburger Land. Außerdem betreut Echtermann noch einen Chor in Lohne-Kroge und den evangelischen Kirchenchor in Fladderlohausen. Darüber hinaus stellt sie sich immer wieder für die musikalische Gestaltung von Familienfeiern, Hochzeiten und Beerdigungen zur Verfügung.

**Wolfgang Friemerding** engagiert sich in vielen Ehrenämtern. Er ist seit 1996 Präsident der Carnevalsgesellschaft Damme von 1614. Dem Heimatverein "Oldenburgische Schweiz" gehört er seit 1984 als Vorstandsmitglied an und seit 1990 als stellvertretender Vorsitzender. Friemerding leitet seit 1991 ehrenamtlich das Stadtmuseum Damme, war 26 Jahre lang Vorsitzender des Kunst- und Kulturkreises, 15 Jahre lang Mitglied im Stadtrat und in den 1990er-Jahren Vorstandsmitglied in der DLRG.

dynamischen Gleichgewicht befänden, habe die Kultur ihre Aufgabe erfüllt. "Das Bewusstsein, in diesem Gleichklang zu leben, gibt der Kultur im Oldenburger Land seine große Festigkeit." Die Region könne mit Optimismus in die kommenden Jahre gehen.

Ehe Lucke einmütig zum Ehrenpräsidenten berufen wurde, hatte Vizepräsident Ernst-August Bode dessen Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit in der bisher längsten Präsidentschaft seit Gründung der Landschaft 1975 und ihrer Vorgängerorganisation, der 1961 gegründeten Oldenburg-Stiftung, gewürdigt. Er sei ein in der Region und darüber hinaus gut vernetzter, stets gefragter und gern gesehener Gesprächspartner, der nie die Konfrontation suche, sondern dem immer an einer harmonischen Zusammenarbeit gelegen sei. Der Berliner Lucke habe in seinem Engagement für das Oldenburger Land seine "Lebensaufgabe" gefunden.

### Ein charmanter Stratege mit Weitblick

Prominente Stimmen zur langen Präsidentschaft von Horst-Günter Lucke



Prof. Dr. Johanna Wanka, Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur

Grundlagen schaffen für Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft durch einen Bezug zur Heimat ist selbst gesetztes Ziel der Oldenburgischen Landschaft. Dieses Ziel wurde in vielfältigster Weise seit über 20 Jahren mit dem Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft, Horst-Günter Lucke, verbunden. Während dieser Zeit hat sich die Oldenburgische Landschaft maßgeblich entwickelt und ist zum kulturellen Sprachrohr des Olden-

burger Landes geworden.

Lucke hat während seiner Präsidentschaft das gesamte Oldenburger Land berücksichtigt und die Oldenburgische Landschaft als die verbindende Klammer zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Süden des Oldenburger Landes gesehen. Er hat sich persönlich für die Belange der Region eingesetzt und seine vielfältigen Verbindungen zur Erfüllung der landschaftlichen Aufgaben genutzt...

Der Oldenburgischen Landschaft mit ihrer erfolgreichen Arbeit kommt eine Vorbildfunktion für ganz Niedersachsen zu. Ob in Kunst, Kultur, Sport, ob in Wirtschaft und Wissenschaft - das Oldenburger Land ist eine besondere Region und eine tragende Säule Niedersachsens, dazu hat maßgeblich der Präsident, Horst-Günter Lucke, mit seinem Team beigetragen. In den Jahren seiner Präsidentschaft hat er stets Optimismus ausgestrahlt und positive Botschaften vermittelt. Es war ihm ein Anliegen, als Präsident vorwärts zu gehen und Wege in die Zukunft zu weisen. Dies ist ihm auf eine einmalige Art und Weise gelungen, dafür danke ich ihm im Namen des Landes Niedersachsen.



Oberbürgermeister Prof. Dr. Gerhard Schwandner, Oldenburg

Der gebürtige Berliner Horst-Günter Lucke hat beispielhaft gezeigt, dass man nicht zwangsläufig im Oldenburger Land geboren sein muss, um sich hier zu Hause zu fühlen. Seine authentische Begeisterung für die Oldenburgische Landschaft – in geografischem, soziologischem und kulturellem Sinne – ist jederzeit spürbar gewesen. Es war immer eine Freude, mit ihm über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer gemeinsamen (Wahl-)Heimat nachzudenken. Ich danke Horst-Günter Lucke herzlich für seine leidenschaftliche Arbeit und für seine großen Verdienste. Sie werden lange nachwirken. In der Stadt – und weit darüber hinaus.



Weihbischof Heinrich Timmerevers, Bischöflich Münsterscher Offizial, Vechta

In der Oldenburgischen Landschaft geht eine Ära zu Ende. Wer Horst-Günter Lucke kennt, weiß, dass ihm solche hehren Worte vermutlich eher unangenehm sind. Aber sie sind angebracht, weil er in mehr als 20 Jahren als Präsident der Oldenburgischen Landschaft unsere Region in ihrer Entwicklung auf seine Art mit geprägt hat. Auf vielfältige Weise durfte auch die Katholische Kirche im Offizialatsbezirk Oldenburg davon profitieren, wofür ihm von Herzen zu danken ist!

Seit jeher sind die Oldenburg-Stiftung und in der Rechtsnachfolge dann die Oldenburgische Landschaft sowie die beiden großen christlichen Kirchen im Oldenburger Land eng miteinander verbunden. Dieses Miteinander für die kulturelle Entwicklung des ehemaligen Landes Oldenburg fruchtbar zu machen, ist stets ein wirkliches Herzensanliegen von Lucke gewesen. Beeindruckt hat mich dabei das große Interesse, mit dem sich der Landschaftspräsident in die jeweilige neue Materie eingearbeitet hat. Sein Engagement ist geprägt von einem Interesse im wahrsten Sinne des Wortes: "interesse" bedeutet "dazwischen sein". Lucke ist dazwischen – nicht daneben, darüber oder dahinter. Er ist interessiert an der identitätsstiftenden Wirkung der Kirchen und des christlichen Glaubens. Ihm ist bewusst, welch große kulturschaffende Bedeutung das Christentum für unsere Region hatte und immer noch hat ...



Bischof **Jan Janssen**, Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg

Horst-Günter Luckes unermüdlicher Einsatz für die Kultur in unserer Region verbindet sich bei ihm mit einem Horizont, der die Prägungen der Menschen

im Oldenburger Land im Blick hat. Das trifft auch für das Miteinander mit den christlichen Kirchen unserer Region zu ...

Die Förderung sakraler Kunst – sei es die Bewahrung des außerordentlich reichen historischen Erbes oder die Schaffung zeitgenössischer Kunstwerke - liegen ihm besonders am Herzen. Die Unterstützung kommt Großstadtgemeinden ebenso zugute wie Kleinstgemeinden auf dem Lande und trägt hier wie dort zur Stärkung der regionalen Identität bei. Gleichsam in dreifacher Funktion – als Gemeindekirchenrat, Vorstandsvorsitzender der Kirchbaustiftung und Präsident der Oldenburgischen Landschaft - setzte sich Lucke zusammen mit Altbischof Krug für die umfassende Erneuerung der Lambertikirche ein, einem Kristallisationspunkt oldenburgischer Kirchen-, Stadt- und Landesgeschichte, und ebenso beharrlich für die Wiederherstellung der Grablege von Graf Anton Günther, womit er diesen Landesherrn auch damit ins öffentliche Bewusstsein zurückgeholt habe ...

**Helmut Collmann**, Präsident der Ostfriesischen Landschaft, Aurich



Freundlichkeit, Sachlichkeit, Gelassenheit, Offenheit für unsere Anliegen, auch das klare Wort, um seine Meinung deutlich werden zu lassen, das sind Eigenschaften von Horst-Günter Lucke, die zunehmend Vertrauen aufbauen halfen zwischen uns und damit zwischen unseren Landschaften, sodass ich mit Überzeugung von einem störungsfreien, offenen und von gemeinsamen Zie-

len bestimmten Handeln unserer Institutionen sprechen kann. Ob es um eine gemeinsame Linie gegenüber dem Land, um regionale Kulturpolitik, um für beide Landschaften relevante oder um gemeinsame Projekte wie etwa um den "Verein zum Erfassen, Erschließen und Erhalten der historischen Sachkultur im Weser-Ems-Gebiet e. V." ging – der Konsens war immer schnell gefunden, weil auch Präsident Lucke die Dinge sachorientiert analysierte und nicht verkomplizierte, sondern das jeweils Machbare herausfilterte und abwog und ganz im Sinne eines für alle Beteiligten erträglichen Ergebnisses unaufgeregt vor Irrwegen warnte.

Prof. Dr. Uwe Meiners, Leiter des Museumsdorfes Cloppenburg

Kultur habe keine Lobby, sagte Horst-Günter Lucke vor etlichen Jahren einmal zu mir, und noch schwerer sei es, zusätzliches Geld für Kulturarbeit zu rekrutieren. Den öffentlichen Haushalten seien nun einmal Grenzen gesetzt, und diese im positiven Sinne zu überschreiten, ginge nur mit Unterstützung Dritter. Seit 1991 war Lucke Präsident der Oldenburgischen Landschaft, und vielleicht ist es kein Zufall, dass nirgendwo in Deutschland eine größere Anzahl von regionalen Kultur-Förderstif-



tungen existiert als gerade im vermeintlich "kulturlosen" Nordwesten. Lucke ist kein Gründer dieser segensreichen Fördereinrichtungen, aber doch ein Teil ihrer Genese und Umsetzung, indem er Banken und Wirtschaftsunternehmen die ökonomisch-kreative Nützlichkeit des Mäzenatentums ans Herz gelegt und dieses konstruktiv mit seiner Stimme als "Banker" befördert hat.

... Verliert damit die Museums- und Kulturarbeit ihre "Unschuld", Unabhängigkeit oder kritische Kompetenz? Ich glaube nicht, aber diese Form

der Förderung ist Ansporn und Mahnung zugleich, auch dahin gehend, dass bei allem Bemühen um Erfolg das Gleichgewicht zwischen kurzzeitigem Erlebnis und langfristigem Erkenntniszuwachs gewahrt werden muss. Die Oldenburgische Landschaft unter der Präsidentschaft Luckes stand für diesen um Ausgewogenheit bemühten Dialog, wohl wissend, dass unterhaltsame bis anspruchsvolle Museums- und Kulturarbeit letztlich ein "Non-Profit"-Unterfangen bleibt ...

Horst-Günter Lucke ist ein charmanter Stratege mit Weitblick ... Wir können seinen besonnenen Rat auch zukünftig bestens gebrauchen.



Nach mehr als 20 Jahren hat Horst-Günter Lucke das Amt des Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft abgegeben. Damit verliert die Landschaft ... ein markantes und prägendes Gesicht. Unerschütterlich und unermüdlich hat Lucke sich nicht nur für den Erhalt und die Weiterentwick-



lung der kulturellen Identität dieses unseres Raumes eingesetzt, sondern gleichzeitig ist ihm stets auch der landsmannschaftliche Zusammenhalt aller Alt- und Neuoldenburger ein besonderes Anliegen gewesen. Mit Zähigkeit und Beharrlichkeit hat er im Oldenburgischen, in Hannover und in Bonn und Berlin sehr erfolgreich für das Oldenburger Land geworben und gewirkt. Knorrig und erdverwachsen wie die Ammersche Eiche hat er manchem Sturm – auch mit und innerhalb der Oldenburgischen Landschaft – getrotzt und stets seinen Charme und seine Liebenswürdigkeit behalten.



Prof. Dr. Babette Simon, Präsidentin der Universität Oldenburg

Horst-Günter Lucke habe ich seit meinem Amtsantritt Anfang 2010 als jemanden kennen- und schätzen gelernt, der sich auf äußerst fachkundige und

gleichermaßen sympathische Weise für die Belange der Region einsetzt. Er zählt zu denen, die mit ihrer Person und ihrem Amt für regionale Identität im besten Sinne stehen. Gerade in einer Welt der Globalisierung ist die Rückbesinnung auf unsere Wurzeln – seien sie nun sprachlicher, geistiger oder kultureller Art - unerlässlich.

Eingeschlossen ist hier auch die Wissenschaft, und insofern ist das nachhaltige Engagement des Landschaftspräsidenten für die Hochschulen der Region, ob in Oldenburg, Vechta oder anderswo, besonders hervorzuheben...

Unvergessen ist auch der große Einsatz der Oldenburgischen Landschaft mit ihrem Präsidenten an der Spitze für den Bereich Niederdeutsch an der Universität ... Erwähnenswert ist auch das aktuelle Projekt "Modellregion für frühe Mehrsprachigkeit", das die Oldenburgische Landschaft in Kooperation mit der Universität Oldenburg und der Ostfriesischen Landschaft durchführt. Auch unser Institut für Geschichte arbeitet erfolgreich mit der Landschaft zusammen. Alle diese Aktivitäten hat Lucke entscheidend mitgetragen und unterstützt. Er ist ein großes Vorbild für ein ausgeprägtes ehrenamtliches Engagement zum Nutzen unseres Gemeinwesens.



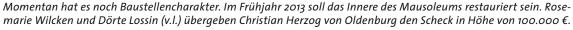
Fotos: Peter Kreier (4), privat (4)

### Mausoleum ein Symbol für aufgeklärten Absolutismus

### Sponsoren sichern Restaurierung des Baudenkmals

FOTOS UND TEXT VON TOBIAS SCHOLZ

Gut zwei Jahre ist es nun her, dass Christian Herzog von Oldenburg die herzogliche Grablege am Oldenburger Gertrudenkirchhof betrat und bemerkte, dass Regen durch das Dach des Mausoleums tropfte. Es zeigte sich bald, dass das gesamte Gebäude restauriert werden müsse, um die entstandenen Schäden an diesem Paradebeispiel für klassizistische Architektur in Oldenburg zu beheben. Einen weiteren Verfall des Gedem Bau des Mausoleums auf einem neu angelegten beziehungsweise erweiterten Kirchhof außerhalb des damaligen Stadtgebietes ein Symbol für die neue Zeit. Denn mit der Verlagerung der herrschaftlichen Grablege aus der Lambertikirche heraus verringerte er die Distanz zwischen Herrscher und Volk, vor



bäudes, das sein Vorfahr Herzog Peter Friedrich Ludwig aus Trauer um seine verstorbene Frau Friederike erbauen ließ, durfte man nicht zulassen. Immerhin ist das Mausoleum nicht nur das bedeutendste Baudenkmal auf dem Gertrudenkirchhof, sondern auch Symbol für den aufgeklärten Absolutismus Peter Friedrich Ludwigs Ende des 18. Jahrhunderts. Dieser reagierte auf den europäischen Zeitgeist, der, durch die Idee der Aufklärung beflügelt, mehr und mehr kritische Stimmen gegenüber den Monarchen Europas laut werden ließ. Peter Friedrich Ludwig erkannte die gesellschaftliche Wende und schuf mit

allem zwischen Herrscher und Adel. Dies ist insbesondere im Vergleich mit der Situation in Frankreich vor der Französischen Revolution interessant, da Ludwig XVI. es eben nicht verstand, sich dem Volk zu nähern und sich zunehmend dem Adel entfremdete, was heute als erster Indikator des Verfalls der französischen Monarchie gilt. Damit die aufgeklärte Politik Peter Friedrich Ludwigs und die klassizistische Architektur in Oldenburg auch weiterhin Aner-

kennung erfahren, einigten sich Kulturstaatsminister Bernd Neumann. das Land Niedersachsen und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD), die Restaurierung zu gleichen Teilen zu finanzieren. "Die Unterstützung der Mausoleumssanierung ist vor allem dem im letzten Jahr verstorbenen Gründer der Stiftung, Prof. Dr. Gottfried Kiesow, zu verdanken, dem die Restaurierung des Mausoleums sehr am Herzen lag", erklärte Dr. Rosemarie Wilcken, Vorsitzende der Stiftung. Sie übergab am 10. Januar 2012 zusammen mit Dörte Lossin, Oldenburger Ortskuratorin der DSD, dem Herzog den ersten von zwei Schecks in Höhe von 100.000 € und betonte ausdrücklich, dass eine so große Fördersumme für die aus Spenden finanzierte Stiftung etwas ganz Besonderes sei. Herzog Christian bedankte sich vor allem bei Staatssekretär Kossendev,

> der Staatsminister Neumann für die Förderung der Restaurierung gewinnen konnte, sowie bei der Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur Prof. Dr. Wanka und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Einen weiteren Dank sprach der Herzog auch der OLB-Stiftung und der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen für deren großzügige finanzielle

Unterstützung der Restaurierungsmaßnahmen aus. Ende 2013 soll die Restaurierung des momentan vollständig mit weißen Planen verhüllten Mausoleums vollendet sein.



Constanze Schmidt-Wilkens (Vorsitzende), Wolfgang Ahlers (stellvertretender Vorsitzender) sowie die weiteren Vorstandsmitglieder Martina Heyen, Volker Timmermann und Sven Litke. Foto: Verein der Musikfreunde

### Künstlerliste wie aus dem Who's Who

Drei Jahrzehnte Verein der Musikfreunde Oldenburg -Mehr als 150 Konzerte

VON HARRY LUKAS

Als sich im Dezember 1980 siebzehn Musik liebende Oldenburger Bürgerinnen und Bürger auf Einladung des damaligen Generalmusikdirektors am Oldenburgischen Staatstheater, Wolfgang Schmid, trafen, um einen Musikverein zu gründen, haben sie nicht nur Weitblick bewiesen, sondern auch den "Startschuss" für eine Erfolgsgeschichte gegeben, die das kulturelle Leben in Oldenburg bis heute prägt.

Mit Wolfgang Schmid begann auch die enge Zusammenarbeit des Vereins mit dem Staatstheater. Alle Generalmusikdirektoren, die Schmid nachfolgten, gehörten während ihrer Amtszeit dem Vereinsvorstand an: Knut Mahlke, Reinhard Seifried und Alexander Rumpf. Vier Vorsitzende haben den Verein seit seiner Gründung geführt: der erste war der damalige Vorstandsvorsitzende der Landessparkasse zu Oldenburg, Dieter Schlecht. Es folgten Harry Lukas (jetzt Ehrenvorsitzender), Dr. Eduard Möhlmann und jetzt die Sopranistin Constanze Schmidt-Wilkens.

Weit über 150 Konzerte hat der Verein der Musikfreunde seit der Gründung veranstaltet. Die Künstlerliste liest sich wie ein "Who's Who" der nationalen und internationalen Musikerprominenz. Pianisten wie der Brasilianer Nelson Freire, der Argentinier Bruno Leonardo Gelber, das französische Klavierduo Katia und Marielle Labèque, der österreichische Pianist Rudolf Buchbinder, der Franzose Jean-Yves Thibaudet, der Türke Fazil Say, die russische Pianistin Elisabeth Leonskaja, der Gründer des Schleswig-Holstein-Musikfestivals, Justus Frantz, aber auch aus dem Oldenburgischen stammende Pianisten wie Rolf Plagge und Mathi-

as Weber gastierten in Oldenburg auf Einladung des Vereins der Musikfreunde. Oder weithin bekannte Kammermusik-Ensembles wie das Tokyo String Quartet, das Abegg-Trio, die Musica Antiqua aus Köln, außerdem Solisten von Weltklasse wie die Klarinettistin Sabine Meyer oder der Geiger Frank Peter Zimmermann.

"Perle" des Konzertprogramms ist die Reihe "Große Pianisten im Kleinen Haus", die seit mehr als zehn Jahren bedeutende Pianistinnen und Pianisten aus dem In- und Ausland nach Oldenburg führt. Die Konzertreihe, die als Sonntagsmatinee stattfindet, ist ausabonniert; Interessenten werden in einer Warteliste geführt.

Mit WortSpiel hat der Musikverein in seinem Jubiläumsjahr 2010 eine neue Reihe ins Leben gerufen, ein spannendes Konzept, das Literatur und Musik in ungewöhnlicher Form vereint.

Alljährlich Anfang Januar präsentiert der Verein der Musikfreunde sein Neujahrskonzert im Staatstheater. Im Rahmen eines Neujahrsempfanges wird ein unterhaltsames und beschwingtes Konzertereignis geboten, das vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen wird und

stets nach wenigen Tagen ausver-

Sonderkonzerte aller musikalischen Stilrichtungen - von Jazz und Folk, über "Percussion-Sessions" bis zu "Tango & Artverwandtem" sowie musikalische Vorträge und Gesprächskonzerte im Rahmen der Mitgliederversammlungen runden das vielseitige Angebot der Oldenburger Musikfreunde ab und finden stets große Zustimmung beim Publikum, aber auch in den fachkundigen Konzertbesprechungen der Presse.

"Das Beste und Wichtigste in der Musik steht nicht in den Noten." Dieses Zitat von Gustav Mahler könnte man ergänzen: "Man muss es erleben" – zum Beispiel in den Konzerten des Vereins der Musikfreunde.

Informationen unter: Verein der Musikfreunde Oldenburg e. V. Postfach 4967, 26039 Oldenburg Tel. 0441/2225-141 www.musikfreunde-oldenburg.de



Franz Radziwill, Das Nachbarhaus und meines, Öl auf Leinwand, 1923. Foto: Franz Radziwill Gesellschaft

### Überraschende Entdeckungen

Ausstellung zum 25-jährigen Bestehen des Franz Radziwill Hauses

VON BIRGIT DENIZEL

m Jahr 2012 feiert das Franz Radziwill Haus in Dangast sein 25-jähriges Bestehen als öffentliches Künstlerhaus. Zu diesem Anlass möchte die Franz Radziwill Gesellschaft die Besucher mit neuen Entdeckungen überraschen. Zum Jubiläumsjahr werden 41 Gemälde, Aquarelle und Postkarten präsentiert, die zum Teil selbst der Fachwelt noch unbekannt sind oder seit vielen Jahrzehnten nicht öffentlich ausgestellt wurden.

Damit folgt die aktuelle Schau dem erfolgreichen Gemeinschaftsprojekt "Radziwill im Norden" im Jahr 2011, an der fünf Institutionen beteiligt waren – neben dem Franz Radziwill Haus waren es die Kunsthalle Wilhelmshaven, die Kunsthalle Emden und das Stadtmuseum sowie das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg. Zahlreiche

bekannte und prominente Werke waren zu sehen. Als spannenden Gegensatz dazu wird dem interessierten Publikum nun ein Blick auf Neues geboten.

Bis heute ist das umfangreiche Œuvre des Malers nicht gänzlich erfasst. Verschollen geglaubte Arbeiten tauchen immer wieder auf dem Kunstmarkt auf und Ermittlungen nach unbekannten Werken führen tatsächlich zu Erfolgen. Verschiedene Recherchen sind im Vorfeld der Ausstellung unternommen worden. Sammler und Kunstvereine wurden befragt, Versteigerungsergebnisse renommierter Auktionshäuser geprüft und Leihanfragen vermittelt. Nachgegangen wurde darüber hinaus den Provenienz- und Besitzangaben in den Werkverzeichnissen des Künstlers.

Die beiden frühesten Ölbilder stammen aus der Zeit um 1919/20, als Franz Radziwill ein kleines Atelier in der Bremer Obernstraße mietete. In jener Zeit zog es ihn immer wieder in die Kulturmetropolen Berlin und Hamburg, bevor er Dangast für sich entdeckte. Skizzen und Aquarelle als Dokumente seiner ersten Aufenthalte am Jadebusen sind in der Ausstellung ebenso zu entdecken wie fünf bisher unbekannte Postkarten, die Franz Radziwill an die prominente Hamburger Fotografin und Sammlerin Minya Diez-Dührkoop sandte. Sie gehörte-wie Radziwill selbst-dem Hamburger Kunstbund an, war passives Mitglied der Künstlervereinigung "Die Brücke" und porträtierte den jungen Maler bei einem seiner Aufenthalte in Hamburg 1922. Als sich Franz Radziwill 1023 schließlich in seiner Wahlheimat niederließ und sich das ehemalige Fischerhaus an der heutigen Sielstraße kaufte, brachte er dieses gleich mehrfach auf die Leinwand. Eines dieser Gemälde nannte er "Das Nachbarhaus und

meines", das lange als verschollen galt und bisher nicht öffentlich ausgestellt wurde. Ein weiteres Werk, welches das Haus aus einem anderen Blickwinkel wiedergibt, trägt den Titel "Bauerndorf". Als Pendant dazu entstand eine Radierung, die vor einigen Jahren in Washington entdeckt wurde und ebenfalls in der Ausstellung zu finden ist.

Als verschollen galt bis Dezember 2009 auch das "Stillleben mit Fernglas" aus dem Jahr 1947 – ein verrätseltes Motiv mit einem scheinbaren Fensterausblick, das gleichsam als Zwiegespräch zwischen detailver-

sessenem Realismus und altmeisterlicher Malerei erscheint. Ein virtuoser Dialog, der sich in den kommenden Jahrzehnten vielfältig fortsetzt und zum unverkennbaren Stil des Künstlers beiträgt.

Bei der Bildauswahl wurden auch Gemälde beachtet, über die bisher nur vage Daten vorlagen, darunter "Rosa Geranie vor grauem Grund" oder die beiden Stillleben "mit halbem Apfel und totem Vogel", 1957, und "mit Wegerich und Pfingstrosenknospe", 1961.

Eine der jüngsten Arbeiten Franz Radziwills zeigt die "Kirche von Engerhafe", 1963. Das schwere Bauwerk und sein Glockenturm - in der Realität schlichte Backsteingebäude - überragen die Häuser der kleinen Gemeinde zwischen Aurich und Norden. Erstmalig öffentlich zu sehen, fällt das Werk durch intensive Farbgebung und phantastische Bildelemente auf als heimatliche Wirklichkeit in surrealer Anschauung.



Franz Radziwill Haus, Ausstellungsplakat 2012/13

Die ausgestellten Werke aus der Zeit von 1919 bis 1968 erweitern nicht nur das Spektrum der uns bekannten Bilder, sondern bieten auch einen prägnanten Einblick in das facettenreiche Schaffen von rund 50 Jahren – vom expressionistischen Frühwerk bis hin zu den übersinnlich-visionären Bildschöpfungen im späten Werk Franz Radziwills.

Franz Radziwill Haus Sielstraße 3, 26316 Dangast Öffnungszeiten 25.03.2012 bis 31.10.2012: Donnerstag bis Samstag 15 - 18 Uhr, Sonntag und feiertags 11 - 18 Uhr 01.11.2012 bis 13.01.2013: Samstag 15 - 18 Uhr, Sonntag und feiertags 11 – 18 Uhr





Aus Franz Radziwill, Towa sprach ein Mensch, Künstlerbuch mit Gedichten, Zeichnungen und Aquarellen, 1922. Links: Auf meinen Augen, Mitte: Titelseite, rechts: Raucherin im Korbstuhl.

### Ziel bleibt die Gründung einer Stiftung

1986 wurde die Franz Radziwill Gesellschaft gegründet

VON UMMO FRANCKSEN UND PETER KREIER (FOTOS)

m Jahre 1921 war Franz Radziwill auf Empfehlung von Karl Schmidt-Rottluff nach Dangast gekommen. Bereits 1923 erwarb er dort an der Sielstraße 3 ein altes Fischerhaus, das er, ohne den Grundriss zu verändern, nach seinen Bedürfnissen umgestaltete. Dort richtete er ebenfalls sein Atelier ein. Das Mobiliar ließ er nach eigenen Entwürfen anfertigen und bemalte es selbst. Der heutige Zustand ist das Ergebnis zweier Erweiterungsbauten aus den Jahren 1935 und 1958 nach seinen eigenen

Entwürfen. So wie es sich bis heute präsentiert, im Untergeschoss der Wohnbereich, im Obergeschoss Atelier und Ausstellungsraum. 60 Jahre lebte Radziwill an der Dangaster Sielstraße. Dort schuf er fast alle seine Gemälde. Dieses Haus ist ganz durch seine Handschrift geprägt. Es ist das Dokument eines langen Künstlerlebens und wohl einmalig in Deutschland für einen Künstler seines Ranges. Nach dem Tod Radziwills 1983 stellte die Familie gemeinsam mit Freunden Überlegungen über die Zukunft des Hauses an, das auch weiterhin Wohnsitz der Künstlerwitwe bleiben sollte. So wurden das alte Fischerhaus und die Atelierebene in den Erweiterungsbauten für interessierte Besucher geöffnet. Gleichzeitig

erfolgte 1986 die Gründung der Franz Radziwill Gesellschaft als Trägerin dieses Projektes. Bereits 1987 konnte das "Franz Radziwill Haus und Archiv" mit der Ausstellung "Raum und Haus" eröffnet werden.

Meine Tätigkeit im Vorstand des Oldenburger Kunstvereins brachte mich in nähere Beziehung zu Radziwill, den ich bereits seit meiner Kindheit kannte. Mein Elternhaus in der ehemaligen Oldenburger Rosenstraße (heute Raiffeisenstraße) war direkt dem Wohnhaus von Rad-





Unten: Die 1995 ausgegebene Briefmarke zeigt ein Gemälde mit dem Wasserturm in Bremen von Franz Radziwill. Die Ausgabe erfolgte anlässlich des 100. Geburtstags des Künstlers. Privatbesitz



ziwills Sammlerfreund, Dr. Georg Düser, benachbart, mit dessen Söhnen mich eine Jugendfreundschaft verband. So trafich gelegentlich im Haus Düser mit Radziwill zusammen, den meine Eltern etwas abfällig als "Spökenkieker" bezeichneten. Zwischen dem Ehepaar Radziwill und meiner Frau und mir entwickelte sich eine wunderbare

Freundschaft, die die Familie der Tochter Radziwills, Konstanze, bald mit einbezog. Im März 1980 reiste das Ehepaar Radziwill gemeinsam mit uns für einige Tage nach Bonn zu einer Retrospektive mit Radziwills Werk in der Niedersächsischen Landesvertretung, an der auch der damalige Bundespräsident Karl Carstens teilnahm. Als dann 1986 Freunde und Sammler aus dem Um-

feld der Familie die Franz Radziwill Gesellschaft gründeten, war das Vertrauensverhältnis, das mich mit der Bewohnerin des Hauses, Anna Inge Radziwill, verband, ein Grund, mir den Vorsitz der Gesellschaft anzutragen. Anna Inge Radziwill war eine begabte Schriftstellerin und Lyrikerin. Wie häufig bei Künstlern zu beobachten, stellte sie ihre eigenen Interessen bescheiden in den Schatten ihres Mannes. Mit bewundernswerter Geduld ertrug sie nach seinem Tod alle Belas-

tungen, die die Öffnung des Hauses für Besucher mit sich brachten.

Die Aufgaben, die sich die Gesellschaft bei ihrer Gründung gab, sind:

- ► Erforschung und Verbreitung des Werkes Radziwills durch Ausstellungen im Dangaster Haus mit begleitenden Publikationen.
- ▶ Vollendung und Druck des durch den Kunsthistoriker Rainer Schulze erarbeiteten Werkverzeichnisses der Ölgemälde.
- ► Erstellung eines Werkverzeichnisses der farbigen Aquarelle und Zeichnungen.
- ► Förderung von Ausstellungs- und Forschungsprojekten anderer Institutionen.
- Erfassung und Ordnung der Archivbestände zum Zwecke der Forschung.



Franz Radziwill, Eier, die nachts liegen bleiben, Öl auf Leinwand auf Holz, 1968

- Begleitende literarische und musikalische Programme zu den jeweiligen Ausstellungen im Hause.
- Kooperation mit anderen kulturellen Institutionen, sowohl in Friesland als auch an anderen Orten.

Ausstellungsthemen waren zunächst Aspekte aus Radziwills Werken wie Norddeutsche Landschaft, Wasser, Architektur, Technik, Seefahrt, Aquarelle, Zeichnungen und Druckgrafik.

Das Publikumsinteresse war groß. Die Versuche, auch andere Künstler zu zeigen wie Trude Rosner-Kasowski aus Dangast und Olga Bontjes van Beek aus Fischerhude, erwiesen sich als wenig erfolgreich. Die Besucher erwarten im Radziwill Haus Werke des Künstlers.

Ganz anders bei dem Thema "Expressionisten in Dangast" mit Werken der Brücke-Maler Karl Schmidt-Rottluff, Erich Heckel und Emma Ritter sowie des Malers Max Beckmann, die in den Jahren 1907 bis 1912 in Dangast entstanden waren. Auf die an der Oldenburger Nordseeküste geschaffenen expressionistischen Frühwerke hatte bereits 1957 Professor Dr. Gerhard Wietek mit einer umfassenden Dokumentation und Ausstellung im Oldenburger Kunstverein das Interesse der Kunstwissenschaft gelenkt. Dieses Projekt wurde über drei Jahre verteilt und stellte Arbeiten der Brücke-Maler in Kontext mit Radziwills expressionistischem Frühwerk. Es begann 1986 mit Druckgrafik und Künstlerpostkarten, 1997 folgten Aquarelle und Zeichnungen, 1998 waren es dann die Ölgemälde, begleitet von einer umfangreichen Dokumentation. Das Thema weckte außergewöhnliches Interesse. Im Nachhinein muss man bewundern, wie es der Kurator Claus Peukert geschafft hat, so viele hochrangige Werke aus öffentlichen und privaten Sammlungen für unser kleines Newcomermuseum auszuleihen.

Ein anderes herausragendes Ereignis war die Ausgabe einer Briefmarke der Deutschen Bundespost anlässlich des 100. Geburtstages des Künstlers mit dem Gemälde "Der Wasserturm in Bremen" aus dem Jahre 1931. Gleichzeitig präsentierte die Kunsthalle Emden eine großartige Retrospektive von Radziwills Lebenswerk. Aus diesem Anlass stellten Dr. Andrea Firmenich und Rainer Schulze das Werkverzeichnis der Ölgemälde Radziwills vor.

Das Verzeichnis der Aquarelle und farbigen Zeichnungen, erarbeitet von Wilfried Seeba, erschien 2006. Bereits 1993 hatte Professor Dr. Dr. Gerd Presler ein Verzeichnis der Druckgrafiken Radziwills veröffentlicht.

Seit 2000 verfolgt die Gesellschaft das Ziel, Radziwills Werk unter chronologischen Gesichtspunkten zu zeigen: 2003 das expressionistische Frühwerk, 2005 Radziwills Beziehung nach Holland, 2006 seine Zeit in Dresden, 2008 das Thema

gagement unserer Vorstandsmitglieder und die

professionelle Arbeit der jeweiligen Kuratoren.

son benennen, die lange Zeit Schaltzentrale für

Aus diesem Umkreis möchte ich nur eine Per-

"Radziwill und die moderne Welt", gleichzeitig mit dem Schlossmuseum in Jever "Radziwill und die moderne Kunst", 2009 "Franz Radziwill – der sachliche Romantiker", 2010 "Rad-

ziwill und die Künstlergruppe ,Die Sieben", 2011 "Franz Radziwill in der Zeit des Nationalsozialismus" gemeinsam mit der Kunsthalle Wilhelmshaven.

Diesem Thema war eine Podiumsdiskussion mit namhaften Wissenschaftlern vorangegangen: Es waren Professor Dr. James van Dyke, University of Missouri, USA, Dr. Heike Hümme, Universität Braunschweig, Andreas Hüneke, Forschungsstelle "Entartete Kunst", Berlin, Dr. Joachim Tautz, Universität Oldenburg. Die Moderation übernahm Rainer Berthold Schossig, Radio Bremen. Die Podiumsdiskussion gemeinsam mit den Ausstellungen

in Dangast und Wilhelmshaven hat sicher dazu beigetragen, das kontrovers diskutierte Thema zu versachlichen und deutlich zu machen, dass Radziwills Werke der neuen Sachlichkeit, besonders seiner Bilder zum Thema Krieg, sich mit den Vorstellungen der NS-Kunstdoktrin als nicht vereinbar erwiesen. Sie wurden mit Ausstellungsverbot belegt und zum Teil beschlagnahmt.

Großen Wert legt die Gesellschaft auf die Kooperation mit anderen Häusern und Institutionen. So gab es Ausstellungsbeteiligungen wiederholt mit dem Schlossmuseum in Jever, der Kunsthalle Wilhelmshaven, den Oldenburger Museen, ebenso mit den Kunstsammlungen der Böttcherstraße sowie der Städtischen Galerien in Bremen, dem Haus Coburg, Delmenhorst, dem Ernst-Barlach-Haus in Hamburg, ebenso mit dem Lan-

desmuseum und der Kunsthalle in Emden. Weiterhin mit Museen in Aschaffenburg, Friedrichshafen, Köln, Herford, Siegen, Paderborn und weiteren Galerien.



Franz Radziwill, Katarine bei Oma Neemann Radzewill 1921, Bleistift auf Pergament, 1921

Anlässlich der 25. Wiederkehr der Eröffnung des Franz Radziwill Hauses in Dangast werden dort ab dem 25. März 2012 verschollene, bisher der Öffentlichkeit nicht gezeigte Werke zu sehen sein. Auch das Tiroler Landesmuseum in Innsbruck plant in diesem Sommer eine Ausstellung zum Thema "Landschaft zwischen Bedrohung und Idylle". Dort wird Radziwill mit wichtigen Bildern vertreten sein. Dank der Initiative Konstanze Radziwills wurde das Radziwill Haus als Museum Mitglied bei EUROART, der Vereinigung Europäischer Künstlerkolonien und Künstlerorte. Auch Dangast wurde als Künstlerort von EUROART anerkannt.

All diese Aktivitäten waren nur möglich durch ehrenamtliches EnSekretariatsarbeit für ihn erledigt hatte.

Im Jahre 2001 übernahm Dr. Ekkehard Seeber, 2006 Prof. Eberhard Gäßler den Vorsitz. Im Jahr 2009 übernahm Ivo Kügel diese Aufgabe. Da die Gesellschaft selbst nur über geringe Finanzen verfügt, müssen für alle Projekte Mittel eingeworben werden. Die anfänglichen Vorbehalte der Stadt Varel sind überwunden und haben zu einer erfreulichen Zusammenarbeit geführt. Das gleiche gilt für den Landkreis Friesland. Beide Kommunen unterstützen uns finanziell. Aber erst die öffentlichen und privaten Stiftungen und Sponsoren machen unsere anspruchsvollen Projekte möglich. Natürlich bindet die Aufgabe, immer wieder Geld einzuwerben, viel Zeit und Kraft bei unseren Planungen. Vorrangiges Ziel der Gesellschaft bleibt daher die Gründung einer eigenen Stiftung.



### Eine gemauerte Künstlerbiografie

"Radziwill sien Turm":

Der Maurer schuf einen Rückzugsort für den Maler

Von Ivo Kügel

icht nur als langjährige Wohnstätte des Malers ist das Franz Radziwill Haus in Dangast von Interesse. Es zeigt auch, wie er den Ort seines Schaffens in der äußeren wie inneren Architektur eigenständig entwickelt und ausgeformt hat. Handwerklich befähigte ihn dazu seine Ausbildung als Maurer und ein Architekturstudium, das er 1915 abbrechen musste.

Als der 28-Jährige 1923 das alte Fischerhaus an der Sielstraße 3 kaufte und frisch verheiratet bezog, lebte er mit seiner Frau Inge-Johanna in beengten Verhältnissen. Aber bald ging er daran, dem kargen Bau seinen Stempel aufzudrücken. Zeugnisse davon geben das statt des alten Eingangstores geschaffene, für einen Maler wichtige Atelierfenster mit Nordlicht, dahinter die
erhöhte Deckenkonstruktion der
Diele mit einem kleinen Friesfragment aus Klinker, weiterhin die ornamentalen Verblendungen der Alkoven im Schlafraum. Dort findet
sich auch ein von Radziwill entworfenes und bemaltes Schränkchen
mit eigenwillig konischem Korpus.
Das alte Fischerhaus nahm Radziwill in fünf Gemälden als Motiv.

1935, nach der Rückkehr aus dem ungeliebten Düsseldorf, wo er nur vorübergehend Professor an der Kunstakademie gewesen war, begann der Maler mit dem großen Anbau, der in Dangast als "Radziwill sien Turm" bekannt wurde. Hier, wie schon bei den Erweiterungen des Fischerhauses, war er nicht nur Bauherr, sondern tätiger Maurer.

Die Höhe des Hauses, das unten Wohnräume und oben ein geräumiges Atelier enthält, befähigte zum freien Blick auf den Jadebusen, was heute leider nicht mehr nachvollziehbar ist. In der Diele des Fischerhauses und dann in diesem Atelier sind fast alle der bis 1971 geschaffenen über 800 Gemälde Radziwills entstanden. Außerdem wurde es zum Treffpunkt für Freunde und Kunstinteressierte, in der NSZeit auch gelegentlich zum improvisierten Versammlungsort von Mitgliedern der Bekennenden Kirche.

Eine dritte Bauphase setzte 1958 ein, als der "Turm" noch eine vorgelagerte zweistöckige Raumgruppe erhielt. Zu dieser Zeit entstand auch die Überdachung vor dem Atelierfenster, der die Kunstfertigkeit des Maurers am Segmentbogen doku-



Franz Radziwill Haus, Atelier im Anbau, "Radziwill sien Turm". Von links: Anita Ostendorf, Dr. Dr. Ummo Francksen, Konstanze Radziwill.



Franz Radziwill Haus, Sielstraße 3 in Dangast. Foto: Kurverwaltung Dangast

mentiert. In der alten Küche ersetzte er den Boden durch eine Ziegelfläche mit geometrischem Muster. Der Fliesenschmuck dieses Raumes verdankt sich Radziwills Gespür für vergessene Schönheit: Er rettete die teils kostbaren Objekte bei Abbrüchen von Bauernhöfen der Umgebung, um sie sinnvoll zu erhalten.

Für Franz Radziwill war Dangast der Lebensmittelpunkt, darin sein Haus innerstes Zentrum. Die burgartige Abgeschlossenheit der Anbauten (vergleiche ostfriesische

Steinhäuser) spricht für das Bedürfnis des Malers nach einem Rückzugsort. Hier malte er in aller Abgeschiedenheit und ungestört (denn dabei durfte ihm höchstens seine Katze zusehen). Von dort ausgehend

erlebte er in der Natur die Farben und Formen, die er höher schätzte als alle Exotik. "Raum und Haus" war auch vor 25 Jahren das erste Ausstellungsthema im Franz Radziwill Haus. Seither kehren seine Werke in regelmäßigen Jahresausstellungen zurück, um an ihrem Entstehungsort die Besucher zu beeindrucken.



Franz Radziwill Haus, Zimmer mit Alkoven



Küche im alten Fischerhaus



Reisegruppe vor dem römischen Stadttor in Autun. Fotos: privat

## Historisch auf Tour – in Weser-Ems und in Europa

### Ein Oldenburger Modell historisch reflektierten Reisens

VON ALWIN HANSCHMIDT

Zu Erholungs- und Bildungszwecken wird heutzutage wohl so viel gereist wie nie zuvor. Bei Bildungsreisen hat Geschichte stets eine Rolle gespielt – sei es ausdrücklich durch das Ansteuern historisch interessanter und bedeutender Ziele, sei es implizit, weil Besichtigungsgegenstände, die primär der Architektur und/oder den Bildenden Künsten zuzuordnen sind, auch in ihre historische Zeit und Örtlichkeit eingebunden sind, ohne deren Kenntnis ein zutreffendes Verständnis meistens nicht auskommen kann.

### Ein Modell und seine Ziele

Die Wahrnehmung und Reflektion dieses Phänomens führte zu Beginn der 1990er-Jahre zu dem Begriff "Histourismus". Schon an der anfanghaften Bestimmung dieses Begriffs war Bernd Mütter beteiligt, der von 1979 bis 2003 Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Oldenburg war. Ihm gebührt das Verdienst, den "HisTourismus" – so seine Schreibweise –, mit dem "Geschichtsdidaktik des Reisens im Rahmen der Erwachsenenbildung" (I, 1) gemeint ist, in die universitäre Lehre eingebracht und die daraus herrührenden Erfahrungen zu einem Modell systematisiert zu haben. Inhaltlich kam es ihm darauf an,

"Reisen mit exemplarischem Charakter und hohem Transferpotential" (I, 23) zu planen, durchzuführen und zu reflektieren.

Dies geschah in Lehrveranstaltungen und auf den Reisen selbst und richtete sich hauptsächlich an die Zielgruppe "erwachsene Nicht-Historiker mit einem ausgeprägten Interesse an Geschichte und Reisen" (I, 24). Die andere Gruppe der Adressaten und Mitwirkenden bildeten die Praktikanten und Praktikantinnen, die im Rahmen ihres Magisterstudiengangs freiwillig und daher meist stark motiviert ein "histouristisches" Fachpraktikum absolvierten. Da sie auch an den Reisen teilnahmen, entstand eine Lehr- und Lerngemeinschaft aus Reisegästen und Studierenden, die ihre Fruchtbarkeit, aber auch manche Spannungen aus der Unterschiedlichkeit der

Lebens- und Altersverhältnisse und der praktischen Erfahrungsschätze aus erlebter und zu Geschichtsbildern geronnener Geschichte einerseits und dem theoretischen Erkenntnisinteresse andererseits bezog. "Historische Aufklärung über das gelebte Leben" (I, 97), "Verständigung in Konflikt und Konsens" (I, 98) gerade auch zwischen den Generationen waren Hauptziele dieser Art historischer Erwachsenenbildung.

Dass auch Volkshochschulkurse einbezogen wurden, ist ein weiteres Kennzeichen dieses institutionelle Grenzen überschreitenden, kooperativen "Oldenburger Modells". Seine Kategorien und Ziele, Inhalte und Themen, Methoden und Medien werden von Mütter breit und gründlich entfaltet (I, 98-206).

### Reiseziele - Konzepte - Erfahrungen

Vier Reiseziele hat Mütter in seinem Buch behandelt: nördlicher Weser-Ems-Raum, Sedan/Verdun, Flandern und Florenz. Dazu hat er jeweils Einführungsessays verfasst (I, 207-387). Deren Inhalte bilden den Anknüpfungspunkt für die im vierten Teil des zweibändigen Werkes dargelegten "Reisekonzepte und Reiseerfahrungen" (II, 1-629). Die Auswahl der historischen Regionen und Orte folgt den Kategorien regionaler, nationaler und europäischer Geschichte und ihrer Relevanz für Geschichts- und Identitätsbewusstsein.

Mit der unterschiedlichen "objektiven" und "subjektiven" geschichtlich-politischen Bedeutung der Zielräume hängt auch die jeweilige Akzentuierung zusammen:

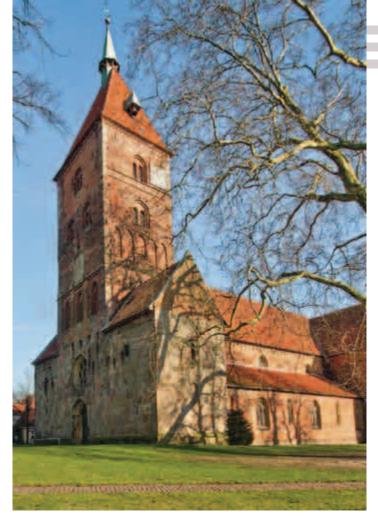
- Region und Heimat (Weser-Ems: I, 208-234 und II, 4-208);
- Nation, nationale Erinnerungsgeschichte, "Erbfeindschaft" und europäische Verständigung (Sedan/Verdun: I, 235-265 und II, 209-441);
- Städte- und Wirtschaftslandschaft und Weltkriegsschauplatz (Flandern: I, 266-344 und II, 443-607);
- Renaissance als Geschichtsepoche (Florenz: I, 345-387 und II, 608-629).

Während die Berichte über Weser-Ems, Sedan/Verdun und Flandern durch ihre Stoffmenge manchmal geradezu überborden, wird Florenz vergleichsweise stiefmütterlich behandelt. Stets aber wird über die zeitlichen Schwerpunkte hinaus ein diachroner Zusammenhang hergestellt mit Rückgriffen bis ins Mittelalter und Blicken auf die Gegenwart.

### Weser-Ems: Epochen und Exkursionen

Beim nördlichen Weser-Ems-Raum, der wegen seiner Randlage vielfach "als Region minderer Bedeutung und Anziehungskraft eingeschätzt" werde, geht es Bernd Mütter in seinem "HisTourismus"-Projekt vornehmlich um den "Nachweis, dass sich wesentliche Epochen und Erscheinungen der deutschen und europäischen Geschichte in historischen Sehenswürdigkeiten" dieser Region "deutlich machen lassen". In didaktischer Hinsicht wertet er sie "als repräsentative Fallbeispiele, die ähnlich für viele andere Regionen gelten" (I, 208). Es geht ihm also sowohl um ihre individuelle Einordnung und Aussagekraft als auch um die repräsentative Übertragbarkeit.

Für die Epoche des Mittelalters werden Christianisierung



Stiftskirche St. Alexander in Wildeshausen. Foto: Gerlinde Domininghaus



Reisegäste im Beginenhof Brügge.



Im Zinnenkranz von Burg Gravenstein, Gent.



Reisegäste auf dem französischen Soldatenfriedhof mit Gedächtnisbasilika Notre-Dame-de Lorette auf der Lorettohöhe bei Arras.

und Christentum in den Mittelpunkt gestellt und an der Eroberung Sachsens durch die Franken und der Tätigkeit des Reformordens der Zisterzienser exemplifiziert und an den Reisezielen Wildeshausen und Hude visualisiert.

Für die Phänomene Städtefreiheit und Fürstenherrschaft im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit bieten Bremen als Hanse- und Reichsstadt und Oldenburg als Residenzstadt das Anschauungsmaterial.

Industrialisierung und Agrarmodernisierung repräsentieren zwei einander bedingende, aber auch konkurrierende Wege in die moderne technisierte Wirtschaftswelt, für die im Weser-Ems-Raum die Textilfabrik "Nordwolle" in Delmenhorst, das Museum ländlicher Kulturdenkmale in Cloppenburg und die Moormuseen in Moordorf und Elisabethfehn stehen.



Professor Dr. Bernd Mütter wurde 1938 in Kleve am Niederrhein geboren. Er studierte in Münster und Freiburg im Breisgau Geschichte und Germanistik. Von 1967 bis 1975 war er im Schuldienst in Gütersloh, Bielefeld und Paderborn tätig. 1973 promovierte er an der Universität Münster.

Von 1975 bis 1981 war er am Historischen Institut an der Universität Bielefeld tätig. 1979 wurde er als Vertretung an das Historische Seminar der Universität Oldenburg berufen. Von 1981 bis 2003 war Bernd Mütter ordentlicher Professor für Geschichtsdidaktik an der Universität Oldenburg. Seine Projekte zum Thema Histourismus brachten einer Vielzahl von Studierenden Geschichte auf eine sehr lebendige und unmittelbare Weise nahe. Bernd Mütter lebt in Hövelhof in Nordrhein-Westfalen.

Nationalismus, Imperialismus und Nationalsozialismus als prägende politisch-ideologische Kräfte der jüngeren deutschen Geschichte werden am Beispiel des Kriegshafens Wilhelmshaven und der Konzentrationslager in Bergen-Belsen und im Emsland vor Augen gestellt.

Neben diese obligatorischen Themenfelder tritt fakultativ der Komplex Baukunst und Malerei, exemplifiziert am Stadtbild Oldenburgs und der Künstlerkolonie Worpswede.

Die Einzelheiten des Vollzugs dieses anregenden Programms können hier verständlicherweise nicht dargelegt werden. Als gewissermaßen "rote Fäden", die in der Evaluation aufgegriffen werden, ziehen sich Lebensbezug, Handlungsbezug und "Moral- und Existenzbezug" durch das ganze Gewebe dieser historisch-politisch reflektierten Zeit- und Ortsreisen im Weser-Ems-Raum (II, 188-197).

Wer sich bei seinen Streifzügen durch diese Region nicht mit einem Blick auf die Oberfläche begnügen, sondern die Objekte und Phänomene in übergreifende Zusammenhänge einordnen und daraus Beurteilungsmaßstäbe gewinnen will, ist mit Mütters Bänden, die Geschichtsbuch, didaktisch-methodisches Handbuch und Reiseführer in einem sind, üppig bedient. Und er kann mit ihrer Hilfe zugleich seinen Blick von der Region nach Europa hin weiten.

Bernd Mütter: HisTourismus. Geschichte in der Erwachsenenbildung und auf Reisen. 2 Bände (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Hefte 8.1 und 8.2). 387 und 672 Seiten. Oldenburg (BIS-Verlag) 2008. – Ders.: HisTourismus als pragmatische Raumkonzipierung. Kategorien und Ziele historischen Lernens auf Reisen; in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 10, 2011, S. 10-21.

## Jade Hochschule spürt starken Rückenwind aus der Region

Deutschlands jüngste staatliche Hochschule nach zwei Jahren gut aufgestellt

KATRIN ZEMPEL-BLEY

"Gut zwei Jahre nach der Defusion, die zunächst große Löcher gerissen hat, ist die Jade Hochschule heute erstaunlich gut aufgestellt", lautet das Fazit von Präsident Dr. Elmar Schreiber.

Die Hochschule sei inhaltlich sehr gut und auch personell in den meisten Bereichen gut ausgestattet und erfreue sich über eine hoch motivierte Mitarbeiterschaft. Alle hätten an einem Strang gezogen und zum besonderen Profil der Jade Hochschule beigetragen. "Wir können auf das bisher Geleistete stolz sein", stellt der Präsident fest und verweist auf die Studienzahlen. "Mit 5800 Studierenden sind wir im September 2000 an den Start gegangen. Heute sind es 900 mehr und zum kommenden Sommersemester rechnen wir mit weiteren 500 Erstsemestern." Diese enorme Zunahme liegt schon heute mit 16 Prozent über dem Länderdurchschnitt.

Wie angesehen die Jade Hochschule mittlerweile ist, beweist beispielsweise die sehr gute Bewerberlage auf Professorenstellen im Fachbereich Wirtschaft. "Bei jeder Ausschreibung waren exzellente Leute dabei", berichtet Elmar Schreiber und führt das einerseits auf die hohen inhaltlichen Ansprüche und die gute Ausstattung zurück, aber auch auf die besondere Atmosphäre.

Hinzu kommen weit über die Landesgrenzen hinaus renommierte Studiengänge wie zum Beispiel Insurance, Banking & Finance, Assistive Technologien, Hörtechnik und Audiologie, der Standort in Elsfleth, der mit seinem Studiengang Nautik bundesweit seinesgleichen sucht, sowie das Institut für Angewandte Photogrammetrie und Geoinformatik mit Prof. Dr. Thomas Luhmann an der Spitze, der erst kürzlich für seine herausragende Arbeit den Wissenschaftspreis Niedersachsen verliehen bekommen hat.

"Zudem planen wir den Fachbereich Gesundheit", kündigt der Präsident an. "Einerseits haben wir dafür bereits sehr gute Voraussetzungen mit unseren Studiengängen Assistive Technologie, Public Health sowie Hörtechnik und Audiologie, andererseits wollen wir Menschen mit Therapieberufen ansprechen, sich an der Jade Hochschule berufsbegleitend weiter zu qualifizieren. Wir würden uns damit komplementär zum neuen Studiengang European Medical School (EMS) an der Universität Oldenburg aufstellen und die Kooperation mit der Universität auf besondere Weise unter Beweis stellen."

Wie anerkannt die Jade Hochschule bereits nach gut zwei Jahren ist, beweisen auch die jüngst vergebenen Deutschlandstipendien. Darauf haben sich über 300 Studierende der Jade Hochschule beworben, davon sind 26 junge Menschen aus allen Fachbereichen ausgewählt worden. Sie erhalten jeden Monat finanzielle Unterstützung durch den Staat und hiesige Unternehmer. "Für uns ist das ein riesiger Erfolg", urteilt der Präsident, "dass wir auf Anhieb so viele Förderer gefunden haben, die unsere leistungsstärksten Studierenden tatkräftig unterstützen. Gegenwärtig startet die zweite Runde, und da werden wir über 60 neue Stipendien vergeben. Das heißt, es wer-



Dr. Elmar Schreiber, Präsident der Jade Hochschule. Foto: privat

den sich weitere Unternehmen an diesem Förderprogramm beteiligen. Eine größere Anerkennung kann uns kaum zuteil werden."

In kürzester Zeit sei es der Jade Hochschule gelungen, zusammen mit den Akteuren der Region etwas für die Menschen vor Ort zu tun, Standorte zu sichern durch qualifizierten Nachwuchs und Wissenstransfer zu praktizieren, von dem alle profitieren. "Wir erfinden uns an vielen Stellen neu, erhalten dafür starken Rückenwind und eine enorme Motivation für die Zukunft", fasst Elmar Schreiber die Situation an Deutschlands jüngster staatlicher Hochschule zusammen.



Noch vor zehn Jahren waren die E-Juniorinnen des FC Ohmstede die einzige Mädchenmannschaft in der Stadt Oldenburg, die für den Spielbetrieb gemeldet war. Angesicht fehlender Gegnerinnen mussten sie ausschließlich gegen Jungenmannschaften antreten – für die wesentlich unerfahreneren Mädchen ein oftmals deprimierendes Erlebnis. Mit reichlich Großmut und Häme siegten die Jungs aus Eversten, Bloherfelde oder Ofenerdiek mit 10:0, 13:0 oder 15:0. Schließlich trat die vierte Mannschaft des VfL Oldenburg an. "Ach heute gegen Mädchen", jubelten die Jungs schon vor dem Spiel, stürmten gleich mit allen Angreifern und vernachlässigten die Abwehr. Es wurde ein Spiel auf ein Tor. Die Mädchen rackerten, hatten Glück und Vaso hielt auch die härtesten Bälle. Auf der Gegenseite nutzte Nita einen Konter: 1:0. Die folgenden Schüsse der Jungs trafen nicht und die Spielzeit lief ab. Während die Jungs beschämt vom Platz gingen, jubelten die Mädchen über einen der wenigen Höhepunkte ihrer Saison.

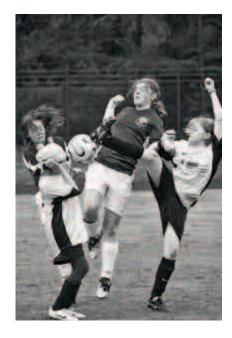
ieser kurze Rückblick in das Jahr 2002 mutet heute wie eine ferne Erinnerung aus einer lange vergangenen Zeit an. Doch obwohl der Mädchenfußball noch weit davon entfernt ist, mit dem Fußball der Jungen gleichzuziehen, hat sich die Situation in Oldenburg in den letzten zehn Jahren grundlegend verändert. Zwar ist das Interesse am Mädchen- und Frauenfußball über die letzten Jahre stetig gestiegen und Fußball deutschlandweit zum beliebtesten Teamsport von Mädchen und Frauen geworden, der verhältnismäßig kleine Fußballkreis Oldenburg steht heute jedoch im landesweiten Vergleich vorbildlich da. Bei der totalen Anzahl weiblicher Mitglieder rangiert der Kreis stets unter den ersten Plätzen. Der Anteil aktiver Juniorinnen beträgt 5,3 Prozent, gegenüber 3,3 Prozent im Landesdurchschnitt. In Oldenburg gibt es inzwischen beinahe dreimal so viele U15-Juniorinnen-Mannschaften wie in anderen Kreisen des Niedersächsischen Fußball-Verbandes (NFV). Die



Zahl der weiblichen U15-Mannschaften stieg von 2002 bis 2011 von sieben auf 37 und machte so erstmals einen Spielbetrieb auch für die Jüngsten möglich, ohne dafür weite Reisen in Kauf nehmen zu müssen. Mit insgesamt 46 Mädchen- und Frauenmannschaften hat sich der Kreis Oldenburg-Stadt auf Platz eins des NFV-Rankings geschoben. Besonders erfreulich an dieser Entwicklung: Auch immer mehr Mädchen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte spielen begeistert Fußball in Schule und Verein.

Mitverantwortlich für diesen Wandel ist das kommunale Mädchenfußball- und Integrationsprojekt MICK ("Mädchen kicken mit"), das seit 2007 von der Stadt Oldenburg gefördert und in Verantwortung des An-Instituts "Integration durch Sport und Bildung" der Carl von Ossietzky-Universität umgesetzt wird. Den Kern des "Ohmsteder Modells" stellt die Etablierung von Kooperation zwischen Schulen und lokalen Sportvereinen dar, die oftmals trotz der bundesweiten Förderprogramme nur wenig voneinander wissen und zumeist gar nicht beziehungsweise in einer geringen Intensität zusammenarbeiten, obwohl sie im Zuge des Ausbaus der Ganztagsschulen verstärkt darauf angewiesen sind. Durch die neue Zusammenarbeit im Projekt werden in Grundschulen Mädchenfußball-AGs initiiert, Turniere veranstaltet und Jugendliche zu Fußballassistentinnen ausgebildet. Angesprochen werden sollen vor allem Mädchen mit Migrationshintergrund in Stadtteilen, die durch besondere soziale Problemlagen geprägt sind und die oft gleich in mehrfacher Hinsicht gesellschaftlich marginalisiert sind. Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind bislang im organisierten Sport deutlich unterrepräsentiert. Sie wurden spätestens seit dem ersten Kinder- und Jugend-Sportbericht 2003 verstärkt zum Ziel integrationsund sportpolitischer Interventionen, auch weil der demografische Wandel viele Vereine vor existenzielle Fragen stellt und sie dazu zwingt, sich interkulturell und für neue Zielgruppen zu öffnen.

MICK möchte gerade bislang benachteiligten Mädchen einen eigenen Raum schaffen, ihnen neue Chancen eröffnen und dadurch zu ihrer sozialen Integration beitragen. Der Sport bietet die Möglichkeit, Einfluss auf die Entwicklung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher zu nehmen, ihnen Anerkennung zu geben, sie in eine Gruppe von Gleichaltrigen zu integrieren und sie aus dem gesellschaftlichen Abseits herauszuholen. Langfristiges Ziel des Projektes ist es, über niederschwellige Fußball-Angebote in der Schule Mädchen für das Fußballspielen im Verein zu gewinnen.







Die Erfahrungen aus dem Projekt verdeutlichen, dass es den betroffenen Mädchen zumeist nicht an der Begeisterung für den Fußball mangelt. Was dagegen fehlt, sind bedürfnisgerechte Angebote in der Nachbarschaft, adäquate Rahmenbedingungen und verlässliche Strukturen in den lokalen Vereinen sowie Wettbewerbsmöglichkeiten und engagierte Frauen und Jugendliche, die ehrenamtliche Aufgaben übernehmen. Hinzu kommt die prekäre soziale und ökonomische Lage vieler Familien in diesen Stadtteilen, die oft mit einer mangelnden Wertschätzung für das sportliche Engagement gerade der Töchter einhergeht. Die bisherigen Projekterfahrungen verweisen auf das große Potenzial von sportbezogenen schulischen Arbeitsgemeinschaften. Sie bieten die Chance, Mädchen zu erreichen, zu begeistern und zu binden, die von regulären Angeboten nicht erreicht werden, und die Akzeptanz unter den Eltern zu steigern. Die Schulen, als vertraute und verlässliche Institutionen, können hier wichtige Unterstützung leisten.

erade das Spielen einer von Jungen dominierten Sportart kann den Emanzipationsprozess der Mädchen in ihren Familien und in ihrem sozialen Umfeld verstärken. MICK-Projekt-koordinatorin Kerstin Pößiger berichtet: "Wir beobachten, dass die Mädchen durch den Fußball selbstbewusster werden. Ich habe Mädchen erlebt, die zunächst sehr zurückhaltend waren und selber davon ausgingen, nicht gut spielen zu können, die im Laufe eines Schul-Halbjahres über sich hinausgewachsen sind und sich beispielsweise zur Abwehrchefin entwickelten. Durch das gemeinsame Fußballspielen in der Schul-AG entwickeln die Mädchen ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das über den Klassenverband hinausgeht. Ältere und jüngere Schülerinnen sind in der AG gleichberechtigt, die gemeinsam erlebten Turniere formen sie zu einer Gemeinschaft."

Die Resonanz auf die Projektangebote in Oldenburg ist riesig. In den Grundschulen Babenend, Bloherfelde, Bümmerstede, Dietrichsfeld, Klingenbergstraße, Kreyenbrück, Krusenbusch, Ohmstede, Nadorst, Staakenweg sowie in der IGS Flötenteich sind in zwölf AGs wöchentlich zirka 300 Mädchen am Ball, teilweise angeleitet von ausgebildeten jugendlichen Fußball-Assistentinnen. Das MICK-Projekt hat eine regelrechte Mädchenfußball-Welle ausgelöst, sodass von den 28 Oldenburger Grundschulen heute

fast alle Fußball für Mädchen in ihrem AG- oder Ganztagsprogramm anbieten – mit nachhaltigen Auswirkungen auf die Vereinslandschaft. Viele der AG-Teilnehmerinnen haben den Weg in den organisierten Vereinsfußball und einen der Kooperationsvereine gefunden. Auch der Türkische Sportverein und der kurdisch geprägte FC Medya haben als erste Migrantenvereine in Niedersachsen eigene Mädchenfußballabteilungen aufgebaut und nehmen inzwischen mit ihren multikulturell zusammengesetzten Mädchenteams am Punktspielbetrieb teil.

Die Stärke des Projektes besteht in der Kombination unterschiedlicher Bausteine, die auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Einerseits sollen neue Akteure mobilisiert werden und andererseits Strukturen geschaffen werden, um nachhaltig in die Sozialräume hineinzuwirken. Um Wettbewerbsmöglichkeiten für die AG-Teams zu schaffen, werden halbjährlich Projektturniere organisiert. Spiele und Turniere sind auch auf dem Einsteigerniveau wichtig, denn sie dynamisieren die AG-Arbeit. Die Mädchen trainieren effektiver für den großen Tag und lernen, gemeinsam zu gewinnen und zu verlieren. Dabei ist es wichtig, Spielmodi zu finden, die leistungsstarke und -schwache Teams gleichermaßen wertschätzen. Am jährlichen MICK-Turnier, zu dem alle Schulteams eingeladen sind, nehmen stets bis zu 25 Schulen teil. Darüber hinaus findet im März 2012 erstmals ein dreitägiges MICK-Mädchenfußball-Camp auf dem Sportgelände der IGS Flötenteich statt. Ein weiterer zentraler Baustein ist die Ausbildung von jugendlichen Schülerinnen zu Schulfußball-Assistentinnen,



denn qualifizierte Trainerinnen fehlen sowohl in Schulen als auch in Vereinen. Viele Eltern erwarten weibliche Übungsleiterinnen als Vorbilder und Bezugspersonen. In dreitägigen praxisnahen Lehrgängen lernen die Jugendlichen das Handwerkszeug der Trainerarbeit. Viele der ausgebildeten Nachwuchstrainerinnen engagieren sich anschließend in Schulen und Vereinen, um Gruppen anzuleiten oder bei der Organisation von Turnieren und Wettkämpfen zu helfen.

as im Oldenburger Stadtteil
Ohmstede begann, hat sich mittlerweile zu einem bundesweiten Erfolgsmodell entwickelt.
2006 griff der Deutsche Fußball-Bund (DFB) die Idee auf und setzte sie als
Modellprojekt zunächst in zehn deutschen Städten um. Im Nationalen Integrationsplan 2009
wurde das Projekt als Best-Practise-Beispiel gewürdigt und zur flächendeckenden Implementierung empfohlen. So wurde das Modell von weiteren Landesverbänden, Ländern und Kommunen
aufgegriffen und in eigenständigen Projekten
weitergeführt. Bundesweit sind heute rund 300

Schulen in 120 Stadtteilen an Projekten ähnlichen Zuschnitts beteiligt. Mädchen mit Migrationshintergrund partizipieren dabei überdurchschnittlich an den Angeboten.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen aber auch, dass Integrationsarbeit im Sport entgegen mancherlei missverstandener Rhetorik über den "Integrationsmotor Fußball" nur als eine langfristige, mehrdimensionale und prozessorientierte Querschnittsaufgabe erfolgreich sein kann, die sich nicht in temporären Impulsen erschöpfen kann. Integrationsarbeit muss verstanden werden als die Ermöglichung, gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben partizipieren und dabei sein soziales wie kulturelles "Gepäck" einbringen zu können. Der Fußball in Deutschland stellt einen symbolischverdichteten Raum gesellschaftlicher Interaktion dar, in dem Identitäten ausgehandelt werden. Sportpraktiken transportieren kulturelle Bedeutungen, sie reflektieren gesellschaftliche Rollenbilder und konstruieren sie mit. Sie thematisieren Körperverständnisse, Geschlecht und Zugehörigkeit. Gerade deshalb kann der Fußball jedoch auch ein Mittel der Veränderung sein und einen Weg aus dem gesellschaftlichen Abseits aufzeigen. Die nachhaltigen Effekte und Wirkungen einer solchen Integrationsarbeit zeigen sich allerdings erst auf längere Sicht.

Zehn Jahre nach Entstehung des Ohmsteder Modells zeigt die Entwicklung in Oldenburg, welche Chancen das Projekt bietet, die Integration von Mädchen mit Migrationshintergrund durch Fußball und die lokale Sportentwicklung gleichermaßen voranzutreiben.



### Von der Grenzfestung zum Schloss

### 550 Jahre Schloss und Ort Neuenburg

Von Günter Alvensleben

Im Oldenburger Land, in der Friesischen Wehde, steht in diesem Jahr ein großes historisches, die Grafschaft Oldenburg betreffendes Ereignis bevor: Der Ortsteil Neuenburg der Gemeinde Zetel rüstet sich für das 550-jährige Jubiläum des Schlosses und damit auch des Ortes. Die recht abwechslungsreiche Geschichte, die seit 1462 die Ereignisse im Ort Neuenburg und dessen Umfeld wesentlich beeinflusst hat, ist mit der des Hauses Oldenburg eng verbunden.

Denn in einigen Bereichen der früheren Grafschaft Oldenburg gab es vor allem im 15. Jahrhundert nach heutigen Vorstellungen keinen gesicherten, endgültigen Grenzverlauf. Einerseits versuchten ostfriesische und friesische Häuptlinge immer wieder, den Oldenburgern begehrte Landstriche streitig zu machen; andererseits ging Graf Gerhard IV. von Oldenburg, genannt "Der Mutige" beziehungsweise "Der Streitbare", nicht gerade zimperlich mit unliebsamen Untertanen und mit den Nachbarregionen um. Seine Raubzüge, Plünderungen und Überfälle in ostfriesischen Hoheitsgebieten und sogar in Einflussbereichen der Hansestädte Bremen und Hamburg waren gefürchtet. Zu einem heftig umstrittenen Grenzraum gehörte unter anderem auch das Territorium der Friesischen Wehde.

Um den Anspruch der Grafschaft Oldenburg auf diese Waldmark zu unterstreichen, begann Graf Gerhard IV., der "gern seine Länder habe gemehret", im Jahre 1462 im Zeteler Tief mit dem Bau einer Grenzfeste, die als ein Zentrum der Oldenburger Herrschaft für Sicherheit sorgen sollte. Ernstzunehmende Überlieferungen besagen, dass Graf Gerhard IV. mit dem kernigen Ausspruch "dat de Fresen die Bammel (Keule) slage" und den Handschuh in die Grube werfend die Grundsteinlegung für die "Niege Borg" vorgenommen hat. Auf jeden Fall war das auch die Geburtsstunde des Ortes Neuenburg.

Ganz reibungslos verlief die Errichtung der Burg jedoch nicht, denn noch während der Bauarbeiten griffen friesische Truppen die Oldenburger an. Spätestens in den Jahren 1465/1466 war der Ausbau der Festung als wehrhafte Burg, aber auch als Sommerresidenz des Oldenburger Grafenhauses, abge-



schlossen. Im 16. Jahrhundert wurde unter Graf Johann V. von Oldenburg der repräsentative Ausbau der Burg forciert; außerdem erfuhr sie eine Verstärkung der Außenanlagen. Einen geschlossenen, schlossähnlichen Vierflügelbau mit Wall und doppelten Graften ließ Graf Johann VII. von Oldenburg unter Verwendung der vorhandenen Bausubstanz vollenden. Im Nordflügel wurde sogar eine Kapelle eingebaut.

Den Höhepunkt einer gräflichen Hofhaltung erlebte das Schloss Anfang des 17. Jahrhunderts, als Graf Anton Günther von Oldenburg die Anlage als Sommerresidenz und Jagdschloss nutzte und hier ein Gestüt für seine berühmten Pferde einrichtete. Außerdem ließ er nach französischem Vorbild, wie auch in Delmenhorst und Rastede, einen Lustgarten anlegen. Nach dem Tod von Graf Anton Günther von Oldenburg verlor das Schloss infolge der von ihm verfügten Erbschaftsregelungen – die Grafschaft Oldenburg fiel an das mit dem Hause Oldenburg verbundene dänische Königshaus – seine höfischen Aufgaben, wurde Witwensitz und 1693 Sitz des Landgerichts.

Anfang des 18. Jahrhunderts stürzte der Ostflügel ein und wurde restlos abgerissen. Nach dem Umbau zur heutigen, etwas schmucklosen Dreiflügelanlage und nach der Auflösung des Landgerichts erlebte das Schloss verschiedene Funktionen. Es diente als Landvogtwohnung (1750 – 1819), beherbergte ab 1862 die erste Ackerbauschule des Großherzogtums Oldenburg und wurde schließlich als Landwirtschaftsschule,



Links: Dieses Motiv weist darauf hin, dass auch das 450-jährige Jubiläum (1912) vermutlich mit Großherzog Friedrich August von Oldenburg festlich begangen wurde. Foto: Archiv

Unten links: Seit Anfang des 18. Jahrhunderts präsentiert sich das Schloss als Dreiflügelanlage, nachdem die nach Osten gelegene Front eingestürzt war. Verputzt sind nur die vorderen und die im Innenhof gelegenen Mauern. Foto: H. Nowack Unten rechts: Einige Bereiche des Schlosses sind noch mit einer Graft umgeben; allerdings sind auch im Freigelände immer wieder Veränderungen vorgenommen worden. Foto: Karina Lamping





Lehrerinnenseminar, Haushaltsschule und im Zweiten Weltkrieg als Lazarett genutzt.

Heute befinden sich in den von Graften und hohen Bäumen umgebenen Schloss nach umfangreichen Restaurierungen unter anderem ein Kindergarten, ein Trau- und Sitzungszimmer mit angrenzender Cafeteria, eine Kapelle und eine ornithologische Sammlung. Das Heimatmuseum im Schlossgelände, in Teilen des früheren Schlossgartens, zu dem eine über 300 Jahre alte Rauchkate, eine Wagenremise, eine Friesenscheune, ein Backhaus und ein Brunnen gehören, ist das ideale Refugium für gemütliche Weihnachtsmärkte und urige mittelalterliche Märkte.

Im Jubiläumsjahr steht ein spektakuläres Freilichtspiel im Festprogramm. Vor der Kulisse des Schlosses gibt sich im Juli Graf Gerhard IV. wieder die Ehre, wenn das Niederdeutsche Theater Neuenburg mit der Aufführung "Graf Gerd der Mutige – Gründer van de Niege Borg" die Geschichte des Schlosses zum Leben erweckt. Ein Umzug mit historischen Motiven zählt ebenfalls zu den Höhepunkten des Festes. Im "Vereenshus" wird eine Ausstellung mit Gemälden und Drucken an historische Momente des Ortes erinnern.



## Die Heldin großer Opern

Die Oldenburger Opernsängerin Erna Schlüter

VON MARLENE WARMER





Links: Erna Schlüter als Elektra, London 1953. Fotos (bis auf die Abbildung oben): Privatbesitz Oben: Szenenfoto Fidelio, Salzburg 1948, mit Julius Patzak. Foto: Archiv der Salzburger Festspiele

eine Recherchen zu Erna Schlüter (1904 – 1969) begannen mit einem roten Koffer, der mir im Institut für Musik in Oldenburg bereitgestellt wurde. Tageszettel, Fotos, Rezensionen und andere Dokumente über die Sängerin, die die Erna-Schlüter-Gesellschaft gesammelt hatte, befanden sich darin. In meiner Master-Abschlussarbeit wollte ich, selbst Musikerin und Sängerin, über die erfolgreiche und doch wenig bekannte Oldenburgerin schreiben, die in den 1930er- und 1940er-Jahren auf der Opernbühne große Erfolge verbuchen konnte. Wie ein Puzzle stellten sich meine Recherchen dar, die mich in Archive nach Oldenburg, Düsseldorf, Mannheim, Karlsruhe und Hamburg führten. Ein "fertiges Bild" von Erna Schlüter habe ich bis jetzt nicht erhalten können, wohl aber eine genauere Vorstellung vom Karriereweg der Oldenburger Sängerin.

Mit 18 Jahren debütierte Erna Schlüter als dritte Dame in Wolfgang Amadeus Mozarts Zauberflöte in ihrer Heimatstadt Oldenburg, wo sie am Landestheater an der Entwicklung der neu eingeführten Oper beteiligt war. Ohne jemals ein Gesangsstudium an einer





Ganz oben: Die kleine Erna mit ihren Eltern, 1908. Oben: Erna Schlüter in ihrer Düsseldorfer Wohnung.

Hochschule absolviert zu haben, gefördert aber durch die Oldenburger Gesangspädagogin Cilla Tolli, begann sie eine Sängerinnenkarriere, die bis etwa 1956, mit einigen Höhen und Tiefen, anhalten sollte.

Als Altistin verließ Erna Schlüter Oldenburg und erreichte Mannheim, wo sie verschiedenste Partien übernahm. Es zeichnete sich nun ab, dass sie in erster Linie Interpretin eines klassischen Opernrepertoires werden sollte. In Mannheim wechselte sie ihr Stimmfach und verließ das Nationaltheater 1930, um als Sopranistin an die Städtischen Bühnen Düsseldorf zu gehen. Dort übernahm sie neben Verdi-, Mozart- und Strauss-Partien zunehmend Rollen in Wagner-Opern. Schnell etablierte sie sich als Wagner-Interpretin. Vor allem in den Partien der Brünnhilde und der Isolde wurde sie über die Stadtund auch die Staatsgrenzen hinaus bekannt: Bald hatte sie Gastspiele an deutschen und europäischen Bühnen. Ein weiterer Schritt auf der Karriereleiter war die Anstellung an der Hamburger Staatsoper im Jahre 1940. Dort fügte sie ihrem Repertoire die Titelpartie aus Strauss' Elektra hinzu.

Erna Schlüters Erfolg als Wagnerinterpretin in der NS-Zeit wirft einen Schatten auf ihren Karriereweg zwischen 1933 und 1945. Zur Frage, inwiefern die "Heldin großer Opern" in die NS-Musikpolitik verstrickt war, geben die Dokumente kaum



Oben: Erna Schlüter als junges Mädchen in Oldenburg.

Auskunft, allenfalls die Ernennung zur Kammersängerin durch Hitler spricht deutlich von einer öffentlichen Anerkennung, und als Künstlerin im "Dritten Reich" konnte auch sie sich dem politischen Eingriff der Nationalsozialisten auf die Musikkultur nicht entziehen.

In der Nachkriegszeit musste die vom Erfolg verwöhnte Sängerin Niederlagen hinnehmen: 1947 war sie für eine Gastspielzeit an der Metropolitan Opera in New York, 1948 wirkte sie als Leonore an den Salzburger Festspielen mit. Doch was der Höhepunkt einer Sängerinnenkarriere sein sollte, wurde für Erna Schlüter zu einem Rückschlag. In New York bekam sie als Isolde und Feldmarschallin fast ausnahmslos schlechte Kritiken, auch bei den Salzburger Festspielen konnte Erna Schlüter insgesamt nicht überzeugen. An der Hamburger Staatsoper bekam sie in den 1950er-Jahren zunehmend den Konkurrenzdruck zu spüren, der von anderen Sängerinnen ausging. Gastspiele wie etwa 1953 an der Londoner Covent Gar-



Erna Schlüter mit einem jungen Löwen auf ihrem "geliebten" VW-Käfer

den Opera anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten stellten noch einmal Highlights zum Ende ihrer Karriere dar. Aus gesundheitlichen Gründen musste Erna Schlüter sich 1956 von der Bühne verabschieden.

Auch wenn Erna Schlüter nicht in einem Atemzug mit Sängerinnen wie Maria Callas, Kirsten Flagstad oder Elisabeth Schwarzkopf genannt wird, gehört sie zu den großen Sängerinnen des 20. Jahrhunderts, die aufgrund ihrer musikalischen Leistungen in der Musikgeschichtsschreibung über einen Lexikoneintrag hinaus gewürdigt werden sollten. Mit meinem Buch "Die Heldin großer Opern. Karrierewege der Oldenburger Sängerin Erna Schlüter (1904 – 1969)" sollte und konnte keine lückenlose Biografie geschrieben werden, es ist aber zu hoffen, dass diese Arbeit zum Sichtbarmachen der weiblichen Teilhabe an der Musikgeschichte beiträgt und der Erinnerung an die Leistungen der Opernsängerin Erna Schlüter dient.

# Vom roten Koffer zur Master-Arbeit

Forschende Lehre an der Carl von Ossietzky Universität

VON MELANIE UNSELD

Die Idee, dass Studieren nicht nur die Begegnung mit dem bereits Gedachten bedeutet, sondern dass es vielmehr auch dazu hinführen soll, selbst forschend tätig zu werden, wird an der Carl von Ossietzky Universität groß geschrieben: Studierende werden früh darin unterstützt, eigene Forschungsfragen zu entwickeln, das entsprechende Methoden-Repertoire kennen- und anwenden zu lernen und die eigenen Forschungsergebnisse zu präsentieren.

In diesem Zusammenhang gehört es zu den Glücksfällen der akademischen Lehre, wenn Forschungsthemen vor Ort erkennbar werden. So geschehen, als sich die Erna-Schlüter-Gesellschaft e. V. in Person ihrer Vorsitzenden Dr. Manfred Schmoll und Kurt Müller-Meinhard im Frühjahr 2008 an mich wandten und von einem privaten Nachlass – dem roten Koffer – der Oldenburger Sängerin Erna Schlüter erzählten. Die Idee, diesen Nachlass musikhistorisch auszuwerten und durch weitere Recherche in Theaterarchiven zu ergänzen, war geboren. Mit Marlene Warmer fand sich rasch eine Master-Studentin am Institut für Musik, die sich dieser Forschungsaufgabe mit Engagement annahm: Methodisch begleitet durch musikwissenschaftliche Seminare am Institut für Musik und finanziell unterstützt durch die Mariann-Steegmann-Foundation, unternahm sie mehrere Forschungsreisen, um den privaten Oldenburger Nachlass durch weiteres Material aus Theaterarchiven und Gesprächen mit Zeitzeugen zu ergänzen. Dabei war Marlene Warmer vor mehrere Aufgaben gestellt, die über die reine Materialsammlung weit hinausgingen: Wie rekonstruiert man das Leben und den Karriere-Weg einer Sängerin, die zu ihrer Zeit zwar zu den Größen ihres Fachs gehörte, inzwischen aber weitgehend vergessen ist? Wie begegnet man ihrer Karriere, deren Verlauf während der NS-Zeit in Deutschland Fragen aufwirft? Wie schreibt man eine Biografie über eine Sängerin, deren Repertoire und deren Wirkung auf den Bühnen in Oldenburg, Mannheim, Hamburg, New York und London zwar in weiten Teilen rekonstruierbar scheint, deren eigenes Denken aber weitgehend verborgen blieb? Hier war methodisches Rüstzeug gefragt, um überhaupt mit den gesammelten Dokumenten umgehen zu können: eine Auseinandersetzung mit Biografieforschung, musikpolitische, institutionen- und lokalgeschichtliche Kontextualisierung waren notwendig, um aus dem Steinbruch an lebensgeschichtlichen Dokumenten eine Vorstellung davon entstehen zu lassen, wie aus dem Oldenburger Mädchen aus der Gaststraße eine "Heldin großer Opern" werden konnte. Dass die Master-Arbeit nun im Oldenburger Isensee Verlag als Buch erscheint, schließt nicht nur eine Lücke der Oldenburger Musikkulturgeschichte, sondern rundet auch das Forschungsprojekt "Erna Schlüter" am Institut für Musik ab.



Ein größeres "Nest" für die Vogelforschung

Wissenschaftler beziehen Erweiterungsbau der "Vogelwarte Helgoland" in Wilhelmshaven

RED. Am 1. April 2010 beging das Institut für Vogelforschung "Vogelwarte Helgoland" in Wilhelmshaven seinen 100. Geburtstag. Schon vorher, am 7. Dezember 2009, erfolgte im Beisein des damaligen Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur, Lutz Stratmann, und zahlreichen Gästen der erste Spatenstich zu einem Erweiterungsbau am Hauptsitz des Instituts in Wilhelmshaven. Am 21. September 2011 wurde diese Baumaßnahme mit der Schlüsselübergabe an die Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Professor Dr. Johanna Wanka, und Professor Dr. Franz Bairlein als Direktor des Instituts aus der Hand des Leitenden Baudirektors Friedhelm Seier vom Staatlichen Baumanagement Ems-Weser abgeschlossen. Zugleich wurde der Umbau des bisherigen Hauptgebäudes seiner Bestimmung übergeben. Damit haben sich die räumlichen Bedingungen und die Forschungsmöglichkeiten am Institut erheblich verbessert. Nach zweimaligem Standortwechsel, zunächst von Helgoland nach Wilhelmshaven (1947), dann innerhalb Wilhelmshavens vom Hafen in das ehemalige Fort Rüstersiel (1966), hat das Institut für Vogelforschung noch einmal eine ganz neue "Note" bekommen:

Als das Institut 1966 am jetzigen Standort in Wilhelmshaven-Rüstersiel einen Neubau beziehen konnte, gab es viel Platz für die beiden Wissenschaftler und die wenigen Mitarbeiter, die Bibliothek war klein und ein chemisch-biologi-

Neubau am Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven. Die Farbgebung der Fassade des Neubaus (links) orientiert sich am Eisvogel, dem Vogel des Jahres im Planungsjahr 2009. Foto: R. Nagel, Institut für Vogelforschung

sches Labor war nicht erforderlich. Heute sind am Institut sechs wissenschaftliche Gruppen mit mehr als 20 fest und zusätzlich 20 bis 30 auf Zeit aus Projektmitteln angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern tätig und die Forschungsinhalte haben sich verändert. Die Bibliothek platzte trotz zwischenzeitlicher räumlicher Erweiterung aus allen Nähten und die notwendigen Labore waren behelfsmäßig. Diesen Konflikt zwischen der vom Institut erwarteten hochkarätigen wissenschaftlichen Leistung und der damals vorhandenen räumlichen und technischen Ausstattung hat eine internationale Gutachtergruppe zur Evaluation des Instituts erkannt und nachdrücklich einen Erweiterungsbau empfohlen.

Mit dem Erweiterungsbau hat das Institut nun nicht nur einen

neuen und zukunftsfähigen Standort für die umfangreiche Bibliothek, einen neuen Vortragsraum und einen neuen Sozialbereich erhalten. Insbesondere verfügt es jetzt über drei moderne Labore. Mit dem Umzug der Bibliothek und der Labore in den Neubau wurden im Haupthaus neue Büroflächen geschaffen, die bisherigen umfangreich saniert und das gesamte Haus energetisch ertüchtigt.

Möglich wurde diese Baumaßnahme dank der Finanzierung aus dem Konjunkturpaket II, der vielfältigen Unterstützung der niedersächsischen Landesregierung, des Staatlichen Baumanagements Ems-Weser, der beteiligten Architekten und Ingenieure und der ausführenden Firmen. Besonderer Dank gilt aber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die trotz der erheblichen Beeinträchtigungen durch die Baumaßnahme mit großartigem Verständnis den wissenschaftlichen, technischen und administrativen Betrieb aufrechterhalten und zudem noch tatkräftig angepackt haben, wann immer Umzüge oder sonstige Arbeiten anstanden. Doch der Lohn des Ganzen entschädigt: Ein eindrucksvoller Neubau und ein rundum erneuerter, energetisch sanierter und neu bedachter Altbau, mit neuen hellen Büros, neuen Möbeln und neuer Infrastruktur. Dazu eine komplett neu gestaltete Außenanlage, die dem Ganzen auch noch den angemessenen äußeren Glanz gibt.

# Romantisch komponieren in dieser Zeit

# Dissertation über den Komponisten Thomas Schmidt-Kowalski ist jetzt als Buch erschienen

VON WERNER MATTHES

Sein musikalisches Schaffen umfasst, außer Oper und Filmmusik, alle Gattungen und hat die Werkzahl von 100 längst überschritten. CD-Einspielungen und Rundfunkaufnahmen sorgten für angemessenes Echo; Aufführungen seiner Werke fanden in europäischen Ländern, in Nordamerika, Mexiko, Südafrika, Australien, Japan Beachtung.

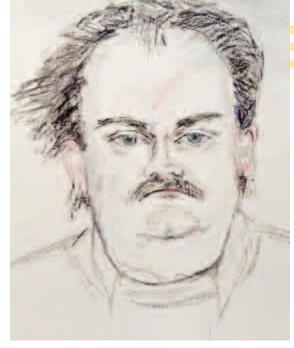
Die Resonanz auf seine Musik findet in jenem Spannungsfeld widerstreitender Meinungen statt, das von Zustimmung und Begeisterung wohl in erster Linie geprägt ist, aber auch Ablehnung – etwa durch manche Vertreter der Avantgarde – nicht ausschließt. Denn Thomas Schmidt-Kowalski, der 62-jährige Oldenburger Komponist, der die Auseinandersetzung mit der Avantgarde längst hinter sich ließ, versteht sich als ein "romantischer" Künstler in dieser Zeit, als Gegenwartskomponist, der noch jüngst feststellte: "Romantik ist ein überzeitliches Phänomen. Sie ist im menschlichen Leben verankert und nicht ein abgelegter Teil der Musikgeschichte."

Ursula Eisfeld, in Lünen lebende Oberstudienrätin für Englisch und Sport, mit späterer Lehrbefähigung für Musik, Absolventin eines Promotionsstudiengangs in Musikwissenschaft, 2011 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zum Dr. phil. promoviert, ist dem Oldenburger Komponisten als Mensch wie als Künstler begegnet. Ihre Dissertation "Thomas Schmidt-Kowalski – ein romantischer Komponist an der Wende zum 21. Jahrhundert" (2010) ist die Grundlage einer Veröffentlichung gleichen Titels in Buchform: als Band 17 der von Ekkehard Kreft herausgegebenen Reihe "Beiträge zur europäischen Musikgeschichte", gedruckt mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft, erschienen im Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main, 2012 (272 Seiten, 13 Schwarz-Weiß-Abbildungen, neun Farbabbildungen, 51 Notenbeispiele; 49,80 Euro).

Ursula Eisfelds informative und klar aufgebaute, verständlich geschriebene Arbeit rückt die stilistische Position des "Romantikers" Schmidt-Kowalski ins Zentrum. Sie zeigt, neben kosmischen, mythischen, spirituellen Aspekten des Komponierens, Zusammenhänge von Geistig-Konzeptionellem und Biografischem auf. Sie untersucht, wie hier der Begriff der Romantik, über spezifisches Ausdrucksbedürfnis hinaus, etwas mit Lebensgefühl, auch privater Lebenserfahrung zu tun hat.

Die Notwendigkeit, sich der "unverbrauchbaren" Tonalität wie auch überkommener Formen zu bedienen (Sonate; Umgang mit dem thematischmotivischen Material), folgt aus vielen der hier beschriebenen (und begründeten) Positionen.

Der besonderen Begabung Schmidt-Kowalskis zur Synästhesie, dem gekoppelten Tönehören und Farbensehen, widmet die Autorin ein eindrucks-



Gitta von Chmara: Thomas Schmidt-Kowalski, Farbkreidezeichnung (Ausschnitt), Oldenburgische Landschaft.

volles Kapitel. Sie zeigt die synästhetische Fähigkeit Schmidt-Kowalskis als eine Voraussetzung auf, zu komponieren, Inspirationen zu realisieren. Sie weist auch auf die Zusammenschau von Ton und Farbe, gar Quintenzirkel und Tierkreiszeichen als einen "Erlebnishintergrund" hin, "vor dem die Inspiration sichtbar beziehungsweise hörbar wird".

In die Kategorie Wirkungsästhetik fällt das besondere Sendungsbewusstsein des Komponisten, sein aus dem Humanum gespeistes Bedürfnis, die menschliche Sehnsucht nach einer anderen Welt zu bedienen, Problemen und Ängsten der heutigen Zeit ein positives (utopisches) Bild entgegenzusetzen.

Eisfelds Arbeit macht klar, dass dies alles mit Nostalgie, Anachronismus, sentimentaler Rückwendung, auch mit einem von Kritikern oft bemühten Begriff des "falschen Bewusstseins" nichts zu tun hat. Ihr kommentiertes Werkverzeichnis und die ausführlichen Analysen ausgewählter Werke nehmen sich aus wie Einladungen an Interpreten – und natürlich an Hörer.

Auf die – inzwischen erfolgte – Uraufführung der 5. Symphonie Schmidt-Kowalskis am 24. März 2012 (Erzgebirgische Philharmonie Aue unter der Leitung von Naoshi Takahashi) weist ein Geleitwort des Doktorvaters der Autorin, Prof. Dr. Joachim Dorfmüller, hin. Eine CD-Einspielung des Werkes wird beim Label Perc.pro erscheinen.

Ursula Eisfeld: Thomas Schmidt-Kowalski – ein romantischer Komponist an der Wende zum 21. Jahrhundert, Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt/Main, Berlin, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2012, 272 Seiten, Beiträge zur europäischen Musikgeschichte, Bd. 17. Herausgegeben von Ekkehard Kreft. ISBN-Nr. 978-3-631-63309-0, 49,80 €

# Geschichte und Kultur per Handy

# Projekt "CultureCall" in Delmenhorst und Rastede bereits etablierter Bestandteil der Kulturvermittlung

Von Tobias Scholz



Ein CultureCall-Nutzer vor dem Palais in Rastede. Foto: CultureCall

Pro Jahr unternehmen etwa acht Prozent der Deutschen Kulturreisen, für mehr als zwei Drittel der Bundesbürger stellt Kultur einen selbstverständlichen Bestandteil ihres Urlaubs dar, Tendenz steigend. Diese Werte gibt die Forschungsgemeinschaft für Urlaub und Reisen e. V. an und prognostiziert für die kommenden Jahre steigendes Interesse an Kulturimpressionen im Urlaub. Ursächlich für diese Entwicklung sei vor allem die steigende Erwartungshaltung der Urlauber an ihren Urlaubsort.

CultureCall heißt das Projekt der Firma "Montag Schulz Ingenieure" aus Delmenhorst, das in dem Boom der Handy- und Smartphonetechnologie der letzten Jahre eine Möglichkeit sieht, Kultur und Kulturgeschichte auf einem neuen Weg zu vermitteln. Das Prinzip CultureCall ist angelehnt an die Idee der Museums-Audioguides. Touristen können zum Beispiel an historisch be-

deutsamen Orten eine Tafel mit einer Festnetznummer finden. In diese wählen sie sich ein und erhalten direkt Informationen, meist zu ihrem derzeitigen Standort. "Die Allerwenigsten finden es reizvoll, sich große mit Jahreszahlen übersäte Tafeln durchzulesen. Das ist den meisten einfach zu trocken. Bei unserer Arbeit versuchen wir daher möglichst viel auf Edutainment zu setzen, die Vermittlung von Informationen anschaulich und mit einem gewissen Unterhaltungswert zu gestalten", so Dennis Schulz von CultureCall. Dieser Spagat zwischen Information und Unterhaltung sei der schwierigste Schritt bei der Ausgestaltung der Audiostationen, der aber gleichzeitig die Stärke des Konzepts ausmache. Zudem wird mit Götz Bielefeld, dem Sprecher der deutschen Simultanübersetzung von Barack Obama im ZDF, sowie mit eigens produzierten Hintergrundmelodien und -sounds eine wirkungsvolle Atmosphäre geschaffen. Holger Schmitt, Redakteur von CultureCall, verpackt die wichtigsten Inhalte komprimiert in Beiträge von etwa zwei bis drei Minuten Dauer. "Längere Stationen haben wenig Sinn, da nach dieser Zeitspanne die Aufmerksamkeit doch merklich nachlässt", so Schmitt. Auftraggeber von CultureCall ist zum Beispiel die "Residenzort Rastede GmbH", die rund um den Schlosspark Aufsteller mit einer CultureCall-Nummer an kulturell oder historisch bedeutsamen Stellen platzieren ließ, an denen man sich seit nun bereits knapp zwei Jahren mit einer Durchwahl die Geschichte des Palais Rastede

oder etwa die Sage des Freischütz anhören kann. Durch die Kooperation mit dem Telefonprovider EWE Tel ist es CultureCall gelungen, die Kosten für den Anrufer gering zu halten. Der Telekommunikationsdienstleister aus dem Nordwesten stellt über seinen Server Festnetznummern ein, über die die Audioguides abrufbar sind. Schulz erklärt, dass die Verwendung des Festnetzes für das Prinzip "CultureCall" wichtig sei, da auf diese Weise versteckte Kosten für den Anrufer vermieden würden. "Damit kostet ein Anruf bei CultureCall so viel wie bei der Schwiegermutter, bei einer Flatrate nämlich gar nichts", so Schulz.

Auch sonst sei CultureCall für viele kulturinteressierte Touristen sicherlich eine Alternative zu anderen Medien, meint Dennis Schulz von CultureCall. "Ein lebendiges und kurzweiliges Hörspiel ist für viele eine gute Option." Das sieht nicht nur Schulz so, denn mittlerweile nutzen nicht nur Museen und das Rasteder Palais Audioguides. Auch zur Stadt der Wissenschaft 2009 oder der Delmenhorster Nordwolle wurde die Kulturvermittlung übers Handy schon erfolgreich eingesetzt.

Und wer weiß, vielleicht wird es schon in naher Zukunft möglich sein, vor dem Oldenburger Schloss, der alten Cloppenburg oder der Südzentrale in Wilhelmshaven zu stehen und mit dem bloßen Wählen einer Festnetznummer mehr über Geschichte und Hintergründe der geschichtsträchtigen Bauwerke im Oldenburger Land zu erfahren.

# Künstlern über die Schulter geschaut:

Die offenen ARTEliers 2012 am 22./23. und am 29./30. September

Von Martina van de Gey



An zwei Wochenenden im September können sich kunstinteressierte Besucher wieder ein Bild über die aktuelle Kunstszene in ihrer Umgebung machen und sich auf spannende Begegnungen mit Kunstschaffenden freuen.

Den Beginn machen die Werkstätten und Ateliers in der Region Oldenburg am 22. und 23. September, am darauf folgenden Wochenende können sich Kunstinteressierte im Stadtgebiet Oldenburg über interessante und informative Atelierbesuche freuen. Bereits zum fünften Mal veranstaltet der BBK Oldenburg in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der bildenden Künstlerinnen und Künstler in Oldenburg e. V. die offenen ARTEliers. Neben Malerei, Grafik, Zeichnung, Bildhauerei und Fotografie sind auch andere Spielarten der bildenden Kunst, wie beispielsweise Landart, neue Medien und Konzeptkunst von den Besuchern zu entdecken.

Zur Teilnahme zugelassen sind ausschließlich professionelle, bildende Künstlerinnen und Künstler, die einen entsprechenden Hoch-

schulabschluss vorweisen können oder Mitglied in einem der drei anerkannten Künstlerverbände wie BBK, Deutscher Künstlerbund oder Mitglied der GEDOK sind.

Für die teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler bieten die offenen ARTEliers alle zwei Jahre die Möglichkeit, einem interessierten Publikum ihre Arbeit vorzustellen und Kontakte zu knüpfen. Über 288 verkaufte Kunstwerke trugen 2010 zu einer überaus positiven Bilanz der Kunstschaffenden bei. Der Wunsch der Künstler, 2012 erneut an der Veranstaltung teilzunehmen, lag einer Umfrage zufolge bei 100 Prozent.

Die über 10.000 Besucher im Jahr 2010 schätzten vor allem den persönlichen Gesprächskontakt zu den Künstlern und genossen die ungezwungene Atmosphäre. Viele Künstler schaffen ihre Werke ohne große Beachtung der Öffentlichkeit und warten darauf, entdeckt zu werden. Kunst dort zu kaufen, wo sie auch entstanden ist. bedeutet für viele Besucher der offenen ARTEliers einen besonderen Anreiz. Künstler, die hier leben und arbeiten, wissen die Nähe zur Natur, die Weite der Landschaft und den unbegrenzten Blick auf den Horizont besonders zu schätzen. Viele Werke spiegeln diese Besonderheit in ihrer Beschaffenheit wider.

Die Entdeckungsreise durch die Region und durch die Stadt wird erneut durch einen aufwendig gestalteten Lageplan unterstützt. Er wird das

Auffinden der Ateliers und Werkstätten erleichtern und mit Angaben zu den Künstlern viele Hinweise für eine gelungene Atelierroute liefern.

Die 30.000 Flyer und 2.200 Plakate werden in kulturnahen Einrichtungen ausgelegt und weisen in der gesamten Region auf die Veranstaltung hin.

Die Internetseite offene-arteliers.de liefert zu gegebenem Zeitpunkt Abbildungen der in den Ateliers zu erwartenden Kunstwerke und umfassende Informationen über die Künstler.

Teilnahmeformulare für die Künstler können seit März 2012 beim BBK Oldenburg, 26121 Oldenburg, Peterstraße 1, angefordert werden, galerie@bbk-oldenburg.de Anmeldeschluss ist der 7. Juni 2012.



# **Ambitioniertes Theater in Wilhelmshaven**

Von Günter Alvensleben

ein Zweifel: Das Oldenburger Land ist auch ein einzigartiges Kulturland. Nicht nur das Oldenburgische Staatstheater, die Freilichtbühnen, die zahlreichen plattdeutschen Theatervereine, die Musikgruppen und Chöre tragen zu einer ungemein abwechslungsreichen und anspruchsvollen Kulturarbeit bei; vor allem auch die "Landesbühne Niedersachsen Nord GmbH" mit Sitz in der Seehafenstadt Wilhelmshaven gibt der gesamten Nordwestregion immer wieder überraschende, innovative und richtungsweisende Impulse.

Seit gut 60 Jahren inspiriert die Wilhelmshavener Theaterbühne die Region zwischen Weser und Ems und auch darüber hinaus mit ihren ideenreichen, das Publikum begeisternden Inszenierungen und sichert damit die wertvolle Kulturarbeit vor Ort. Die Fachwelt lobt die außergewöhnlich ambitionierte Theaterarbeit und stuft die Wilhelmshavener Bühne als eine der führenden Sprechbühnen Niedersachsens ein.

Sicherlich ist es ein Glücksfall, dass die im Oldenburger Land gelegene Hafenstadt am Jadebusen im Jahre 1952 als Sitz der Landesbühne auserkoren wurde. Denn der Geburtsort der Bühne ist die ostfriesische Stadt Leer. Hier startete man in den Jahren 1946/47 als "Ostfriesische Kammerspiele G.m.b.H.". Schon 1948 erfolgte im Zusammenhang mit der Gründung eines Zweckverbandes die Umbenennung in "Ostfriesische Landesbühne". Wie auch immer: Die Theaterleute zog es offensichtlich weg aus Ostfriesland ins Oldenburger Land. Im Jahre 1952 richtete man in Wilhelmshaven in der ehemaligen Marineintendantur die Geschäftsstelle ein, und noch im selben Jahr, am 12. Oktober 1952, nahm die "Landesbühne Niedersachsen Nord GmbH" im nagelneuen Wilhelmshavener Theater mit

Shakespeares "Hamlet" ihre bis heute so erfolgreiche Bühnentätigkeit auf.

Das Ein-Sparten-Haus bespielt neben dem Stammsitz Wilhelmshaven elf zum aktiven Zweckverband gehörende Spielstätten in Ostfriesland und im Oldenburger Land, darunter regelmäßig die Orte Jever und Vechta sowie sporadisch auch Nordenham. Im Spielplan der Landesbühne finden sich zusätzlich Gastspielorte von Cuxhaven bis Itzehoe. Sogar das Maxim-Gorki-Theater in Berlin, das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg und das Teatr Polski der polnischen Stadt Bydgoszcz, Wilhelmshavens Partnerstadt, sahen schon brillante Inszenierungen der Wilhelmshavener Bühne. Als beispielhaft gilt auch die "Junge Landesbühne", die die jungen Theaterbesucher in jeder Spielsaison mit speziell







Linke Seite: Beeindruckende Szene zum Bühnenstück "Der jüngste Tag" von Ödön von Horváth. Inszenierung: Gerhard Hess. (Spielzeit 2010/11). Foto: Landesbühne Niedersachsen Nord

Oben links: Intendant und Geschäftsführer Gerhard Hess: Positiver Blick in die Zukunft. Im Hintergrund Veranstaltungsplakate einer erfolgreichen Spielzeit 2011/12. Foto: Günter Alvensleben

Oben rechts: Mitten im Stadtzentrum von Wilhelmshaven nicht zu übersehen: Das Stadttheater, hier residiert die "Landesbühne Niedersachsen Nord GmbH". Foto: Landesbühne Niedersachsen Nord

Links: Johann Wolfgang von Goethes Schauspiel "Iphigenie auf Tauris" in der Inszenierung von Jan Steinbach (Spielzeit 2011/12). Foto: Landesbühne Niedersachsen Nord

# 60 Jahre Landesbühne Niedersachsen Nord

eingerichteten Bühnenstücken anspricht. Daneben gibt es Informationsveranstaltungen, Workshops, Märchenlesungen, Dinnerkrimis, Schultheatergruppen und Patenklassen. Die Zusammenarbeit mit Kultureinrichtungen im benachbarten Holland soll noch intensiviert werden.

Selbstverständlich geben auch auswärtige Bühnen Gastspiele in Wilhelmshaven, darunter das Staatstheater Oldenburg mit großen Operninszenierungen.

Seit 1998 leitet der Schweizer Gerhard Hess (62) in Personalunion als Intendant und Geschäftsführer die Wilhelmshavener Landesbühne, die als einziges Profitheater im Nordwesten Niedersachsens eine weite Region mit über 700.000 Einwohnern betreut. Er fühlt sich in der Hafenstadt "richtig wohl" und ist stolz auf die bemerkenswerten Leistun-

gen seiner Crew, die zumeist eine 60-Stunden-Woche meistern muss. Die Kulturarbeit für Jugendliche, der enge Kontakt zu hochkarätigen Autoren, die Stärkung des Kindertheaters, die Ausgewogenheit des Spielplans mit Unterhaltung und Problemaufbereitung und die allgemeine Pflege des Kulturerbes stehen im Vordergrund der recht erfolgreichen Intendantentätigkeit von Gerhard Hess.

Im Sommer gastiert die Landesbühne mit "My Fair Lady" auf der Insel Norderney ("Sommertheater"). Die Jubiläumsspielzeit beginnt mit William Shakespeares Tragödie "Macbeth". Auf dem Spielplan steht in Kooperation mit dem Teatr Polski auch die Inszenierung "Der Bromberger Blutsommer" (Uraufführung) der Autoren Katharina Gericke und Artur Palyga, die an ein bewegendes

Segment der jüngsten Geschichte der Stadt Bydgoszcz erinnert. Daneben findet man die klassischen Autoren wie Friedrich Schiller, Neil Simon, Johann Wolfgang von Goethe oder Eugene O'Neill ebenfalls im Programmangebot.

So bleiben – Finanznot hin und drohende Budgetkürzungen her - die Seehafenstadt Wilhelmshaven, das Oldenburger Land und die weite Region kulturell in Schwung. Über 120 Mitarbeiter vom Tischler bis zum Maskenbildner über die fleißigen "Geister" in der Verwaltung bis zum Dramaturg, Schauspieler und Intendanten sorgen mit über 500 Aufführungen und Veranstaltungen rund ums Jahr für Kultur pur und erreichen mit ihren bemerkenswerten Aktivitäten pro Spielsaison über 100.000 treue Besucher.

Landesbühne Niedersachsen Nord GmbH Virchowstraße 44, 26382 Wilhelmshaven Tel. 04421 9401-0 www.landesbuehne-nord.de

# "Kunstverein Die Wassermühle Lohne": 30 Jahre herausragende Präsentation

VON JÜRGEN WEICHARDT



Unter den Ausstellungshäusern des Oldenburger Münsterlandes nimmt die Wassermühle Lohne einen herausragenden Platz ein: Hier haben im Laufe der letzten 30 Jahre viele namhafte deutsche Künstlerinnen und Künstler ausstellen können, die sonst in der Region nicht präsent gewesen wären. Träger dieses Aus-

Die Wassermühle in Lohne – ein Ort für zeitgenössische Kunst. Foto: Kunstverein Die Wassermühle

stellungshauses ist der "Kunstverein Die Wassermühle Lohne", der in diesem Jahr sein dreißigjähriges Bestehen feiert. Gegründet als "Kunstkreis" im März 1982 von Dr. Ulrich Fox und dem damaligen Stadtdirektor Hans Georg Niesel, unterstützt von etlichen

Künstlerinnen und Künstlern der Städte Lohne und Vechta und ihrer Umgebung, die hier einen weiteren guten Präsentationsraum für zeitgenössische Kunst neben dem Kaponier in Vechta sahen, hat sich der Kunstverein zu einem Ausstellungs- und Diskussionsort entwickelt, der von der Bevölkerung wahrgenommen wird, wie nicht zuletzt die Jubiläumsveranstaltung im März 2012 gezeigt hat. Sie wurde dem Künstlerpaar Ulrich

Fox und Gisela Fox-Düvell gewidmet, das mit seinem Engagement lange Zeit die Arbeit des Kunstkreises geprägt und vor allem über die stets schwierigen Anfänge hinweggeholfen hatte.

Der Kunstverein ist in erster Linie in Ausstellungen zeitgenössischer Kunst engagiert, wie die gegenwärtige Leiterin Dr. Gertrud Landwehr in ihrem Grußwort sagte: Dabei wird zwar Wert auf junge Künstlerinnen und Künstler gelegt, aber, wie die erfolgreiche Ausstellungsfolge demonstriert, nicht ausschließlich. Wer über das Kunstgeschehen informieren will, muss das ganze Spektrum vorführen. Vorträge und Reisen etwa zur "documenta" oder zu wichtigen Museen ergänzen das Angebot. Zwei beispielhafte Kunstbände zum 20. und zum 30. Gründungstag des Kunstvereins informieren sachkundig und ausführlich über die bisher geleistete Arbeit in der Mitte zwischen Oldenburg und Osnabrück.

# Bilddokumentation Kunstverein Die Wassermühle Lohne 2002 – 2012: Geschichte Bewahren – Künstler fördern – Kunst vermitteln.

Mit der im März erschienenen Bilddokumentation lädt der Kunstverein ein zu einem Gang durch die Ausstellungsgeschichte der letzten zehn Jahre. Die Dokumentation hat ihren äußeren Anlass im 30-jährigen Jubiläum des Vereins. Sie ist als Fortsetzung des Katalogs "Kunst in Lohne" gedacht, der 2002 zum 20-jährigen Jubiläum des Vereins veröffentlicht wurde. Der Katalog eröffnet Einblicke in das Werk von nahezu allen Künstlerinnen und Künstlern, die von 2002 bis 2012 im Kunstverein ausgestellt haben. Der Katalog wurde von Arne Olsen Editorial Design in Bremen gestaltet. Er erscheint in einer Auflage von 500 Exemplaren und ist für Mitglieder zum Selbstkostenpreis von 10 Euro erhältlich.

```
Martina Bang 2 on Helmust Harman 11 on Battellalon
Leonal Mahalegowski 12 Bathel Hische
Weisel Mannelum Franch Mills Office Sequence
Kohney Commission Franch Millson Office Section Franchisto
Markins Blazer Manne Bert Millsoneyer Millson
Kohney Commission Franchisto
Kohney Commission Franchisto
Markins Plazer Mannel Bert Millsoneyer
Millson Millson
Millson Millson
Millson Millson
Millson Millson
Dass Lifetch Ipana Millson
Millson
Dass Lifetch Ipana Millson
Millson
Millson
Dass Lifetch Ipana Millson
Mills
```



Foto: Landkreis Wesermarsch

# Mit beispielloser Hingabe für die Erhaltung des Friedens

Zum Tode von Udo Zempel

m 1. Februar 2012 verstarb im Alter von 86 Jahren der ehemalige Landrat des Landkreises Wesermarsch, Udo Zempel, plötzlich und unerwartet. Udo Zempel war von 1960 bis 2011 Ratsmitglied in Rodenkirchen, 1968 bis 2001 Mitglied des Kreistages des Landkreises Wesermarsch und über 15 Jahre dessen Landrat. Von 1974 bis 1990 war er Mitglied des Niedersächsischen Landtages. In dieser Zeit hat Udo Zempel wie kein anderer den Respekt und die Anerkennung für sein außergewöhnliches und unermüdliches Wirken zum Wohle der Menschen im Landkreis Wesermarsch erworben.

Bis zu seinem Tode galt sein Engagement vor allem der sozialen Verantwortung gegenüber den Schwächeren in unserer Gesellschaft. Am 27. März 1925 geboren, machte Udo Zempel 1942 das Notabitur in Vechta. Als Soldat an der Ostfront wurde er im Januar 1945 so schwer verwundet, dass ihm ein Bein amputiert werden musste. Nach Ende des Krieges holte er das Abitur nach. Seinen Wunsch, Tierarzt zu werden, konnte er nach der Amputation nicht mehr realisieren. Er studierte deshalb von 1947 bis 1949 an der pädagogischen Hochschule in Oldenburg und war stets ein leidenschaftlicher Pädagoge.

Zunächst war er als Volksschullehrer in Rodenkirchen tätig. 1951 absolvierte er die zweite Lehrerprüfung. Ein Jahr später wurde er an die Mittelschule versetzt, machte die Prüfung für das Lehramt an Realschulen und wurde 1960 mit erst 35 Jahren zum Realschulrektor ernannt.

ie eigene leidvolle Erfahrung der Schrecken eines Krieges motivierten ihn sein ganzes weiteres Leben lang, sich mit beispielloser Hingabe für die Erhaltung des Friedens einzusetzen. "Als ich 1981 mit ihm in der Jahrhunderthalle in Breslau stand, sprach er davon, mit welcher gläubigen Inbrunst er 1943 die Vereidigung seiner Einheit in dieser Halle erlebte. Er schüttelte den Kopf und wiederholte immer wieder, wie schrecklich er sich geirrt habe. Dies zeichnet ihn gegenüber Millionen anderer ehemaliger Soldaten aus: Er leugnete nicht die gefühlvollen Umstände nationalsozialistischer Gemeinschaftsduselei, aber er wiederholte immer wieder, dass die Begeisterung der jungen Leute, auch die seine, schändlich ausgenutzt worden war und nur der Zurichtung auf den Krieg diente. Dies immer wieder neu zu sagen, vor Schulklassen, in Versammlungen, auf vielen Reisen nach Osteuropa, in politischen Reden und Aufsätzen, hat ihn schon seit Jahrzehnten zu einem außergewöhnlichen Vorbild gemacht", sagte Professor Dr. Rolf Wernstedt, einstiger Niedersächsischer Kultusminister und Präsident des Niedersächsischen Landtags sowie langjähriger Weggefährte von Udo Zempel in seiner Trauerrede. Die Aussöhnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern in Osteuropa lag ihm besonders am Herzen und führte in seiner Zeit als Landrat zur Partnerschaft des Landkreises Wesermarsch mit der russischen Millionenstadt Woronesch.

1955 gründete Udo Zempel die Vortragsgemeinschaft Rodenkirchen, weil er der Meinung war, dass Kultur nicht nur eine Domäne der Städte sein dürfe. Es gelang ihm in all den Jahren immer wieder, interessante Vortragende und Vorträge sowie bedeutende Persönlichkeiten nach Rodenkirchen zu holen. Dafür wurde er mit der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet. Die Vortragsgemeinschaft leitete er ununterbrochen bis zu seinem Tode.

Bei der Verleihung des Verdienstkreuzes I. Klasse des Landes Niedersachsen im Jahre 2003 sagte der damalige Niedersächsische Ministerpräsident und heutige SPD-Bundesvorsitzende Sigmar Gabriel, Udo Zempel habe, wie kaum ein anderer, die Geschicke des Landkreises Wesermarsch gelenkt und geprägt. Mit dem Tode von Udo Zempel verliert der Landkreis Wesermarsch eine überragende Persönlichkeit, die weit über die Grenzen des Landkreises anerkannt war.

Michael Höbrink Landrat des Landkreises Wesermarsch





Detlef Rossmann (links) mit der Truppe von "Soul Kitchen" um den erfolgreichen Regisseur Fatih Akin (Mitte).



Auch diese Schauspieler fanden den Weg nach Oldenburg: Jürgen Vogel ...

Detlef Rossmann ist durch seine verschiedenen Funktionen (unter anderem Vorstandsmitglied der AG KINO seit 1985, 1. Vorsitzender seit 1987, Mitglied im Verwaltungsrat der FFA für die AG KINO seit 1991, Präsident der CICAE seit 2007) in der Filmwelt bekannt – dies ist sicherlich mit ein Grund, dass viele bekannte deutsche Schauspieler immer wieder gern nach Oldenburg kommen, wie zum Beispiel Hanna Herzsprung.

as haben ein promovierter Kulturwissenschaftler, ein etabliertes Programmkino und ein Ritterschlag miteinander zu tun? Auf den ersten Blick nicht viel – aber all dies gehört zu dem Leben eines sehr engagierten und dabei so sympathischbescheidenen Mannes (und Ritters!), der in Oldenburg lebt: Dr. Detlef Rossmann. Der längjährige Vorsitzende der internationalen Kinovereinigung CICAE ist am 10. Oktober 2011 zum Ritter für Kunst und Literatur der Republik Frankreich ernannt worden. Und ein weiterer Grund zum Feiern war das Jubiläum von Rossmanns Programmkino "Casablanca", das am 10. Dezember 1981 zum ersten Mal seine Türen öffnete.

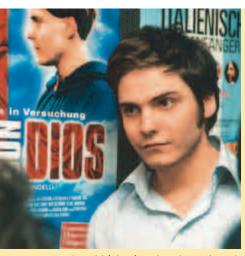
Herr Dr. Rossmann, wie kommt ein Wissenschaftler, der in Ihrem Fall sogar die Universität in Oldenburg mitbegründet hat, dazu, seine bisherige Arbeit "an den Nagel zu hängen" und ein Programmkino zu eröffnen?

**Detlef Rossmann:** Von 1974 bis 1981 war ich Wissenschaftlicher Assistent im Fach Neuere deutsche Literatur an der Uni Oldenburg, und als mein

Vertrag endete, habe ich mich dann auf verschiedene Stellen beworben. Aber es gab zu der Zeit sehr wenig freie Stellen. Also habe ich einfach mein Hobby zum Beruf gemacht. Denn schon als Schüler habe ich einen Filmvorführschein für die kirchliche Jugendarbeit in Hannover erworben und bei den christlichen Pfadfindern Filmabende gemacht.

Ende der 1970er habe ich dann in Oldenburg eine Initiative für ein kommunales Kino mitbegründet, die anderthalb Jahre ein Mal in der Woche in dem ehemaligen Kulturzentrum "Brücke der Nationen" (Gartenstraße 5) Kino gezeigt hat. Als die Initiative wieder einschlief, stand für mich fest, dass Kino etwas sein könnte, was beruflich trägt, weil in den 1970er-Jahren überall in Deutschland Programmkinos entstanden.

Für die Gründung meines eigenen Kinos habe ich mich 1980 mit einem Freund zusammengetan. Er hat sich fünf Jahre lang um das Bistro gekümmert, ist dann aber Journalist geworden und seitdem mache ich das alleine. Auf der Suche nach einem geeigneten Gebäude habe ich mir zehn oder 15 Objekte angesehen, die Wahl ist dann auf das Grundstück am Pferdemarkt gefallen. Der Platz ist hinsichtlich der Kinogeschichte sehr interessant, da hier nach den allerersten Kino-Vorführungen in Oldenburg ab 1896 in der alten Jugendstil-Markthalle gegenüber vom alten Rathaus ab



... Daniel Brühl (oben) und Heike Makatsch (rechts) ...





... und Christiane Paul mit Detlef Rossmann (links).

Alle Fotos: © Detlef Rossmann

dem Anfang des 20. Jahrhunderts die Kinovorführungen beim Kramermarkt auf dem Pferdemarkt stattfanden. Insofern steht hier die Wiege der Kinovorführungen in Oldenburg.

Mit geliehenem Geld von Freunden und viel Eigenarbeit haben wir dann angefangen. Das Vorderhaus, Baujahr 1870, mit den Wohnungen stand leer, hinten war eine Lagerhalle, voll mit alten Möbeln, alles war ziemlich heruntergekommen. Vor dem Ersten Weltkrieg war in den Gebäuden noch eine Schankwirtschaft mit Kegelbahn – so gibt es eine gewisse Tradition als Ort für Vergnügung und Unterhaltung.

Am 11. Dezember 1981 haben wir dann unser "Casablanca" eröffnet.

#### Was hat eigentlich Ihre Familie gesagt, als Sie beschlossen haben, ein Kino zu eröffnen?

Meine Frau hat von Anfang an aktiv mitgearbeitet. Sie ist Lehrerin, hat aber auch Film als Hobby. Meine zwei Kinder sind 1977 und 1979 geboren, waren also noch sehr klein. Die Anfangsjahre waren etwas schwierig, aber ein Vorteil war sicherlich, dass sowohl meine Frau als auch ich aus selbstständigen Handwerkerfamilien stammen und insofern gewöhnt sind an unternehmerische Tätigkeit in Kleinbetrieben, dass jeder alles mitmachen muss, es keinen Feierabend gibt und auch am Sonntag gearbeitet werden muss. Man hat



Dr. Detlef Rossmann anlässlich seiner Ernennung zum Ritter für Kunst und Literatur der Republik Frankreich (Chevalier dans l'Ordre des Arts et des Lettres) am 10. Oktober 2011 in der Französischen Botschaft in Berlin.

viele Hochphasen, aber auch Phasen, wo es sehr schwierig war. Das läuft im Bereich Kino wie in jedem anderen Wirtschaftszweig auch.

Ein großer Einschnitt war die Eröffnung des Cinemaxx 1998. Wir wussten aus anderen Städten schon, dass man bis zu 50 Prozent der Besucher verliert, hauptsächlich natürlich die Kinos, die ein ähnliches oder identisches Angebot haben. Das "Casablanca" hat in den ersten Jahren 20 Prozent verloren, aber das Ziegelhofkino hat bis zu 70 Prozent der Besucher verloren und das Wallkino mehr als 50 Prozent. Bis heute hält das

"Casablanca" die Konkurrenz des Cinemaxx gut aus, mehr noch behaupten wir uns – denn das sehen wir an dem sehr großen Einzugsgebiet, das wir an den Autokennzeichen ablesen und auch an den E-Mails, die wir bekommen. Das reicht von Ostfriesland bis Vechta. Denn mittlerweile ist das "Casablanca" das einzige echte Programmkino im Oldenburger Land.

# Sie haben Ihr Kino "Casablanca" genannt – welche Bedeutung hat der Film für Sie?

"Casablanca" ist ein absoluter Kultfilm und durch die Namensgebung zollen wir dem Respekt! Humphrev Bogart und Ingrid Bergman sind für meine Generation solche Stars gewesen wie heute vielleicht Brad Pitt und Angelina Jolie. Außerdem ist "Casablanca" auch ein toller Programmkinofilm, weil er sehr vielschichtig ist: Er hat erstens tolle Schauspieler, zweitens ein tolles Drehbuch und erzählt eine große Liebesgeschichte, die auch eine gewisse Tragik hat, und dann ist er drittens auch noch politisch. In Deutschland konnte der Film erst nach dem Krieg gezeigt werden, wobei diese erste deutsche Fassung von der freiwilligen Selbstkontrolle der Deutschen Filmwirtschaft zensiert gewesen ist: Der nationalsozialistische Hintergrund ist hier vollkommen getilgt und alles dreht sich um eine Rauschgiftgeschichte. Die



Die alten Fotos zeigen den Zustand der Gebäude des heutigen Kinos bei Übernahme 1981.

Alle Fotos: © Detlef Rossmann





Das heutige Foyergebäude.

ganze Geschichte ist völlig verändert und gekürzt, eine völlig entstellte Fassung. Erst das ZDF hat zirka 1972 die fehlenden Szenen für eine Fernsehausstrahlung wieder eingefügt und restaurieren lassen.

#### Welchen Hintergrund hat die Ernennung zum Ritter für Kunst und Literatur Frankreichs?

Schon als Schüler war ich zum ersten Mal in Frankreich, 1960 als 14-Jähriger für vier Wochen mit dem ersten deutsch-französischen Jugendaustausch. Außerdem hatte ich einen wunderbaren Französischlehrer, der meine Liebe zu Frankreich und zur französischen Sprache und Kultur gefördert hat. Zudem war in meiner Jugend die "Nouvelle Vague" aktuell, und wir sind alle wie wild in die französischen Filme gerannt.

Direkter Grund für die Verleihung der Ritterehre ist, dass unser Verband, die AG Kino Gilde, seit zwölf Jahren gemeinsam mit der Französischen Botschaft die Filmreihe "Cinéfête" macht, ein französisches Jugendfilmfestival, das jedes Jahr mit sechs bis sieben französischen Filmen durch zirka 100 Kinos tourt. Mit 100.000 bis 120.000 Besuchern jedes Jahr ist dies die größte und wichtigste Kulturveranstaltung der Französischen Botschaft in Deutschland. Diese Zusammenarbeit habe ich wesentlich entwickelt. Vor zirka drei Jahren hat mich der damalige Kulturattaché gefragt, ob ich die Auszeichnung annehmen würde – und ich habe mich natürlich gefreut über diese große Ehre.

# Sehen Sie es als besondere Aufgabe an, der Jugend die Filmkunst näherzubringen?

Bei allen Filmkunsttheatern ist Kinder- und Jugendfilmarbeit ein wichtiger Schwerpunkt. Mehr als zehn Prozent unseres Jahresbesuches fällt auf die vormittäglichen Schulvorstellungen, wobei auch hier die Klassen aus der ganzen Region, von Vechta bis rauf nach Jever, kommen. Aber wir machen nicht nur "Cinéfête", sondern regelmäßig Schulkinowochen, zu denen wir die Schulen auch anschreiben. Grundsätzlich ist die Zusammenarbeit mit Bildungs- und Kultureinrichtungen ein ganz wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Wir machen zum Beispiel Angebote wie "Psychoanalyse und Film" oder spezielle fremdsprachige Filme gemeinsam mit der Volkshochschule. Filmkunsttheater und Programmkinos zeichnet ja aus, dass sie Filme in ihr Programm nehmen nicht nur aus kommerziellen, sondern auch aus künstlerischen Gesichtspunkten, das heißt, es findet eine Abwägung statt. Man muss immer den Nerv des Publikums treffen, aber trotzdem Film als "7. Kunst" präsentieren. Unser Publikum in den Programmkinos ist auf alle Fälle älter als in den Multiplex-Kinos, aber es ist auch toll, dass wir beim älteren Publikum eine große kulturelle Neugier wecken können. Das Durchschnittspublikum in den deutschen Kinos liegt bei 24 Jahren, aber in den Programmkinos ist das Durchschnittsalter über 30.

30 Jahre "Casablanca" – das ist ein guter Anlass, um ein Resümee zu ziehen, aber auch um in die Zukunft zu schauen. Wie fällt beides bei Ihnen aus?

Das "Casablanca" steht sehr gut da. Es behauptet

sich gegen das Cinemaxx und auch das Fernsehen ist eigentlich keine Konkurrenz mehr. Das Jahr 2010 war ein wenig schwächer, aber 2011 war ein super Jahr, das beste Jahr seit Bestehen des "Casablanca", über 120.000 Besucher, und dieses Jahr 2012 fängt gigantisch an! Die beiden Monate Januar und Februar sind die beiden besten Monate in der Geschichte des Kinos.

Außerdem haben wird immer wieder tolle Schauspieler und Regisseure zu Premieren da (siehe Fotos), die gerne hier nach Oldenburg zur Vorstellung neuer Filme kommen, wozu natürlich auch das Filmfest von Torsten Neumann beiträgt.

Eine ganz große Veränderung passiert momentan weltweit: die Digitalisierung der Kinotechnik. Wir werden in diesem Jahr umstellen von unseren geliebten alten 35-Millimeter-Filmprojektoren auf digitale Kinotechnik, was schon mit Wehmut verbunden ist, aber die Technik entwickelt sich eben weiter. Für die Zukunft bin ich mir sicher, dass es Kino weiter geben wird, als Ort der Begegnung.

Und auch auf der "Macherseite" ist die Zukunft des "Casablanca" gesichert, denn meine Arbeit wird durch sehr gute Mitarbeiter unterstützt. Auch meine Kinder sind sehr interessiert, sodass das Kino auf alle Fälle erhalten bleibt und es eine gute und gesicherte Perspektive hat.



Eine weitere Leidenschaft von Detlef Rossmann: schöne, alte Autos.





Links: Das "Casablanca" zur Zeit der Neueröffnung. Oben: Die alte, geliebte Filmvorführmaschine tut immer noch ihren Dienst, wird aber im Sommer 2012 im Zuge der Digitalisierung "außer Dienst" gestellt.

## platt:düütsch



Elke Meiertöns is mit de Ehrennadel van de Ollnborger Landschupp dör Vizipräsident Ernst-August Bode ehrt wurrn. De Laudatio hett Frau Dr. Jutta Engbers ut Friesoythe holln. Bildnachweis: Foto: Jörgen Welp.

# Ehrennadel för plattdüütsche Verdenste in't Ollnborger Land för Elke Meiertöns

sm. In'n Rahmen van de Sitten van de Warkkoppel Nedderdüütsche Spraak un Literatur an'n 21. Novembermaand 2011 is Elke Meiertöns för de Verdenste, de se sick üm dat Land Ollnborg erworben hett, mit de Ehrennadel van de Ollnborger Landschupp uttekennt wurrn.

Siet över 30 Johr hett Elke Meiertöns Kursen för Nedderdüütsch maakt un de Spraak an al interessierte Lüe verklort. As utbilldte Määrkenvertellerin un Schollmestersche gifft se de Spraak ok an de Scholen wieter un maakt ok een Literaturkurs, wo över neie plattdüütsche Bökers snackt ward. Butendem is se aktiv siet vele Johrn bi de plattdüütsche Lääswettstriet mit dorbi. Engageert hett Frau Meiertöns sick ok in de Lehrerförtbilden un de plattdüütsche Spraak jümmers up de "Kibum" in Ollnborg präsenteert un is siet 20 Jahren in de Plattdüütsch-Warkstäe in't Kardinal-van-Galen-Hus in Stapelfeld aktiv.

# "Wind wäävt Netten mank de Twiegen" – Musik un Literatur van Oswald Andrae in'n Slottmuseum Jever

Neie Vördrag van de Ollnborger Landschupp över Oswald Andrae



De Leedermaker Iko Andrae dräägt in'n Audienzsaal van't Slott Jever de vertonten Texten van sienen Vader vör. Foto: Stefan Meyer

sm. Vör al Foffteihn Johr is een groden Schrieverskeerl ut Jever van us gahn: An'n 19. Februarmaand 1997 is de "Not-Helpsmann in Jever", so as sien Fründ Hein Bredendiek Em nöömt hett, Oswald Andrae sturben. In Gedenken an de grode Lyriker, de 1988 mit dat Verdeenstkrüüz van't Land Neddersassen un 1996 mit de Ehrengaav van de Ollnborger Landschupp uttekennt wurrn is, hett dat Slottmuseum Jever een Namiddag mit Lesungen ut dat Wark van Oswald Andrae up de Been stellt. An'n 26. Februarmaand sünd sien Frünnen un de Familie in de Audienzsaal van't Slott tosamenkamen un hebbt an em dacht.

Siene Fro Hannelore Andrae hett ut sien Wark vörlääst un sien Jung, de bekannte Musiker Iko Andrae, hett de vertonten Texten van sienen Vader vördragen. Achteran weer een lüttje Kabinettutstelln to bekieken, wo ok de bruun Ranzel utstellt is. De bruun Ranzel van Oswald Andrae ut siene Schooltied, wo he achteran seine Andenken an de bruune Nazi-

tied upbewohrt hett. Sülwige Naam "De bruun Ranzel" dräägt ok dat Book van 1978, wo he sick mit disse sture Tied uteenannersett hett. Bi de Veranstalten is ok dat neie Vördragsbook Nr. 46 van de Ollnborger Landschupp "Oswald Andrae. Stationen aus dem Leben und Werk des Dichters" vörstellt wurrn, dat de Religionswetenschaftler Dr. des. Hanno Willenborg mit vele Befragungen un Rutfinnen in'n Rahmen van't Projekt MUSEALOG bi dat Slottmuseum tosamenstellt hett. In't Johr 1957 is de eerste Lyrikband "De Sünn schient jeden Dag" van em rutkaamen un well vandagen Oswald Andrae lääst oder höört. för de schient ok de Sünn van Andrae wieterhen up sienen Padd. Oswald Andrae. Stationen aus dem Leben und Werk des Dichters, von

Leben und Werk des Dichters, von Hanno Willenborg. Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, Heft 46, 83 S., Abb., Isensee Verlag, Oldenburg 2012, ISBN 978-3-89995-844-7, Preis 7,80 Euro

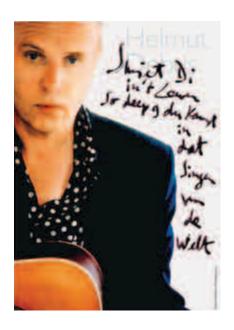
## Neie Spegelplaat van Helmut Debus

sm. Al siet 35 Johren maakt de plattdüütsche Songpoet Helmut Debus Musik. Nu is mit de Spegelplaat "Dreihen un Weihen" al dat 18. Wark van em rutkaamen. In man blots twee Daag hett he mit siene Mitstrieders de Leeder in't Tonstudio upnahmen. De verleden Alben "Sacht bi Nacht" un "Steern un Stroom" weern wat sachter, wobi "Dreihen un Weihen" wat rockiger mit deepdünkerten Texten is. De Musikers verstaht ehr Musik as "Shantybilly", so een Tosamenspeel twüschen Shanty, Rock 'n' Roll un een beten Country. De Band, mit de dat neie Album maakt wurrn is, besteiht ut Michael Jungblut (Gitarre), Bahli Bahlmanns (Schlaagtüüch) un Iko Andrae (Bass).

Well eenmal dörpusten un den Alldag bi de Siet packen wull, för de

is dat neie Album eerste Wahl. Up "Dreihen un Weihen" sünd Leeders de Troost un Pläseer gifft, de an't Hart geiht un Bilders in'n Kopp updükern lett. Mit veel Geföhl singt Helmut Debus van de Levde un gifft us dorbi een Geföhl van Lengen un Freeheit: "Danz mi an't Enn vun de Welt wo de Löwen weenen" heet een Refrain un man kaamt in de Versöken, mit Helmut Debus mit to danzen. Een besünner blenkernden Steern is mit "Dreihen un Weihen" an de (plattdüütsche) Musikheven upgahn, de us wiesmaakt, wat mit Plattdüütsch un Musik utdrückt weern kunn un de eenfach ünner de Huut geiht.

Helmut Debus is in de Wesermarsch upwussen un brückt Plattdüütsch as siene Universalspraak. De plattdüütsche Leedermaker hett



al bannig veel Priesen för sien Wark kregen. Ünner annern 1989 de Bad Bevensen Pries, 1999 de Literaturpries van de Stadt Kappeln un 2004 de Kulturpries van de Ollnborger Landschupp.



# Dät Seelterlound as Foarwizeregion deerfoar, dät Bäiodene al ädder morere Sproaken lere konnen

Van Johanna Evers

Al in'n August 2011 is et in't Seelterlound loosgeen mäd een eenmoalich Projekt inne Sproakenloundskup. Do Erzieherinnen an aal do Bäidenstune

wäide in Seeltersk, ju Sproake fon een Minnerhaid, unnergjuchtet, deeruume dät ze dusse Sproake dan färe reke konnen an do Bäidene. So skäll dät foar do Bäidene mugelk wäide, dät ze hiere Heimatsproake oarich goud lere konnen un alle Dege bruke konnen.

In dän Ferloop fon dät Projekt skällen do Koastere fonne litje Skoulen in't Seelterlound tousoamen mäd ju Aastfräiske Loundskup in Seeltersk uutbieldet wäide, dät bätei en in do litje Skoulen ap Seeltersk unnergjuchtet wäide kon.

Deertou paset, dät die Oarbaidskring Seeltersk mäd Johanna Evers aan Sproakkurs mäd'n CD hääruutroat häd, wier do Ljude mäd Inträsse deerfoar uk Seeltersk lere konnen.

Wan me ap dän Erlass "Die Region im Unterricht" kikt, die fon'n I. August 20II of an jäält, mout me kwede, dät dät Leren fon two Sproaken, wät in do Skoulen un Bäidenstune fon't Seelterlound abbeden wät, een Foarbielde foar uur is. Hier häbe ze al 'n Grieuw deerfon, dät dät Unnergjuchtjen in morere Sproaken al uumsätt wät.

Soo is deer truch dät Projekt uk 'n Logo fon aan Seelter Foaks äntsteen, wät gjucht ansprekend is un do Bäidene mene dälich al: Seeltersk full goud!



## Schreiv mal wedder een Koort - oder maak sülvst een

#### Postkoortenwettstriet an de Schoolen in Neddersassen

sм. Well kriegt nicht geern een Koort schreven? Een paar persönlike Wöör oder blots een Groot ut'n Urlaub, wo man up dat Bild bekieken kann, wo de Leevsten to'n Verhalen henföhrt sünd. Ok in us flinke un moderne Tied, wo Jedeen dat Drock hett, hett de Postkaart man nix an'n Wert verloren. Een van de eersten Lüe, de een Ansichtskoort wegstüert hett, weer de Ollnborger Drucker un Bookhändler August Schwartz, de an de Dag as de Düütschen gegen de Franzosenlüe an'n 16. Julimaand 1870 för den Krieg mobilmaakt hebbt, een Koort mit een lütjet Artilleriebild an sien Süster na Magdeburg stüert hett. Bit vandagen is een Koort een Medium bleben, wat van us Minschen brückt ward, üm sick mit anner Lüe mittodelen. Een Koort is wat för junge un grode Lüe.

Un för de jungen Lüe ward nu dit Johr een "Postkoorten-Wettstriet" up Plattdüütsch un Saterfresch an de Schoolen in Neddersassen maakt, wo de Kinner een Koort sülvst nach Vörlaag in de Welt setten köönt. An de Schoolen geiht een Packje mit dree Koorten: De "Platt is cool-Koort" wiest de Kinner, wo so een fardige Koort utsehn kunn. För de eene Koort mööt noch een moien Spröök up Platt funnen weern un bi de "Geiht nicht – gifft't nicht-Koort" mööt noch een Bild funnen oder maakt weern, dat an de Spröök passt.

De Vörlaagen sünd ok in't Internet up de Webstäe www.platt-iscool.de to finnen un to rünnerladen. De fardigen Koorten ward an de Ollnborger Landschpp stüert un een Jury söcht denn de moiesten Koorten rut, de denn ok druckt un verdeelt ward. Een Pries gifft dat ok noch för de Siegers. De Ollnborger Landschupp maakt för de Saterfrei-

sen een lüttjen Wettstriet mit de Koort wo man een Spröök ok up saterfreesch insetten kann.

Utdacht hett sick de Wettstriet de Maaten van de Warkkoppel "Platt is cool" – dat Plattdüütschprojekt van de neddersassischen Landschuppen un Landschupsverbännen.

Al 2009 is de eerste Uplaag plattdüütsche Postkoorten an de Schoolen verdeelt wurrn. Mit een plattdüütsche Tournee mit de Hip-Hop-Band "De Fofftig Penns" ut Bremen, de an de Schoolen in Neddersassen för veel goode Luun sorgt hebbt, un een Adventskoort is dat in de verleden Johren wietergahn. Nu sünd de Schölers sülvst fraagt un köönt sachts veel Pläseer dorbi hebben, sick mit Ehre Heimatspraak ut'nanner to setten un een Postkaart up Padd to bringen.

## Plattsounds – de plattdüütsche Bandcontest 2012

#### De Wettstriet geiht in de tweide Runnen

sm. Jüst is de eerste Uplaag van Plattsounds in de Exerzierhalle 2011 to Enn gahn, de Musik un de Bass sitt een noch in de Ohren, dor steiht de tweide Runnen al vör de Döör. De Landschuppen un Landschupsverbännen hebbt sick tosamen mit dat Institut för nedderdüütsche Spraak un dat Land Neddersassen up de Fahn malt, junge Lüe wedder för de plattdüütsche Spraak to gewinnen. Un dat hett de grooe Erfolg van Plattsounds al 2011 wiest: Över twintig Musikers un Bands hebbt sick bewurben, veele ok furs mit een plattdüütschen Text. Junge Lüe hebbt sick de Texten in Plattdüütsch översetten laten un Platt sungen, de noch nie nich mit de Spraak to doon harrn. Musikers, de ut Kuntreien in Neddersassen kaamt, wo gar nich mehr veel Platt snackt ward, hebbt nu Pläseer an de Spraak.

Dor weer flink klaar, dat dat wietergahn mööt. Nu is de Webstäe www. plattsounds.de in neien Farven weer online un dat kann nu losgahn. All jung Musikers köönt sick mit een sülvstschreven Leed dor bit to'n 15. Oktober bewarben. Well kien Platt kann, de ward hulpen mit de Översetten. Denn blots plattdüütsche Musik kaamt in de Afslussveranstalten up de Bühn. Rock, Pop, Hip-Hop, Soul, Rap un so wieter up Platt. Neie Musik up Platt för junge Lüe ward an'n 24. November in de Kulturetage in Ollnborg wiest. De eerste Pries is mit 1.000 Euro doteert un een prominente Jury kiekt sick de besten Bidragen ut. Dor gifft dat bannig wat up de Ohren. So heet dat: Flink bewarben, denn de Bühn luert up Di!





Malte Battefeld (De Fofftig Penns) un Yared Dibaba präsenteert de eerste Pries bi Plattsounds 2011. Foto: Lena Oehmsen



De Siegeband van Plattsounds 2011 "The Voodoolectric" ut Auerk. Foto: Lena Oehmsen

# Minke beklagt schwindende Erinnerung an Vertreibung

Oberschlesier-Kreisgruppe Oldenburg besteht 60 Jahre

RED. Mit Bitterkeit hat der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Vertriebene in der Oldenburgischen Landschaft, Dr. Hans-Ulrich Minke, das Scheitern der Bemühungen um ein Vertriebenen-Denkmal in der Stadt Oldenburg kommentiert. Bei der Feier zum 60-jährigen Bestehen der Kreisgruppe Oldenburg der Landsmannschaft der Oberschlesier beklagte er, das geplante Denkmal, dessen Inschrift sowohl an die Opfer von Flucht und Vertreibung als auch an die gemeinsame Aufbauleistung von Oldenburgern und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern sollte, sei "zerredet und von politischen Gruppen unmöglich gemacht" worden. Das Vorhaben sei gescheitert "an der Ignoranz der politisch Mächtigen und an der fehlenden Einsicht von Intellektuellen". Dabei hielten nach einer Umfrage knapp 50 der erwachsenen Stadtoldenburger und sogar 53 Prozent der Jugendlichen dieses Denkmal für wünschenswert.

Als Niederschlesier, "der weiß, was Flucht, Vertreibung, Ankunft im Oldenburger Land und Neuanfang für das Leben eines Menschen bedeuten", betonte Minke, "dass dieses Lebensschicksal uns alle geprägt hat". Ob man nach den 65 Jahren, die die Vertriebenen nun im Oldenburger Land leben, nun schlichtweg Oldenburger oder zumindest ein ober- oder niederschlesischer Oldenburger geworden sei – Minke brachte seine Antwort auf den Nenner, dass man sich in Oldenburg zu Hause fühle, "freilich mit dem Rest, dass man letztlich spürt, anderswohin zu gehören". Die Geschichte von Vertreibung,



Dr. Hans-Ulrich Minke. Foto: Peter Kreier

Entbehrung und mühsamem Neuanfang verschwinde aus dem allgemeinen Bewusstsein; deshalb habe man mit dem Denkmal wenigstens ein Erinnerungszeichen setzen wollen.

Minke erinnerte daran, dass Schlesien historisch – "und auch heute immer noch" – ein "Brückenland" sei, das einst unter den Piastenherzögen, den böhmischen Königen, den habsburgischen Kaisern und den Preußen zwischen Polen, Böhmen und Deutschland vermittelt habe. Die vertriebenen Schlesier hätten gleich nach Flucht und Vertreibung, als es politisch möglich geworden sei, in die alte Heimat zu reisen, ebenfalls Brücken gebaut und Kontakte hergestellt. Von diesen Brücken in ihre alte Heimat sei selten die Rede, sagte Minke, im Gegenteil, diejenigen, die später dann von Annäherung redeten, hätten die Vertriebenen gerne als Revanchisten verdächtigt. Zum Begriff Heimat gehörten Menschen, Land, Kultur und der Glaube, so Minke, und diese Heimat sei für seine Zuhörer nun einmal Oberschlesien, das sie entscheidend geprägt habe, "so gern Sie auch jetzt in Oldenburg zu Hause sind".

#### Versuch ein Buch!

Katharina Rausch gewinnt Plakatwettbewerb der Oldenburgischen Landschaft zum Welttag des Buches

RED. "Es ist einfach gestaltet, hat aber eine unheimlich plakative Wirkung und fällt dadurch sofort auf", begründet Florian Isensee, Leiter der AG Bibliotheken bei der Oldenburgischen Landschaft, die Entscheidung der Jury. Gesucht wurde ein Plakat, das dem Welttag des Buches im Oldenburger Land ein Gesicht geben soll. Die über 50 Plakatvorschläge kamen allesamt von Schülern des Bildungszentrums für Technik und Gestaltung in Oldenburg (BZTG), die sich zurzeit im zweiten Ausbildungsjahr befinden. Die glückliche Gewinnerin ist Katharina Rausch von der Werbeagentur Weiss und Partner aus Oldenburg, die mit dem Motto "Versuch ein Buch!" die Jury um Florian Isensee überzeugen konnte. Doch die Entscheidung fiel nicht leicht, so Isensee, der sich vor allem über die Vielfalt und Kreativität der Plakatentwürfe sehr gefreut hat. Auch Susanne Keseberg, Lehrerin am BZTG, ist beeindruckt: "Die Schüler hatten zur Erarbeitung der Plakatentwürfe etwa anderthalb Tage Zeit. Mit dem herausgekommenen Ergebnis sind wir sehr



Untere Reihe von links: Florian Isensee und Heike Janssen (beide AG Bibliotheken), Gewinnerin Katharina Rausch (1. Preis), Dr. Michael Brandt (Oldenburgische Landschaft). Obere Reihe von links: Maike Herbers (2. Preis), Dorothea Stania (3. Preis), Julia Gerdes (3. Preis) und Melanie Hohnholz (Sonderpreis). Foto: Tobias Scholz

zufrieden". Die Oldenburgische Landschaft führte den Wettbewerb in Zusammenarbeit mit dem BZTG in diesem Jahr schon zum zweiten Mal durch. Und alle Beteiligten sind sich sicher, dass es wohl nicht das letzte Mal war.



Der Reichstag in Berlin. Foto: © 2012 Jürgen Matern

# Kunst und Kultur in der Hauptstadt!

Eine Exkursion der Oldenburgischen Landschaft nach Berlin und Potsdam

RED. Anfang März wurde Thomas Kossendey, Mitglied des Deutschen Bundestages in Berlin und Staatssekretär beim Verteidigungsminister, zum neuen Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft gewählt. Der neue Landschaftspräsident lädt Mitglieder und Freunde der Oldenburgischen Landschaft vom 23. bis 24. Mai zu einem Besuch der brandenburgischen Landeshauptstadt Potsdam sowie der Bundeshauptstadt ein. In dem gut gefüllten Zwei-Tage-Programm werden die Teilnehmer durch den Reichstag und das Bundeskanzleramt geführt. Neben der Eröffnung einer Ausstellung mit Werken des Oldenburger Künstlers Max Herrmann steht vor allem eine Führung durch die Sonderausstellung "Friederisiko" in Potsdam auf dem Plan.

Anmeldungen können bei der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft zu Händen Tobias Scholz abgegeben oder an die E-Mail-Adresse kultur@oldenburgischelandschaft.de versandt werden. Anzugeben sind Name, Adresse, Telefonnummer und möglichst auch eine E-Mail-Adresse. Die Teilnehmergebühren (Einzelzimmer: 185 €; Doppelzimmer: 170 €) sind auf das Konto der Oldenburgischen Landschaft bei der Bremer Landesbank zu überweisen, Konto-Nr.: 3 001 918 006, BLZ: 290 500 00, Verwendungszweck: Berlin. Die Reise kann nur stattfinden, wenn sich genügend Teilnehmer finden! Mit Ihrer Anmeldung bestätigen Sie, dass Ihnen dies bekannt ist und dass Sie aus einem Ausfall der Reise keine Rechte ableiten.

Bei weiteren Fragen melden Sie sich bitte bei Tobias Scholz: 0441-77918-20 kultur@oldenburgische-landschaft.de

# Neuerscheinungen



Bild oben: Buchumschlag der Veröffentlichung von Bischof Jan Janssen. Das Foto zeigt eine Landschaft bei Paradies, Landkreis Wesermarsch.

Bilder unten von links: Paradies, Altenhuntorf Egypten, Dötlingen Jericho, Langwarden





#### VON MICHAEL EBERSTEIN

Ninive liegt in Fedderwarden bei Wilhelmshaven, gleich am Ende des Pastorenwegs. Jericho gar nicht weit weg bei Langwarden am Jadebusen. Und das Paradies findet sich nur ein Steinwurf weit entfernt von der Autobahn 29 in der Gemeinde Altenhuntorf östlich von Oldenburg. Da wird sich wohl niemand mehr wundern, dass sich die Menschen in Rastede "im Himmel" fühlen dürfen.

Wer biblische Orte kennenlernen will, muss gar nicht weit reisen. Mehr als ein Dutzend finden sich allein im Oldenburger Land. Darauf macht jetzt der Oldenburger Bischof Jan Janssen in seinem

Buch "... ein Land, das ich dir zeigen will" (1. Mose 12,1) aufmerksam. Es ist eine ganz spezielle Liebeserklärung an das Land zwischen Nordsee und Wiehengebirge, zwischen Weser und Ems. "Und es ist eine wunderbare Entdeckung, dass gleich bei uns nebenan beginnt, was die frohe Botschaft der Bibel erzählt: Gott besucht uns Menschenkinder da, wo wir gerade leben", schreibt Janssen in seinem Vorwort.

Geht es etwa um die "Herrlichkeit" (in Wildeshausen), ruft Bischof Janssen Psalm 113,4-8 in Erinnerung: "Der HERR ist hoch über alle Völker; seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist. Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?

Der oben thront in der Höhe, der hernieder schaut in die Tiefe, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Schmutz, dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes."

Dann fällt der Blick des Lesers auf ein Foto: es zeigt eine prächtig-trutzige Backsteinkirche. Seit 800 Jahren zieht die Alexanderkirche Menschen an, auf einen Platz zwischen den Altstadthäusern: Die "Herrlichkeit" ist der ruhige zentrale Kern des Ortes. Aber er ist auch ein alter politischer Begriff, ruft Janssen in Erinnerung. "Der regional regierende Herr, hier im Nordwesten Deutschlands oft auch Häuptling genannt, stand in der Verantwortung für seine Herrlichkeit, seinen Regierungsbezirk oder seinen Regierungssitz."



Jan Janssen. Foto: Oberkirchenrat

Doch "biblisch gehört die Herrlichkeit zuerst Gott selbst", betont der Oldenburger Bischof, um dann auf das sinnvolle Nebenund Miteinander der verschiedenen Beteiligten einer Kommune in der Wildeshauser Herrlichkeit zu kommen – zum Lobe Gottes und zum Wohle des Nächsten. Das Licht der Welt, Jesus, könne in die Gesellschaft konkret ausstrahlen, "wenn Nachbarn – darunter sind nicht nur die Polizeistation und die zwei Pfarrhäuser in der Herrlichkeit zu verstehen – sich gegenseitig wahrnehmen und einander helfen. Christengemeinde und Bürgergemeinde kommen dann zusammen und lassen sich in der gemeinsamen Gestaltung ih-

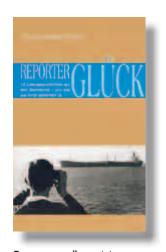
res Alltags von Gottes herrlicher Menschlichkeit leiten", schlussfolgert Janssen.

Auf 112 Seiten durchstreift der Oldenburger Bischof "seine" Kirche. Er nimmt seine Leser mit auf eine Reise, sei es zu Fuß, auf dem Rad, im Auto – oder auch nur in Gedanken. Die prächtigen Fotos von Klaus Schreiber atmen geradezu die frische Luft des Oldenburger Lands, sie machen das Zwitschern der Vögel, das Brummen der Bienen und das Muhen der Kühe sichtbar. Das Buch ist ein Seelen- und Augenschmaus. Und eine Einladung, das Oldenburger Land mit dem Herzen eines Oldenburgers zu sehen.

Jan Janssen: ... ein Land, das ich dir zeigen will. Biblische Orte im Oldenburger Land, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2012, 112 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-7859-1069-6. Das Buch kostet 16,90 Euro und ist in jedem Buchhandel







REPORTERGLÜCK – ist, wenn man als Journalist zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist, erklärt Carl-Friedrich Ehlers, ehemaliger NWZ-Redakteur, im gleichnamigen Buch, das im November 2011 erschienen ist. In 13 Reportagen spricht Ehlers über ganz besondere Fälle seiner 40-jährigen Laufbahn als Journalist bei der Nordwest-Zeitung. Der Leser erfährt unter anderem über Ehlers' Berichterstattung, zum Beispiel von der Privatisierung des ehemaligen Landeskrankenhauses Wehnen oder vom Transrapid-Unglück im Jahre 2006. Besonders interessant ist dieses Buch vor allem aber deshalb, weil Ehlers selbst jedem der 13 journalistischen Ereignisse noch einmal nachschaut und diese im Spiegel der Zeit reflektiert. Carl-Friedrich Ehlers beweist in seinem Buch, dass mehr als nur Glück notwendig ist, um ein guter Journalist zu sein, und stellt neben der Schilderung von Ereignissen auch seine ganz persönlichen Empfindungen und Eindrücke vor, die sein Werk zu einer gelungenen Werbung für den Berufsstand des Journalisten macht. Carl-Friedrich Ehlers: Reporterglück, 13 Zeitungsgeschichten aus dem Nordwesten – und was aus ihnen geworden ist, Isensee Verlag, Oldenburg 2011, 195 Seiten und 59 schwarz-weiße Abbildungen, ISBN 978-3-89995-820-1, Preis: 9,80 Euro

Tobias Scholz



Das Dom-Museum Bremen zeigte vom 24. Januar bis 11. März 2012 die Ausstellung Im Geiste Offen – Der Künstler Max Herrmann und sein Werk, in der Collagen, Zeichnungen und Objekte von Max Herrmann (1908 – 1999) zu den Themenfeldern Religion und Spiritualität zu sehen waren. Anlässlich dieser Ausstellung erschien in Zusammenarbeit mit der Universität Bremen ein reich bebilderter Katalog mit Texten von Helga Brandhorst, Jörg Michael Henneberg, Emilia Kapuscinski, Viviana Kleinert, Sabrina Lisch, Michael

Müller, Darja Pisetzki, Linda Volz und Maj-Britt Wilkening. Die Texte bieten einen lebendigen Überblick über das Leben und Werk von Max Herrmann, der es als große Herausforderung betrachtete, neben der Malerei auch auf dem Gebiet der sakralen Kunst zu arbeiten. Eindrucksvolle Zeugnisse sind etwa seine Glasfenster der Oldenburger Kirchen St. Johannes, Versöhnungskirche und St. Ansgari, die sich durch großflächige abstrakte Gestaltung auszeichnen. Weiterführende Texte beschreiben die kunsthandwerklichen Aspekte der sakralen Glasfenster und die sakrale Architektur der Nachkriegszeit und ordnen den Künstler in diesen Kontext ein.

Im Geiste offen – Der Künstler Max Herrmann und sein Werk. Katalog zur Ausstellung, Redaktion: Michael Müller, Druck: SchmidtDruck, Bremen 2012, 85 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-88722-727-2, Preis: 12 Euro, erhältlich in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft.

MATTHIAS STRUCK

Der Band "Oldenburger Erinnerungsorte" enthält siebzehn Beiträge von Studierenden der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zu Charakteristika der Stadt Oldenburg. Es handelt sich dabei nicht nur um Orte im eigentlichen Sinne wie "Das Schloss", "Die St.-Lambertikirche zu Oldenburg" oder die "Fußgängerzone", sondern auch um Persönlichkeiten wie "Graf Anton Günther", "Peter Friedrich Ludwig", "Oldenburger Ehrenbürger" oder "Helene Lange". Darüber hinaus geht es auch um historische



Zustände und Ereignisse wie "Oldenburg im Banne der Hakenkreuzflagge" und "Flucht, Vertreibung, Integration" sowie um typische Speisen wie "Grünkohl und Pinkel" (die weiteren Beiträge sind: "Horst Janssen", "Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg", "Die Trolli- und Pekolbusse", "Die Schlacht von Altenesch", "Karl Jaspers", "Der VfB Oldenburg und das alte Donnerschweer Stadion", "Pferde"). Die gelungene Auswahl der Erinnerungsorte bietet einen repräsentativen Überblick über das, was im kollektiven Gedächtnis der Oldenburgerinnen und Oldenburger eingeprägt ist und damit auch als typisch (stadt-)oldenburgisch gelten kann. Sie lädt die Oldenburger dazu ein, die Kenntnis ihrer Erinnerungsorte zu vertiefen oder die Erinnerungsorte, sollten sie sie tatsächlich vergessen haben, wiederzuentdecken. Nicht-Oldenburger können sich mit Hilfe der "Erinnerungsorte" vergegenwärtigen, was ein Oldenburger wissen muss. Mareike Witkowski (Hg.): Oldenburger Erinnerungsorte. Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen, Isensee Verlag, Oldenburg 2012, 441 S., Abb., ISBN 978-3-89995-777-9, Preis: 19,80 Euro.

JÖRGEN WELP



Der Film Oldenburg – Vom Gestern zum Übermorgen des Produzenten Horst Schmidt, Leiter des Video-Clubs Rastede "Blaulicht 92", wurde am 27. Januar 2012 im Alten Landtag in Oldenburg uraufgeführt. Er bietet einen gelungenen filmischen Spaziergang durch die Geschichte der Stadt Oldenburg, in dem Historiker und Repräsentanten der Stadt zu Wort kommen, und liegt auch als DVD vor. Die Oldenburgische Landschaft hat die Erstellung des Films beratend begleitet und die Produktion gefördert. Horst Schmidt: Oldenburg – Vom Gestern zum Übermorgen, DVD, Laufzeit 63 Min., Preis: 14,50 Euro, erhältlich in ausgewählten Oldenburger Buchhandlungen.

MATTHIAS STRUCK

In der Domkammer der Kathedralkirche St. Paulus in Münster und im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster ist noch bis zum 28. Mai 2012 die Ausstellung GOLDENE PRACHT - MITTEL-**ALTERLICHE SCHATZKUNST IN WESTFALEN** ZU sehen. Seit Jahrtausenden sind die Menschen fasziniert von Gold und Silber und



von Edelsteinen. Die Ausstellung in Münster vereint auf einmalige Weise mittelalterliche Goldschmiedearbeiten aus Westfalen. Hier entstanden seit dem 13. Jahrhundert Kunstwerke in Edelmetall von hohem künstlerischen Rang. Diese bislang wenig bekannten und beachteten Schätze werden nun in einer großartigen Ausstellung präsentiert. Neben Leihgaben aus Münster und Osnabrück sind auch zwei herausragende Goldschmiedearbeiten aus dem Oldenburger Land dabei. Es handelt sich um die Armreliquiare des Heiligen Alexander, die in Osnabrück um 1220/1230 entstanden sind und sich heute in der Propsteikirche St. Georg in Vechta befinden, sowie um das wunderbare gotische Reliquienkreuz, das in Osnabrück in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstand, aus der gleichen Kirche.

Begleitet wird die Ausstellung von einem prächtigen Katalog, der das Auge erfreut und das Urteil vom finsteren Mittelalter Lügen straft. Wenig erschlossene Themen wie die Rolle der Goldschmiede und ihre Werkstätten, ihre Bedeutung im Gefüge der Städte und die künstlerischen Einflüsse auf ihr Schaffen werden berücksichtigt. Gut 300 Katalogbeiträge beschreiben die herausragenden Exponate, und 450 aktuelle

Fotografien machen die Lektüre dieses Fachbandes nicht nur zum Bildungserlebnis, sondern auch zum Augenschmaus.

Die Ausstellung ist geöffnet bis zum 28. Mai 2012. Öffnungszeiten: Di – So 10 – 18 Uhr, Do 10 – 21 Uhr. An allen Feiertagen sind die Museen von 10 – 18 Uhr geöffnet. Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen, Hirmer Verlag, München 2012, 492 Seiten, 60 Farbtafeln, 377 Abbildungen in Farbe, 14 in Schwarz-Weiß. ISBN: 978-3-7774-5041-4. 45 Euro. An der Museumskasse 29 Euro.

JÖRG MICHAEL HENNEBERG



GRAF GERHARD DER MUTIGE VON OLDEN-BURG UND DELMENHORST gilt in der Forschungsliteratur und auch allgemein als ein Paradebeispiel des Hasardeurs und Straßen- und Seeräubers, der im späten Mittelalter in Oldenburg und Schleswig-Holstein sein Unwesen trieb. In ihrer Kieler Magisterarbeit versucht Franziska Nehring, diese Vorstellung vom Oldenburger Grafen Gerhard zu revidieren und dessen Handeln im Kontext seiner Zeit zu verstehen. Ihr gelingt es dabei, ein differenzierteres Bild dieses Grafen zu zeichnen. Die negative Beurteilung seiner Person liegt auch in deren einseitiger Betrachtung in Quellen begründet, die ihren Ursprung im Lager seiner Gegner haben. Gerhard war tatsächlich in viele Auseinandersetzungen verwickelt, für die er allerdings nicht immer die alleinige Verantwortung trug. Sein Agieren lag im Rahmen des im Spätmittelalter durchaus Üblichen. Franziska Nehring: Graf Gerhard der Mutige von Oldenburg und Delmenhorst (1430 -1500), Kieler Werkstücke Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte 33, Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2012, broschiert, 116 S., 2 Abb., 1 Ahnentafel, ISBN 978-3-631-63670-1, Preis: 19,80 Euro.

JÖRGEN WELP



HARTMUT AHLERS ist von Beruf Gärtnermeister und Inhaber einer Baumschule in Seggern in Westerstede. Seine Hobbys sind Fotografie und Pyrotechnik. Nach der analogen Zeit der Fotografie ist er nach eigenen Angaben "heute im digitalen Zeitalter angekommen".

Im zehn Hektar großen Maxwald-Park, dem ältesten Rhododendronwaldpark in Norddeutschland, bilden die hohen, über 120 Jahre alten Kiefern das Dach des Waldes. Der Park ist ab 1890 nach dem Vorbild englischer "rhododendron woodlands" angelegt worden. Der Besucher soll den Eindruck eines natürlich gewachsenen Rhododendronwaldes erleben. Ab 1900 ließ Baumschulbesitzer G. D. Böhlje ein Arboretum mit wertvollen, aus England eingeführten Sorten entstehen. Eine Allee verbindet den alten Rhododendronpark mit dem Wohnhaus (Bild) und dem nach 1948 angelegten Hauspark.

#### Informationen:

Maxwald-Park, Dr. Eberhard Pühl, Oldenburger Straße 45, 26655 Westerstede/Linswege, Telefon o 44 88 - 7 19 71, maxwaldpark@t-online.de, www.maxwaldpark.de

#### Öffnungszeiten:

28./29. 4., 5./6., 12./13., 19./20 und 26./27. 5., 10 bis 17 Uhr, Eintritt 5 Euro/Person, Führungen ca. 1 Stunde, 10 Euro/Person





# So schön ist das Oldenburger Land

Foto: Hartmut Ahlers

#### kurz notiert

Am 31. Oktober 2011 erfolgte der Abriss des Hauses Hauptstraße 77 (van Geuns) in Sande (Friesland). Bei dem hundertjährigen ortsbildprägenden Gebäude handelte es sich um den letzten erhaltenen **Gulfhof** im ehemaligen Bauerndorf Sande und – neben dem alten Pfarrhaus und der Kirche – um das einzige noch erhaltene historische Gebäude in der Ortsmitte. Die Oppositionsparteien im Sander Gemeinderat, der Heimatverein Gödens-Sande und etliche Demonstranten hatten gegen den Abriss protestiert. Auf dem Gelände soll eine Grünfläche entstehen.



Kürzlich abgerissener Gulfhof in Sande. Foto aus: Hermann Ehlts: "Sande. Ein Bilddokument aus Vergangenheit und Gegenwart", Brune Druck- und Verlagsgesellschaft mbH Wilhelmshaven

Der Museumspreis der Niedersächsischen Sparkassen-STIFTUNG 2011 wurde am 17. November 2011 an das Deut-**SCHE MARINEMUSEUM** in Wilhelmshaven (10.000 Euro), am 8. Dezember 2011 an das HöhlenErlebnisZentrum in Bad Grund (10.000 Euro) und am 2. Februar 2012 an das Emsland Moormuseum in Geeste (25.000 Euro) verliehen.



Dr. Stephan Huck (Leiter Deutsches Marinemuseum), Konteradmiral a.D. Gottfried Hoch (Vorstandsvorsitzender Stiftung Deutsches Marinemuseum), Dr. Sabine Schormann (Direktorin Sparkassen Stiftung), Konsul a.D. Friedrich A. Mever (Präsident Kuratorium Deutsches Marinemuseum), Fritz Langen (Bürgermeister Wilhelmshaven), Rolf Brandstrup (Vorstandsvorsitzender Sparkasse Wilhelmshaven), Eske Nannen (Kunsthalle Emden/ Laudatorin). Foto: Marinemuseum

Der Niedersächsische Landtag hat am 9. Oktober 2011 die letzten drei Artikel der Verfassungen der FREISTAATEN OLDENBURG UND BRAUNSCHWEIG aus den Jahren 1919 und 1922 gestrichen. Die Artikel regelten die Fischereirechte, das Verhältnis von Staat und Kirche und die Grundlagen der Freistaaten und spielten in der Praxis keine Rolle mehr. Damit verzichtet Niedersachsen als Rechtsnachfolger des Freistaates Oldenburg auf seine Ansprüche auf die ehemals oldenburgischen Landesteile Lübeck und Birkenfeld.

Der Zweckverband Schlossmuseum Jever hat im Oktober 2011 die Schlacht-**MÜHLE** am Hooksweg in Jever samt der Mühlenscheune erworben. Die Mühlenscheune ist bereits seit Längerem Außenstelle des Schlossmuseums und beherbergt die landwirtschaftliche Abteilung der Sammlung.



Schlachtmühle in Jever. Foto: Ulrich Schönborn

Im Rahmen des Neujahrsempfangs der Stadt Cloppenburg am 14. Januar 2012 erhielt **Dr. Robert Berges** sen. den "Silbernen Löffel" der Stadt. Mit dieser Ehrengabe würdigte der Cloppenburger Bürgermeister Dr. Wolfgang Wiese Berges langjährige Verdienste um die Kultur im Allgemeinen, unter anderem die Gründung des Cloppenburger Kunstkreises im Jahr 1979, und im Besonderen die Gründung der Cloppenburger Tafeln im Jahr 2005.



Bürgermeister Dr. Wolfgang Wiese zeichnete Dr. Robert Berges mit dem "Silbernen Löffel" der Stadt Cloppenburg aus. Foto: Stadt Cloppenburg

Nach 25 Jahren zog sich Dr. Gustav Schünemann, Gründer und Leiter des Moor- und Fehnmuseums Elisabeth-**FEHN** (Gemeinde Barßel), aus der Museumsleitung zurück. Seine Nachfolge trat am 1. November 2011 die Diplom-Biologin ANTJE HOFFMANN an.



Dr. Gustav Schünemann übergab die Leitung an Antje Hoffmann. Foto: NWZ Oldenburg

Die Nordwest-Zeitung verlieh ihren diesjährigen PREIS FÜR INNOVATIVE AUSBILDUNG PIA am 4. November 2011 zu gleichen Teilen an die LANDESSPARKASSE ZU OLDEN-BURG und die OLDENBURGISCHE LANDESBANK.



Freude über den 1. Preis: Harald Tölle (4. von links), stv. Vorstandsvorsitzender der LzO, und Dr. Peter Schinzing, stv. Vorstandssprecher der OLB (4. von rechts) mit den Siegerurkunden. Mit im Bild (von links): Linda Gerdes, Judith Diekmann, Hilger Koenig (OLB) sowie Björn Gribbe, Johannes Reichelt (LzO) und NWZ-Geschäftsführer Ulrich Gathmann. Foto: Nordwest-Zeitung, Oldenburg

Vom 25. November bis 18. Dezember 2011 zeigte die AR-BEITSGEMEINSCHAFT ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE der Oldenburgischen Landschaft eine Ausstellung im Gemeindehaus hinter der Kirche von Großenmeer (Wesermarsch) zum Thema "Die Suche nach der ersten Kirche". In der Ausstellung waren die Ergebnisse einer archäologischen Grabung der AG aus dem Jahr 2006 zu sehen.



AG-Leiter Dr. Jörg Eckert erläutert Exponate in Großenmeer. Foto: Jörgen Welp



Kreuzkampfmahnmal am Marktplatz in Cloppenburg. Foto: Gabriele Henneberg

Vor 75 Jahren fand in Cloppenburg der erfolgreiche KREUZKAMPF gegen die nationalsozialistischen Machthaber statt. Am 25. November 1936 protestierten 7.000 Südoldenburger in der Cloppenburger Münsterlandhalle gegen die Entfernung der Kreuze aus den oldenburgischen Schulen durch die Nazis. Aufgrund des großen Protestes musste Gauleiter Carl Röver seinen "Kreuzerlass" zurücknehmen.





Professor Dr. Helmut Ottenjann. Darunter: Inschriftentafel an der Dr. Helmut-Ottenjann-Halle des Museumsdorf Cloppenburg. Fotos: Gabriele Henneberg

Mit einem Kolloquium ehrte das Museumsdorf Cloppenburg am 21./22. November 2011 seinen vor einem Jahr verstorbenen früheren Direktor Prof. Dr. Helmut **OTTENJANN** (1931 – 2010). Mit der Umbenennung der Landwirtschaftshalle in Dr.-Helmut Ottenjann-Halle soll die Arbeit des Kulturhistorikers, Volkskundlers und Museumswissenschaftlers dauerhaft gewürdigt werden.

Aus dem Nachlass der verstorbenen Bockhorner Heimatforscherin Elisabeth Meyer, geborene Addicks (1926 – 2011) übergaben die Erben am 13. Januar 2012 Deichbauregister aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an das Staatsarchiv Oldenburg und das Inventar des Minimuseums Ellenserdammersiel an das Schlossmuseum Jever.



Übergabe des Minimuseums Ellenserdammersiel an das Schlossmuseum Jever: Hans-Peter Meyer, Stefan Meyer (Oldenburgische Landschaft), Susanne Meyer, Prof. Dr. Antje Sander (Schlossmuseum Jever). Foto: aus Nordwest-Zeitung, Olden-

Am 11. Februar 2012 fand die 14. OLDEN-BURGISCHE BÜCHERBÖRSE in der Landesbibliothek Oldenburg statt. Es handelte sich um eine Kooperationsveranstaltung der Oldenburgischen Landschaft und der Landesbibliothek Oldenburg.



Ein großer Erfolg, die Oldenburgische Bücherbörse in der Landesbibliothek. Foto: Tobias Scholz



Das abgerissene Wohn- und Geschäftshaus am Damm 21. Foto: Jörgen Welp

Das klassizistische Oldenburger Wohnund Geschäftshaus **Damm 21** aus dem Jahr 1847 wurde Anfang Dezember 2011 abgebrochen. Seit 1907 befand sich in dem Gebäude die Herren-Maßschneiderei "Bruns am Damm", im Zweiten Weltkrieg wurde es beschädigt, zuletzt beherbergte es das Sportgeschäft "Laufrausch".



Annegret Martens und Dieter Kohlmann, stv. Landrat des Landkreises Wesermarsch, der die Auszeichnung vornahm. Foto: Ulrich Schlüter, Nordwest-Zeitung

ANNEGRET MARTENS, Mitglied der Arbeitsgemeinschaften Archäologische Denkmalpflege und Kulturtourismus der Oldenburgischen Landschaft, wurde am 6. Januar 2012 für ihr vielfältiges ehrenamtliches Engagement für die Kultur und Geschichte Butjadingens mit der Verdienstmedaille des Bundesverdienstordens ausgezeichnet.



Ministerpräsident David McAllister zeichnete Eske Nannen mit dem Bundesverdienstkreuz aus. Foto: Kunsthalle Emden

ESKE NANNEN, Geschäftsführerin der Kunsthalle Emden, hat am 4. Januar 2012 zu ihrem 70. Geburtstag das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Die Verleihung nahm der Niedersächsische Ministerpräsident David McAllister vor.



Erhielt das Bundesverdienstkreuz: der frühere stellvertretende Bürgermeister der Gemeinde Butjadingen, Hergen Auffahrt . Die Auszeichnung überreichte stellvertretend der Landrat des Landkreises Wesermarsch, Michael Höbring. Foto: Nordwest-Zeitung

HERGEN AUFFARTH, früherer stellvertretender Bürgermeister der Gemeinde Butjadingen, ehemaliger 1. Vorsitzender des Bürgervereins Ruhwarden von 1898 e. V. und Initiator der Kunst- und Kulturwoche Gezeiten, erhielt am 11. Januar 2012 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Sabine Himmelsbach beendete zum 31. Dezember 2011 ihre sechsjährige Tätigkeit als Leiterin des Edith-Russ-Hauses für Medienkunst in Oldenburg und übernahm zum 1. März 2012 die Leitung des "Hauses für elektronische Künste" in Basel.



Sabine Himmelsbach. Foto: Edith-Russ-Haus

Vor 200 Jahren wurde der katholische Zentrumspolitiker Lupwig Windthorst (17. Januar 1812 bis 14. März 1891) in Ostercappeln bei Osnabrück geboren. Er war der bedeutendste Gegenspieler Bismarcks.



Ludwig Windhorst. Ölgemälde von Vilma von Parlaghi-Brachfeld, 1890. Original und Foto: Niedersächsische Landesgalerie Hannover

Am 17. November trat **Uwe BARTELS** sein Amt als neuer Vorsitzender der UNIVERSI-TÄTSGESELLSCHAFT VECHTA an. Sein Vorgänger PETER **CROMME** war nach zehn Jahren auf eigenen Wunsch ausgeschieden.



Uwe Bartels, neuer Vorsitzender der Universitätsgesellschaft Vechta. Foto: Universität Vechta

#### Geburtstage



Dr. h.c. Peter Waskönig.

Der Ramsloher Unternehmer Dr. H.C. PETER Waskönig, ehemaliger Präsident der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer und früherer Vorsitzender der Universitätsgesellschaft Oldenburg, feierte am 28. Februar 2012 seinen 80. Geburtstag.

ALFRED NEHRING, früherer Erster Bürgermeister der Stadt Oldenburg und ehemaliges Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 1. Januar 2012 seinen 75. Geburtstag.



Alfred Nehring. Foto: Privat



Elfriede Hüniken. Foto:

ELFRIEDE HÜNIKEN, ehemalige Vorsitzende der Vortragsgemeinschaft Westerstede und Trägerin der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 15. Dezember 2011 ihren 80. Geburtstag.



Department

Am 29. November 2011 vollendete Prof. Dr. Peter SCHMID, früherer Leitender Wissenschaftlicher Direktor des Niedersäch sischen Instituts für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven, sein 85. Lebensjahr.

Prof. Dr. Peter Schmid.

Foto: Natural Sciences



Dr. Jörg Eckert. Foto Jörgen Weln

Am 20. Januar 2012 feierte Dr. JÖRG ECKERT, Bezirksarchäologe a.D. für den Weser-Ems-Bezirk und Leiter der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft, seinen 70. Geburtstag.

Am 20. November 2011 feierte Dr. Gustav SCHÜNEMANN, Gründer und ehemaliger Leiter des Moor- und Fehnmuseums Elisabethfehn (Gemeinde Barßel), seinen 80. Geburtstag.



Gustav Schünemann. Foto: Moor- und Fehnmuseum Elisabethfehn

Am 9. Januar 2012 vollendete Hans Behrens, früherer Präsident der Landwirtschaftskammer Weser-Ems in Oldenburg, sein 85. Lebensjahr.



Hans Behrens. Foto: Landwirtschaftskammer Weser-



Dr. Herbert Ehrenberg. Foto: Peter Kreier

Der in Horumersiel (Wangerland) lebende ehemalige Bundesarbeitsminister Dr. HERBERT EHRENBERG feierte am 21. Dezember 2011 seinen 85. Geburtstag.



Prof. Dr. Paul Raabe. Foto: Franckesche Stiftungen zu Halle

Der in Oldenburg geborene Germanist und Bibliothekar Prof. Dr. Paul RAABE, früherer Direktor des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und der Franckeschen Stiftungen in Halle, feierte am 21. Februar 2012 seinen 85. Geburtstag.

Am 14. Januar 2012 starb die Oldenburger Sopranistin **GREETJE BURBACH-SCALORBI** im Alter von 98 Jahren. Die gebürtige Niederländerin lebte mit ihrem Mann Arturo Scalorbi seit 1945 in Oldenburg und sang über 40 Jahre lang am Oldenburgischen Staatstheater, zu dessen Ehrenmitglied sie 1980 ernannt wurde.

Am 30. Januar 2012 starb im Alter von 76 Jahren **Berend Irps** aus Roffhausen (Schortens), langjähriges Mitglied der Oldenburger Münzfreunde. Er entstammte der alten friesischen Familie Irps, die mit den Häuptlingen von Roffhausen verwandt war und ihren Stammsitz bis 1618 auf der Hofstelle Folkertsburg westlich der damaligen Burg hatte. Sein Spezialgebiet war die Geschichte der Jeverländischen Münzen.



**Starb mit 75 Jahren: Gustav Wehen.** Foto: DEHOGA Bezirksverband Weser-Ems

Am 18. Februar 2012 starb GUSTAV WEHEN, früherer Vorsitzender des Dehoga-Bezirksverbandes Weser-Ems und des Dehoga-Stadtverbandes Oldenburg, im Alter von 75 Jahren. Gustav Wehen war über 50 Jahre als Gastronom in Oldenburg selbständig tätig. Nach der Übernahme des elterlichen Saalbetriebes "Krückeberg" an der Ammerländer Heerstraße leitete er die Diskotheken "Scala" und bis 2001 das "Rocktheater".



Starb am 29. Dezember 2011 im Alter von 101 Jahren, Irmgard Mann. Foto: Leffers, Oldenburgische Landschaft

Im Alter von 101 Jahren starb am 29. Dezember 2011 **IRMGARD MANN**, geborene Leffers, die Seniorchefin des Oldenburger Modehauses Leffers.





**Dr. Michael Ahrens.** Foto: Oldenburgische Industrieund Handelskammer



**Hans-Christian Schack.** Foto: Nordwest-Zeitung, Oldenburg

Am 14. Januar 2012 starb **HANS-CHRISTIAN SCHACK**, ehemaliger Landtagsabgeordneter und früherer Bürgermeister der Gemeinde Ganderkesee, im Alter von 69 Jahren.



Gertrud Brunken. Foto: Jörgen Welp

Im Alter von 86 Jahren starb am 25. Januar 2012 **GERTRUD BRUNKEN**, Trägerin der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft. Gemeinsam mit ihrem 2002 verstorbenen Mann Werner Brunken hatte sie 1989 die Umweltstiftung Weser-Ems gegründet.



#### Berichtigung

Im "Kulturland Oldenburg", Ausgabe 4.2011, ist im Artikel über Wempe ein Bild nicht zutreffend beschriftet worden. Auf S. 43 ist eine Filiale von Wempe abgebildet, nicht der heutige Firmensitz. Ein altes Bild des nach dem Gründer "Gülden Gerd" genannten Hauses sei deshalb nachgetragen. Das schöne Kaufmannshaus in der Hamburger Steinstraße, 1923 von Wempe erworben, beherbergt seit einiger Zeit auch ein kleines, sehr feines Museum zur Geschichte des Hauses Wempe. Hier sind, liebevoll gesammelt und geordnet, Exponate zur Firmengeschichte ausgestellt, vor allem natürlich Uhren, eine interessanter und schöner als die andere. *Christoph Prignitz* 

### Archivalien gelangen ins Staatsarchiv Oldenburg

RED. Die Erben der im März 2011 verstorbenen Gründerin des Mini-Museums Ellenserdammersiel, Elisabeth Meyer, haben am 13. Januar 2012 wertvolle Dokumente aus dem Nachlass an das Staatsarchiv Oldenburg übergeben. Bei den Archivalien handelt es sich um die Deichbauregister aus dem ehemaligen oldenburgischen Amt Bockhorn, heute ein Teil des Landkreises Friesland. Die in Leder gebundenen Register stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und geben unter anderem Aufschluss darüber, welche Deichabgaben entrichtet wurden. Darüber hinaus stellen sie auch für die Familienforschung eine wichtige Quelle dar, denn in den Deichbauregistern sind zugleich auch die Grundstücke mit ihren Besitzern verzeichnet. Die Oldenburgische Landschaft stellte den Kontakt zwischen den Erben zum Staatsarchiv Oldenburg her. Der Bestand des Mini-Museums wurde in die Sammlung des Schlossmuseums Jever integriert.



Übergabe der Deichbauregister an das Staatsarchiv Oldenburg. Dr. Michael Brandt (Oldenburgische Landschaft), Dr. Matthias Nistal (Staatsarchiv Oldenburg), Stefan Meyer (Oldenburgische Landschaft) und Susanne Meyer (Erbin von Frau Elisabeth Meyer). Foto: Tobias Scholz, Oldenburgische Landschaft

## Bürgerhaus Schortens: In Sachen Kabarett in der 1. Bundesliga



Der Kabarettist Jürgen Becker während seiner Zugabe. Er lädt das Publikum auf ein Glas Kölsch ein. Foto: Uwe Burgenger, Bürgerhaus Schortens

RED. Im Januar 2012 feierte das Bürgerhaus in Schortens sein 25-jähriges Bestehen. Bereits seit 1964 hatte es auf dem Gelände an der Weserstraße ein Dorfgemeinschaftshaus gegeben, das 1985 bis 1987 erheblich erweitert und umgestaltet und um einen dreiteilbaren Theatersaal für bis zu 400 Personen mit professioneller Bühne ergänzt wurde.

In den 25 Jahren seit der Eröffnung im Januar 1987 hat sich das Schortenser Bürgerhaus zu einem kulturellen Leuchtturm entwickelt, der nicht nur über Friesland strahlt. In der Kombination aus Raumnutzung durch Vereinsgruppen, Vermietungen, Stadtbücherei und einem hochkarätigen Kulturprogramm ist ein beispielhaftes Veranstaltungs- und Kulturzentrum entstanden. Annähernd drei Millionen Besucher werden die automatischen Eingangstüren seitdem passiert haben. Mehr als

300 Veranstaltungen im Jahr, 39 regelmäßige Nutzergruppen und insgesamt über 100.000 Besucher jährlich machen das Bürgerhaus Schortens zum heimlichen Mittelpunkt Frieslands.

Das Erfolgsrezept des Hauses ist seine Vielfalt und der Versuch, alles zu ermöglichen. So finden sich im Veranstaltungsprogramm neben den Profis eben auch die heimischen Akkordeonorchester, die niederdeutsche Bühne oder die Schortenser Chöre. Rockmusik aus der Region kommt ebenso zum Zuge wie das Blasorchester Original Friesländer, Lesungen in der Stadtbücherei oder die Ausstellung heimischer Künstler im Foyer. 111 öffentliche kulturelle Veranstaltungen fanden allein im Jahr 2011 in dem Kulturzentrum der 20.000-Einwohner-Stadt im Herzen Frieslands statt. Politische Veranstaltungen, Messen, Märkte, Vereinsfeste und private Feiern ergänzen das Spektrum. Im März 2010 fand auch die Frühjahrsversammlung der Oldenburgischen Landschaft hier statt.

Wesentlichen Anteil an der Außenwirkung des Bürgerhauses hat das Kabarett- und Kleinkunstprogramm. "Hier spielen wir in der 1. Bundesliga", erklärt Kultur-Koordinator Uwe Burgenger nicht ohne Stolz und verweist auf Namen wie Volker Pispers, Jochen Malmsheimer, Dieter Hildebrandt oder Georg Schramm, die im Jahr 2012 im Bürgerhaus gastieren werden. Kaum einer der bundesweit bekannten Kabarettisten war noch nicht in Schortens. Und die Gastspiele sind regelmäßig ausverkauft. Die Hälfte der regelmäßigen Besucher kommen aus dem Umland, einzelne aus 50 Kilometer Entfernung, um das Schortenser Kulturangebot zu nutzen.

Aktuelle Informationen unter www.buergerhaus-schortens.de

# Text, Musik und 10 Zufälle

#### VON KLAUS MODICK

Theoretisch: Ein A-Moll-Septakkord ohne Quinte, kombiniert mit einem F-Dur-Akkord und G 11, bei dem die Terz durch eine Quart ersetzt ist. Praktisch: Beatles. Der Eröffnungsakkord von A Hard Day's Night. Dieser Akkord wirkte wie eine befreiende Windböe, die alle Fenster und Türen aufriss und nach der musikalisch nichts mehr wie früher war. A Hard Day's Night war meine erste Langspielplatte. Ich hatte sie mir zu meinem dreizehnten Geburtstag gewünscht und tatsächlich bekommen. Mein Plattenspieler, auf dem zuvor Gus Backus, Gitte und Bill Ramsey rotiert waren, war ein Koffergerät mit Lautsprecher im Deckel. Ich legte die Platte auf den Teller wie ein Juwelier ein Diadem auf Samt bettet. Der Tonarm ruckte und zuckte schwerfällig auf die Anfangsrille, leichtes Knistern, und dann dieser unerhörte Akkord und rechts das Schlagzeug und die Gitarren von links und die Stimmen in der Mitte. Das war nicht nur der Soundtrack des Beatles-Films von Richard Lester, es war ab sofort der Soundtrack der ganzen Welt.

Wenn damals eine neue Beatles-Platte angekündigt wurde, wartete ich darauf wie auf eine Offenbarung, wie auf ein allerneustes Testament. Ich lag längst im Bett, morgen früh musste ich wieder zur Schule, und wollte schon das Radio abstellen, als der BFBS-Sprecher verkündete, morgen werde die neue Platte der Beatles erscheinen: Man werde ab Mitternacht das komplette Doppelalbum abspielen. Im grünlichen Schimmer der Frequenzeinstellung des Radios lag ich in so fiebriger Erwartung, wie sonst als Kind die letzten Stunden vor der Weihnachts-Bescherung. Endlich kam die Musik, einsetzend mit Flugzeuglärm, den ich zuerst für eine Frequenzschwäche des Senders hielt, ein Rauschen aus

weiter Ferne, das mich in seinen Sog zog und mitnahm auf eine Reise durchs Wunderland der Klänge, die mir galten, in denen ausgesprochen war, was ich nie selbst hätte formulieren können. Ja, das war meine Musik, ein Teil von mir. Sie gehörte zu meinem Leben wie Essen und Trinken, wie Atmen und Schlaf.

Ich war siebzehn in dieser Novembernacht 1968, dem zum Mythos gewordenen Jahr: Die Studenten revoltierten, die große Koalition leitete die sozial-liberale Ära ein, Martin Luther King und Robert Kennedy fielen Attentaten zum Opfer, der Vietnamkrieg tobte, Nixon war zum Präsidenten gewählt worden, die Sowjetunion in die Tschechoslowakei einmarschiert - und die Beatles sangen Back in the USSR, Happiness is a Warm Gun und Revolution. Mit den Ereignissen draußen hatten diese Stücke nur indirekt zu tun, doch die Stimmung der 60er-Jahre, das berauschende Lebensgefühl des Aus- und Aufbruchs, war von der Musik der Beatles so durchtränkt wie das Löschpapier in meinen Schulheften mit Tinte. "Wenn ihr etwas über die sechziger Jahre erfahren wollt", sagt der Komponist Aaron Copland, "spielt die Musik der Beatles." In ihr hat sich die kreative Eruption der Epoche, die Befreiung vom Muff der Nachkriegszeit, die Aggressivität wie die Hippie-Träume von Love and Peace, die sexuelle Revolution wie die psychische Revolution der Halluzinogene, verdichtet wie in keinem anderen kulturellen Dokument. Damals, in jener Novembernacht am Radio, rührte diese Musik an eine gewissermaßen jungfräuliche Empfindung: Sie war meine erste Liebe.

Ganz real verliebte ich mich etwa zur gleichen Zeit in ein sehr blondes, sehr blauäugiges und sehr langbeiniges Mädchen, machte ihr monate-



KLAUS MODICK wurde 1951 in Oldenburg geboren. Seit 1984 ist er freier Schriftsteller und lebt in Oldenburg. Modick veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen und Gedichtbände. Für sein umfangreiches literarisches Schaffen erhielt er mehrere Preise und Auszeichnungen, unter anderem 1990/91 den Rom-Preis der Villa Massimo und den Bettina-von-Arnim-Preis Für die Zeitschrift kulturland oldenburg schreibt Klaus Modick jeweils unter der Rubrik "Zum guten Schluss" eine Kolumne Foto: Peter Kreier

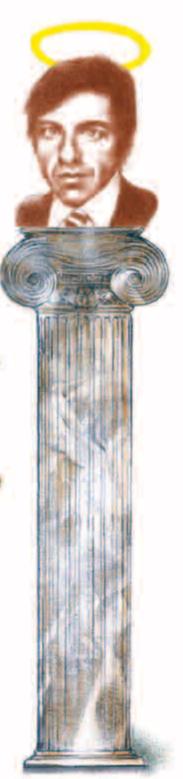
lang den Hof, kam aber über einige recht unbefriedigende Knutschereien nicht hinaus. Mein blonder Schwarm mochte mich zwar irgendwie, aber den kanadischen Dichter und Sänger Leonard Cohen, den auch ich verehrte, mochte sie noch viel lieber. Und dann gab es in Hamburg ein Konzert Leonard Cohens, sein erstes Konzert in Deutschland überhaupt. Wir beschafften uns Karten und fuhren mit einem Freund, damals bereits stolzer Besitzer eines VW-Käfers, nach Hamburg. Es gab erst eine Langspielplatte von Cohen, ich kannte die Lieder alle auswendig, und es kam mir so vor, als wäre dies mein Konzert und meine blonde Liebe wäre mein Publikum. Während der nächtlichen Heimfahrt kamen wir uns tatsächlich näher als je zuvor – freilich auch nur so nahe, wie es auf der Rückbank eines fahrenden VW-Käfers möglich war. Wahrscheinlich stellte sie sich mit geschlossenen Augen einfach vor, ich sei Leonard Cohen. Ich war's aber nicht, und eine Woche später war alles vorbei, denn sie eröffnete mir kühl, nunmehr einen neuen Freund zu haben. Der hatte nämlich ein eigenes Auto, einen 2 CV. Ich war untröstlich und spielte Cohens Hey That's No Way To Say Goodbye, bis ich eine neue Liebe fand und Tonight Will Be Fine meine neue Hymne wurde. Die Blonde war mir nicht treu geblieben, aber ich blieb Leonard Cohen treu. Bis heute. Der offenbar unverwüstliche alte Herr schreibt immer noch Songs von höchster poetischer Qualität.

Neben den Beatles und Cohen wird der dritte Säulenheilige meines Musikhimmels seit einigen Jahren als Anwärter auf den Literaturnobelpreis gehandelt. Bob Dylan, zweifellos der größte Songschreiber des 20. Jahrhunderts. Wenn man mich als 18-Jährigen gefragt hätte, was ich einmal werden wollte, hätte ich "Keine Ahnung" gesagt, aber gedacht hätte ich: So etwas wie die Beatles oder Cohen oder Dylan. Ich fing damals auch an, eigene Lieder zu schreiben, doch meine musikalischen Fertigkeiten beschränkten sich leider auf gehobenes Lagerfeuerniveau. Bei diesen Songs begriff ich allerdings, dass es eine enge Verwandtschaft zwischen Musik und Sprache gibt. Gut gemachte Rock- und Popsongs müssen natürlich keine literarischen Meisterwerke sein. Ein Primitiv-Song wie My Baby Baby balla balla ist auf seine Weise durchaus genial, und auch die frühen Beatles begnügten sich ohne Niveauverlust mit She loves you, yeah yeah yeah. Aber bei wirklich guten Liedern greifen Musik und Text untrennbar ineinander. Ob Bob Dylan je den Nobelpreis bekommen wird, bezweifele ich;



den Nobelpreis bekommen ja immer diejenigen, mit denen niemand rechnet, oder diejenigen, die ihn nicht verdient haben. Dylan hat aber vor einigen Jahren den renommierten Pulitzer-Preis bekommen. Da die Jury Dylan keinem gängigen literarischen Genre zuordnen konnte, führte man eigens für ihn die Sparte Songwriting ein. Eine weise Entscheidung.

Zum Musiker hat es bei mir nicht gereicht, aber die Rockmusik allgemein und Songs wie die von Cohen und Dylan insbesondere haben entscheidend dazu beigetragen, dass ich auf einigen Umwegen wurde, was ich heute bin – Schriftsteller. In vielen meiner Arbeiten spielt Musik eine wich-



tige Rolle, oft versteckt in Zitaten und leitmotivischen Strukturen, manchmal ganz direkt. Diese atmosphärische Nähe zur Musik hat dann schließlich dazu geführt, dass ich auf meine nun schon etwas älteren Tage durch eine Zufallsinflation sondergleichen doch noch zum Co-Autor eines professionellen Musikalbums geworden bin. Und das kam so: Um mein über die Jahre gründlich eingerostetes Gitarrenspiel zumindest wieder auf Hausmusikniveau zu heben, nahm ich Unterricht (Zufall Nr. 1) bei Jürgen Fastje, Mitglied der Band Heart of Gold, zu der auch (Zufall Nr. 2) die bekannten Oldenburger Musiker Claudia und Heinz Fröhling gehören, der einst Mitglied des legendären Trios Schicke Führs Fröhling gewesen war. Als Claudia von meinem Unterricht bei Jürgen erfuhr (Zufall Nr. 3), bat sie ihn, mir Folgendes auszurichten: Sie und ihr Heinz hätten vor Jahren (Zufall Nr. 4) in einer Zeitschrift einen Text von mir gelesen, der davon handelt, wie unsere Kinder heute auf die anhaltende Begeisterung ihrer Eltern für die Beatles reagieren. Diesen Text hätten sie leider nicht aufbewahrt, aber in so guter Erinnerung behalten, dass Claudia ihn ihrem Heinz als Überraschung zum 60. Geburtstag schenken wollte. Und ob ich diesen Text noch hätte? Ich hatte ihn noch, weil er (Zufall Nr. 5) inzwischen in mein Vatertagebuch des Jahres 2004 eingegangen war, gab Jürgen das Buch mit der Bemerkung, dass auch ich (Zufall Nr. 6) demnächst leider Gottes 60 werden würde, und Jürgen reichte Buch samt meiner Bemerkung an Claudia weiter, woraufhin ich eine Dankes-E-Mail von ihr bekam. Es stellte sich dann heraus, dass (Zufall Nr. 7) die Geburtstage von Heinz und mir nur zwei Tage auseinanderliegen und dass wir beide im Geburtstagsexil (Zufall Nr. 8) auf Mallorca feiern wollten, um größeren Festivitäten auszuweichen. Das aber, meinten Claudia und ich einverständig, könne man dann ja auch gleich gemeinsam erledigen. Und so kam es dann, dass meine Frau und ich samt Töchtern uns am Tag zwischen Heinz' und meinem Geburtstag mit dem Ehepaar Fröhling in einem Hafenrestaurant auf Mallorca trafen. Es wurde ein sehr lustiger Tag, weil wir uns auf Anhieb verstanden, als würden wir uns seit jenen fernen Tagen kennen, da wir zum ersten Mal die Beatles gehört hatten. Wir entdeckten mindestens so viele Gemeinsamkeiten wie Zufälle – zum Beispiel sind wir (Zufall Nr. 9) in Oldenburg Nachbarn.

Aus der neuen Freundschaft ergab sich eine Partnerschaft. Heinz hatte während der letzten Jahre neue Instrumentalstücke komponiert und eingespielt, mit denen er aber (Zufall Nr. 10) nicht ganz zufrieden war. Er spielte sie mir vor. Da fehle etwas, sagte er, aber er wisse nicht, was. Ich wusste es. Es fehlten Texte. Probeweise schrieb ich für eins der Stücke einen Text. Er passte. Ein zweiter und dritter Text passten auch. Am Ende waren es acht. Das Resultat ist die CD Metamorphosen.



KLAUS BEILSTEIN wurde 1938 ir Delmenhorst geboren. Von 1959 bis 1963 studierte er an der Staatlichen Kunstschule in Bremen bei Jobst von Harsdorf. Als Maler und Zeichner hat er mit viel Humor das kulturelle Leben in Stadt und Land begleitet. Er lebt und arbeitet in Oldenburg. Für die Zeitschrift kulturland oldenburg zeichnet er ieweils zur Kolumne von Klaus Modick. Foto: Peter Kreier



Heinz Fröhling, ehemals Mitglied der erfolgreichen "Krautrock"-Band "Schicke Führs Fröhling" (SFF), hat im November eine neue CD mit dem Titel "Metamorphosen" veröffentlicht. Die Texte zu acht von den insgesamt elf Stücken hat Klaus Modick geschrieben.



Das Wichtigste erfahren wir nicht aus den Medien, sondern bei den Menschen vor Ort.

**Und Ihre Bank?** 

Sprechen Sie mit uns: 0441 237-1414



